

NEUJAHRSGRUSS

JAHRESBERICHT FÜR 2004

2005

NEUJAHRSGRUSS 2005



WESTFÄLISCHES MUSEUM FÜR ARCHÄOLOGIE
LANDESMUSEUM UND AMT FÜR BODENDEKMALPFLEGE
ALTERTUMSKOMMISSION FÜR WESTFALEN

Das Westfälische Museum für Archäologie
Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege
und die Altertumskommission für Westfalen
danken allen Freunden und Helfern
und wünschen ein gutes neues Jahr 2005

DR. GABRIELE ISENBERG
Museumsdirektorin

PROF. DR. VOLKER PINGEL
Vorsitzender



Paderborn. In den Herbstferien lernten zehn Schülerinnen und Schüler das Berufsbild eines Archäologen kennen – von der Ausgrabung über die Dokumentation und Bearbeitung der Funde bis zur Präsentation im Museum. Fotos: WMfA/S. Brentführer.

NEUJAHRSGRUSS

2005

JAHRESBERICHT FÜR 2004
WESTFÄLISCHES MUSEUM FÜR ARCHÄOLOGIE
LANDESMUSEUM UND AMT FÜR BODENDENKMALPFLEGE
ALTERTUMSKOMMISSION FÜR WESTFALEN

Münster 2005

Umschlagbild Carolin Johannig (vorne) und Katharina Kellner – zwei Teilnehmerinnen am Herbstferienprogramm des Museums in der Kaiserpfalz und der Stadtarchäologie Paderborn. Foto: WMfA/S. Brentführer.

Herausgeber Westfälisches Museum für Archäologie, Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege, Zentrale **Redaktion** Dr. Yasmine Freigang
Layout ©REATIVBÜRO Hoinka | Nölting **Druck** Druckhaus Dülmen, Dülmen

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe LWL, Münster 2005, Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks oder sonstiger Vervielfältigung und Wiedergabe.

Inhalt

6	Vorwort
11	Denkmalrecht
21	Westfälisches Museum für Archäologie
30	Westfälisches Römermuseum Haltern
36	Museum in der Kaiserpfalz
39	Stadtarchäologie Paderborn
42	Außenstelle Olpe
55	Stadtarchäologie Dortmund
57	Stadtarchäologie Soest
60	Außenstelle Bielefeld
71	Stadtarchäologie Höxter
72	Kreisarchäologie Lippe
76	Außenstelle Münster
90	Stadtarchäologie Münster
92	Paläontologische Bodendenkmalpflege
97	Provinzialrömische Archäologie
101	Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
116	Altertumskommission für Westfalen
120	Neuerscheinungen
124	Zeittabelle für Westfalen-Lippe
125	Karte von Westfalen-Lippe
126	Adressen und Ansprechpartner
129	Finderfund
130	Register der Fundorte

Vorwort

von Gabriele Isenberg

2004 war für die neuen Einrichtungen unseres Hauses, das Landesmuseum in Herne und das Zentralmagazin in Münster-Coerde, ein Jahr der Bewährung.

Das Landesmuseum fand im zweiten Jahr nach seiner Eröffnung ein unvermindert großes Interesse, wobei sich zunehmend Besucher aus entfernteren Gegenden, vor allem aus dem europäischen Ausland einstellten. Die immer weiter reichende Außenwirkung des neuen Hauses wurde sicher begünstigt durch überregional besetzte Kolloquien wie das Internationale Hafnerei-Symposium, die dort stattfanden. Auch die große Sonderausstellungshalle erlebte 2004 mit der Präsentation „Die in der Weite leben. Prärieindianer und Eiszeitjäger“ ihre Premiere. Diese erste Sonderausstellung am neuen Standort entwickelte sich gleich zu einem erfreulichen Publikumsmagnet. Hinter den Kulissen aber wurde bereits mit „Volldampf“ an der Fertigstellung des zweiten Abschnitts der Dauerausstellung gearbeitet. Dieser soll das so genannte Forscherlabor beinhalten, das den Besucher mit den Methoden der Archäologie nach der Bergung der Funde und der Dokumentation der Befunde vertraut machen will und den Anspruch erhebt, spannend wie ein Kriminalroman zu sein.

Die Begegnung mit den prospektiven Methoden der Archäologie, also dem äußerst schwierigem Geschäft herauszufinden, an welcher Stelle man den Spaten ansetzen muss und an welcher man es bleiben lassen kann, ist dagegen noch in einem frühen Stadium der Vorbereitung. Dieses Thema soll auf der grünen Plattform in der Mitte oberhalb der Grabungslandschaft seinen Platz finden. Noch Zukunftsmusik ist die Erarbeitung der Präsentation des Schaumagazins. Wann wir dieses der Öffentlichkeit zugänglich machen können, hängt davon ab, ob und wann in angemessener Form Personal und Finanzmittel verfügbar sein werden.

Auch das neue Zentralmagazin in Münster-Coerde brachte das erste Jahr nach seiner Inbetriebnahme erfolgreich hinter sich. Die Kompaktusanlage begann sich dank der unermüdlichen Arbeit von Magazinleiter Lothar Terkowsky zu füllen. Über angemessene Raumkapazitäten verfügen nun auch die Foto- und Restaurierungswerkstätten. Die Kollegen mussten gleich an den Start, denn die Vorarbeiten für die vierte Landesausstellung NRW im Jahre 2005, die Ausstellung zum 1200-jährigen Jubiläum des Bistums Münster unter dem Titel „805. Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster“, die das WMfA zusammen mit dem Münsterschen Stadtmuseum veranstaltet, die Ausstattung des Forscherlabors in Herne und nicht zuletzt das große Ausstellungsvorhaben zur Erinnerung an die Schlacht im Teutoburger Wald im Jahre 9 v. Chr. forderten die neuen Werkstätten fast bis an die Grenzen ihrer Möglichkeiten heraus – und sie bestanden ihren Test.

Ein nicht ganz unerwarteter Erfolg wurde auch die im Dachgeschoss des Gebäudes untergebrachte Abteilung für die Aufarbeitung von Altgrabungen, die von Dr. Birgit Mecke geleitet wird. Die Arbeitsplätze mit Möglichkeiten zur großflächigen Materialauslage waren binnen kürzester Zeit belegt. Nutznießer sind Mitarbeiter an wissenschaftlichen Projekten ebenso wie Doktoranden und Magistranden, die sich mit westfälischen Themen beschäftigen.

Noch ein anderes Geschäft beansprucht Frau Dr. Mecke im Augenblick ziemlich stark: Zusammen mit Lothar Terkowsky hat sie es übernommen, den Leihverkehr des WMfA zu koordinieren. Das betrifft nicht nur unsere eigenen Sonderausstellungen und die anderer Museen, sondern auch die Dauerausstellungen der vielen Orts- und Regionalmuseen, die eine notwendige Ergänzung zum Angebot des Landesmuseums darstellen. Dessen Ausstellungskonzept präsentiert einen roten Faden durch die westfälische Landesgeschichte von der letzten Eiszeit bis zum Zweiten Weltkrieg, an dem es die großen Entwicklungslinien aufzeigt, während die Museen vor Ort die besonderen Charakteristika der jeweiligen Orts- oder Regionalgeschichte präsentieren sollten. Angesichts der ständig wachsenden Zahl der Museen sollten alle im Interesse der gemeinsamen Sache darauf achten, den Besuchern ein anspruchsvolles, lehrreiches, aber auch abwechslungsreiches Programm zu bieten. Den Leihverkehr hatten wir wegen der geringen Personalkapazität bis 2003 angesichts der Sonderaufgaben Museums- und Magazinneubau auf Sparflamme laufen lassen müssen. Wir haben dafür bei unseren Partnern im Lande viel Verständnis gefunden und bedanken uns herzlich für die Geduld.

Im Großen und Ganzen gestaltete sich diese Zusammenarbeit auch weiterhin ausgesprochen partnerschaftlich und somit erfreulich. Betrübtlich ist allerdings, dass es bei bestem Willen auch vereinzelt Rückschläge gibt. Diese Störungen in der Kooperation wären eigentlich unnötig, weil sie viel Zeit und Kraft kosten, die Gewinn bringend anders besser eingesetzt werden könnten.

Personelle Veränderungen betrafen vor allem die Zentrale des WMfA. Im Vorzimmer wird Frau Ruth Schülting seit Mai unterstützt von Frau Claudia Pesenecker, die Frau Anja Holze nachfolgt. Die Bibliothek liegt seit 1. Dezember allein in den Händen von Frau Marie-Rose Vorgrimler, die als Bibliothekarin bereits mehrere Jahre mit Frau Gudrun Jahn zusammengearbeitet hat. Frau Jahn verließ das WMfA Ende November, um in den wohlverdienten Ruhestand zu gehen. 30 Jahre lang hat sie die Bibliothek kompetent geleitet und den Bestand ständig erweitert. An ihre ruhige, freundliche Art werden sich die Nutzer unserer Bibliothek sicherlich gerne erinnern. Einen Monat später ging Herr Dr. Jan Derk Boosen ebenfalls in den Ruhestand. Er war dreißig Jahre lang im WMfA tätig. In den letzten beiden Jahrzehnten leitete er das Zentralreferat des Hauses, zuständig für die Werkstätten, die Magazine, die Bibliothek und die Redaktion, der er sich schwerpunktmäßig widmete. Im Rahmen einer kleinen Feier verabschiedeten sich Frau Jahn und Herr Dr. Boosen von ihren Kolleginnen und Kollegen.

Die Stelle von Dr. Boosen übernahm, allerdings in einem etwas anderen Zuschnitt, zunächst kommissarisch Frau Dr. Yasmine Freigang. Sie ist nun auch für die Betreuung der wissenschaftlichen Publikationen des WMfA zuständig und sie leitet die Bibliothek, bis dafür eine andere Lösung gefunden wird. Auf Frau Freigang wartet ein Berg an Manuskripten. Denn die zahlreichen Forschungsprojekte, die weitgehend vom Land NRW, vor allem durch den besonderen Einsatz von Herrn Ministerialrat Prof. Dr. Heinz Günter Horn, in den vergangenen Jahren durchgeführt werden konnten, wurden in der Zwischenzeit erfolgreich abgeschlossen. Dazu gehören die Auswertung der Pfalzengrabungen in Paderborn, das Domburg-Projekt Münster, die Arbeiten über die historische Salzgewinnung im Hellwegraum, die Untersuchungen zur Stiftskirche St. Walburga in Meschede mit ihren berühmten Schalltöpfen, aber auch zahlreiche andere monographische Arbeiten wie die zur Baugeschichte der Stiftskirche in Vreden, zum Zisterzienserinnenkloster Brenkhausen oder den mittelalterlichen Ofenkacheln Westfalens.

Damit ist es gelungen bedeutende Ausgrabungen, Funde und Fundkomplexe aus Westfalen aufzuarbeiten. Dadurch kamen einerseits junge Kollegen zu einem Studienabschluss und damit zu einer Qualifizierung für den recht engen Arbeitsmarkt, andererseits konnte auch die westfälische Geschichte davon profitieren, da sie sich so manche, nicht unerhebliche Korrekturen gefallen lassen musste. Und es geht immer weiter. Denn neue Arbeiten sind bereits auf den Weg gebracht und viele werden folgen, solange in der seit Jahrzehnten gleichbleibenden Intensität ausgegraben werden muss und damit zu erwarten steht, dass immer wieder neue Erkenntnisse zur westfälischen Landesgeschichte gewonnen werden. Die Berichte der Kolleginnen und Kollegen über aktuelle Ausgrabungen in diesem Heft zeigen wiederum: Es bleibt spannend.

Wie in den vergangenen Jahren war 2004 der Tod von Kollegen zu beklagen. Am 13. August 2004 verstarb plötzlich und unerwartet auf der Ausgrabung in Dortmund-Asseln Rudi Mietz, der seit 1994 als Saisonkraft für die Außenstelle Olpe tätig und als bewährter Kollege aus dem Olper Grabungsteam nicht wegzudenken war.

Im September erreichte uns die Nachricht vom Tode unseres langjährigen Werkstattleiters Hans Jokisch. Herr Jokisch gehörte sozusagen zum „Urgestein“ unseres Hauses. Seit 1961 war er hier als Restaurator tätig. Am 1. Januar 1980 übernahm er die Leitung der Restaurierungswerkstatt. Und lenkte damit bis 1985 mit großem Sachverstand und unermüdlichem Einsatz die Geschicke eines Kernbereichs des WMfA, ohne den die Publikation wie die museale Präsentation der Arbeit der archäologischen Denkmalpflege hinfällig wäre, dessen Leistungen aber in der Öffentlichkeit selbst immer noch zu wenig Beachtung finden.

Am 30. Oktober 2004 verstarb plötzlich und unerwartet Walter Finke M.A. Herr Finke war seit 1977 im Bereich der Bodendenkmalpflege an unserem Hause tätig. 1982 übernahm er die Außenstelle Münster als Leiter. 1998 trat er in den Ruhestand. Herr Finke hat mit seinen zahlreichen, ausnahmslos sehr großflächigen archäologischen Untersuchungen die Erforschung der Vor- und Frühgeschichte des Münsterlandes einen ganz wesentlichen Schritt vorangebracht. Sein unermüdliches Engagement für die bodendenkmalpflegerischen Belange in diesem Raum, verbunden mit einer ihm eigenen, fachlich begründeten Kompromisslosigkeit, die ihm allerdings nicht nur Freunde einbrachte, hat zu einem gewaltigen Potential an Grabungsdokumentationen beigetragen. Deren Auswertung und Veröffentlichung wird unser Haus noch ein größeres Wegstück lang mit Arbeit versorgen.

Wir trauern um unsere Kollegen. Durch das was sie waren und was sie geleistet haben, werden wir sie in Erinnerung behalten, ja ihnen bei unserer täglichen Arbeit auf die eine oder andere Weise immer wieder begegnen.

Den Leserinnen und Lesern des Neujahrsgrußes und uns selber wünsche ich ein gutes Neues Jahr und hoffe, dass alle Aufgaben, die wir uns vorgenommen haben, im Interesse des gemeinsamen Ziels westfälische Landesgeschichte zu erforschen, zu einem glücklichen Ende geführt werden können.

Grabungsgenehmigungen für Metallsondengänger?

von Almuth Gumprecht

1. Es verläuft ein unsichtbarer Graben, nicht nur zwischen interessierten Laien und Fachleuten der Ämter für Bodendenkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch zwischen diesen Fachleuten untereinander: Es geht um die Frage, ob Sondengänger, die mit Metalldetektoren Nachforschungen betreiben, dies zulässigerweise tun können oder nicht. Ob man ihnen eine Grabungserlaubnis erteilen kann und ihr Handeln damit legalisiert, sich eventuell sogar ihrer Kenntnisse (!) bedient oder ob man sie von vornherein als „outlaws“ stigmatisiert und eine Zusammenarbeit grundsätzlich ablehnt.

Wie oft bei komplexen Sachverhalten wird gern alles in einen Topf geworfen und dann wild darin herumgerührt, sodass es anschließend Aufgabe von Juristen ist, die einzelnen Bestandteile zu sortieren und Klarheit in die Sache zu bringen. Dies wiederum kann den Zorn mancher Beteiligter hervorrufen: Bei den Metallsondengängern deshalb, weil sie nun wissen, was rechtlich zulässig ist und was nicht. Mit anderen Worten nicht mehr ungestraft ihrem Hobby nachgehen können, falls sie nicht zu einer Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden bereit sind. Bei den Fachleuten, weil ihnen klargemacht wird, dass es ein pauschales Verbot des Einsatzes von Metallsonden von Rechts wegen nicht geben kann, sondern dass in jedem Einzelfall entschieden werden muss, ob die geplanten Nachforschungen denkmalschädigend sind.

Um das Risiko unerlaubter und zerstörerischer Nachforschungen zu verringern – es vermeiden zu wollen bleibt wohl im Bereich der Utopie –, besteht ein erhöhter Aufklärungsbedarf der Metallsondengänger, aber auch breiterer Bevölkerungskreise und vor allem amtlicher Stellen (Justiz, Polizeibeamte und Forstleute) für die Belange der Bodendenkmalpflege. In anderen Bundesländern ist man da übrigens schon weiter. In Hessen und Baden-Württemberg beispielsweise gibt

es schwerpunktmäßig Polizeidienststellen, die sich mit der Thematik Raubgräberei befassen. Im Bewusstsein möglichst vieler Bürger muss sich die Erkenntnis festsetzen, dass wir alle gemeinsam für die im Boden vorhandenen kulturellen Hinterlassenschaften unserer Vorfahren Verantwortung tragen. Die Tatsache, dass eventuell Kulturgut durch Unwissenheit oder Mutwillen nicht reproduzierbar, undokumentiert zerstört beziehungsweise der Allgemeinheit entzogen wird, betrifft uns alle. Das nämlich ist mit öffentlichem Interesse an der Erhaltung von (Boden-)Denkmälern im Sinne des Denkmalschutzgesetzes gemeint. Dieses Erhaltungsinteresse betrifft nicht nur eine Minderheit von öffentlich bestellten Archäologen und Paläontologen. Diese haben lediglich den Auftrag als Sachwalter der Allgemeinheit zu dienen.

Metallsondengänger als Untergruppierung an Bodendenkmälern interessierter Laien stellen keine homogene, gleichartige Gruppe dar, sondern es gibt ein breites Spektrum von Motiven, das sie leitet. Aus diesem Grund sind sie auch weder generell als kriminell einzustufen, noch ist es einfach die Spreu vom Weizen zu trennen, will sagen dem Einzelnen gerecht zu werden. Da sind zum einen geschichtsbewusste Leute, die sich ehrenamtlich in speziellen Vereinen oder Heimatvereinen engagieren und grundsätzlich bereit sind, mit der Bodendenkmalpflege zusammenzuarbeiten, und die die amtliche Bodendenkmalpflege auch erreichen kann (sie muss es allerdings wollen, aber dabei hilft ihr das Gesetz!), weil sie offen agieren; zum anderen gibt es nur schwer fassbare Einzelgänger oder Gruppen, die sich der „Schatzsuche“ verschrieben haben und wie bei allem geheimnisbehafteten Vorgehen lieber im Verborgenen handeln, deshalb auch mühsamer greifbar sind. Und dann gibt es einen dritten Typus oder Gruppe, die man wohl als „böse Buben“ bezeichnen muss, deren Verhalten eindeutig kriminell motiviert ist, weil sie aus Habgier und Gewinnsucht handeln, und die man dann auch ihrem Verhalten entsprechend mit den Mitteln des Straf- und Ordnungswidrigkeitenrechts verfolgen muss.

Der amtliche Spagat bei wenigem, bereits jetzt zeitlich überfordertem Personal besteht darin, all diese Personen und Gruppen wahrzunehmen, ernstzunehmen und soweit möglich in den vom Denkmalschutzgesetz gesteckten Rahmen zu integrieren. Von der Rechtsprechung in Hessen jedenfalls wurde bereits die Mahnung an die amtliche Bodendenkmalpflege gerichtet, „ehrenamtliches Engagement [zu] kanalisieren und für das Gemeinwohl [zu] nutzen“. Dem ist auch aus westfälischer Sicht nichts hinzuzufügen.

Als Problem im Umgang mit Raubgräbern, Schatzsuchern, Metallsondengängern ergibt sich, dass jedes Bundesland ein eigenes Denkmalschutzgesetz hat, was sich gravierend vom „Nachbarlandgesetz“ unterscheiden kann. Dies gilt zum Beispiel für den Eigentumserwerb an Fundstücken: Bis auf Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen hat jedes Bundesland ein Schatzregal, wodurch das Land bei Entdeckung unter bestimmten Voraussetzungen das Eigentum an den Funden erwirbt. Sondengänger aus anderen Bundesländern wissen über die Regelungen des nordrhein-westfälischen Gesetzes nicht Bescheid oder nutzen im schlimmsten Fall sogar die unterschiedliche Gesetzeslage für dunkle Zwecke aus (Stichwort: Verschleierung des Fundortes zwecks Eigentumserwerb). Häufig scheuen Sondengänger den Zeitaufwand einer Zusammenarbeit mit den Behörden.

In Nordrhein-Westfalen erwerben Sondengänger gemäß § 984 BGB hälftiges Eigentum an den von ihnen entdeckten Gegenständen. Die andere Hälfte gehört dem Grundstückseigentümer, in dessen Grundstück die Sache entdeckt wird. Voraussetzung ist allerdings, dass es sich um einen Schatzfund handelt. Schatz im Sinne des § 984 BGB ist eine bewegliche Sache, die in einer anderen verborgen war und deshalb der menschlichen Wahrnehmung entzogen war und deren Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist. § 984 BGB kommt unabhängig davon zur Anwendung, ob eine Grabungserlaubnis vorliegt oder nicht! Denn die Vorschrift des § 13 Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen (DSchG NW) stellt kein Erwerbsverbot dar. Sie soll lediglich sicherstellen, dass Grabungen fachgerecht durchgeführt werden. Jeder Sondengänger sollte sich aber klarmachen, dass er ordnungswidrig handelt, wenn er ohne Erlaubnis Nachforschungen anstellt und Funde nicht meldet, sodass er bei Überführung mit einem empfindlichen Bußgeld belegt werden kann, § 41 DSchG NW. Die Bußgelddrohung allein wird nicht jeden davon abhalten, rechtswidrig zu handeln. Deshalb muss verstärkt vorab Aufklärungsarbeit geleistet werden, damit es gar nicht erst zu solchem Handeln kommt. Ein erster Schritt dazu ist Öffentlichkeitsarbeit des Fachamtes, indem interessierte Metallsondengänger darüber informiert werden, wozu unsachgemäßes Nachforschen und Graben führen kann. Dies ist ein zeitlich aufwändiges Verfahren für das Amt für Bodendenkmalpflege, aber die Tatsache, dass allein im Bereich der Bezirksregierung Detmold¹ ungefähr hundert

¹ Dazu: Bérenger, Daniel: Metalldetektoren, Metallsondengänger und Schatzsucher in OWL, Wie geht man damit um? In: Archäologie in Ostwestfalen, Band 7, Bielefeld 2002, S. 64-68.

bekannte – wieviele unbekannte mag es geben? – Metallsondengänger tätig sind, zeigt, dass Aufklärung notwendig ist. Ein Problem verschwindet nicht dadurch, dass man es leugnet! Man muss es angehen.

2. Unter bestimmten, gesetzlich benannten Voraussetzungen ist einem Metallsondengänger gemäß § 13 DSchG NW eine Grabungserlaubnis zu erteilen. Dies soll im folgenden erläutert werden:

Wer nach Bodendenkmälern graben will oder Bodendenkmäler aus einem Gewässer bergen will, bedarf gemäß § 13 Absatz 1 Satz 1 DSchG NW einer **Erlaubnis**. Die Erlaubnis wird in Nordrhein-Westfalen von der Oberen Denkmalbehörde erteilt. Dies ist bei kreisfreien Städten die Bezirksregierung, bei kreisangehörigen Gemeinden der Kreis. Die Erlaubnis wird nach vorheriger Absprache (Benehmen) mit dem zuständigen Amt für Bodendenkmalpflege des Landschaftsverbandes erteilt, weil dort der notwendige Sachverstand vorhanden ist, um beurteilen zu können, ob die geplante Maßnahme erlaubnisfähig ist. Die Zuständigkeitszuweisung an die Obere Denkmalbehörde bedeutet eine Ausnahme vom Prinzip der Allzuständigkeit der Gemeinde als Unterer Denkmalbehörde nach dem DSchG NW. Dies hat der Gesetzgeber damit begründet, dass wegen einer Vielzahl anderer durch die Bodendenkmalpflege berührter Interessen wie zum Beispiel Straßenbau, Naturschutz, Landschaftsschutz eine größere instanzuelle Kompetenz für die Entscheidung notwendig sei. Zumindest für die kreisfreien Städte kann man diese Begründung hinterfragen, zumal dort wo mittlerweile Stadtarchäologen etabliert sind, wie dies der Fall ist in Dortmund und Münster. Aber auch kleinere, kreisangehörige Städte in Westfalen mit bedeutendem historischem Bestand wie Soest, Paderborn und Höxter halten den nötigen Sachverstand durch einen Stadtarchäologen vor. Im Kreis Lippe nimmt das Lippsche Landesmuseum, in Amtshilfe für das Fachamt, die archäologische Denkmalpflege wahr.

Der Antragsteller hat gemäß § 26 Absatz 1 DSchG NW der zuständigen Oberen Denkmalbehörde schriftlich die zur Beurteilung des Vorhabens erforderlichen Unterlagen einzureichen, damit diese im Zusammenwirken mit dem Fachamt (Benehmen) über den **Antrag** entscheiden kann. Die Genehmigungsbehörde braucht zum Beispiel Angaben über die zur Begehung vorgesehene Fläche. Diese ist in einer entsprechenden Karte einzuzeichnen. Nur dann kann geprüft werden, ob das Areal bodendenkmalpflegerisch „unbedenklich“, will sagen durch die Nachforschungen nicht gefährdet beziehungsweise nach derzeitigem Kenntnisstand frei von Bodendenkmälern ist.

Zwar gibt es nach unserem Gesetz auch die Möglichkeit, ohne förmliche Erlaubnis unter der Verantwortung des Fachamtes – sozusagen mit Sonderlizenz – zu graben, § 13 Absatz 1 Satz 2 DSchG NW. Von dieser Möglichkeit wird seitens des Amtes jedoch aus verständlichen Gründen nur zurückhaltend Gebrauch gemacht. Hier bedarf es eines gesteigerten gegenseitigen Vertrauensverhältnisses, beruhend auf Zuverlässigkeit und nachgewiesener Kenntnis des Betroffenen. Wenn unter glücklichen Umständen eine solche Zusammenarbeit zustande kommt, sind daraus fruchtbare Erkenntnisse zugunsten der Bodendenkmalpflege gewonnen worden. In diesem Zusammenhang ist eine kleine Gruppe von Metallsondengängern in den Kreisen Höxter und Paderborn zu benennen, die durch ihre Prospektionen fachlich wertvolle Hinweise geben konnten, die sich nicht allein auf mit Hilfe der Metallsonde gewonnene Arbeitsergebnisse beschränkten.

Sämtliche **Tätigkeiten**, die darauf ausgerichtet sind, nach Bodendenkmälern zu forschen, sind erlaubnispflichtig. Dazu gehört nicht erst das Graben durch Eingriff in den Boden. Bereits die planmäßige Suche zum Beispiel mit Hilfe des Metalldetektors, der untertägige Objekte aus Metall ortet, bedarf der Genehmigung.

Der **Vorsatz** des Sondengängers muss sich auf das Suchen nach Bodendenkmälern beziehen. Es kommt wohl häufiger vor, dass Sondengänger, die ohne Erlaubnis auf frischer Tat ertappt werden, sich darauf berufen, dass sie „just for fun“ tätig werden und keinesfalls Bodendenkmäler suchen wollen. Diese Einlassung ist angesichts des Einsatzes der Metallsonde zweifelhaft und wird sie deshalb nicht vor einem Bußgeld gemäß § 41 Absatz 1 Nr. 2 DSchG NW wegen unerlaubter Nachforschung schützen, wenn gleichzeitig weitere Indizien (zum Beispiel zusätzliche Grabungswerkzeuge) dafür sprechen, dass eine Grabung geplant war. Die Tatsache, dass die betreffende Fläche zum Zeitpunkt der Tat nicht unter Schutz gestellt war, ist grundsätzlich unerheblich, denn die Genehmigungspflicht für eine Grabung gilt unabhängig davon, ob das Bodendenkmal formell unter Schutz gestellt ist oder nicht, § 3 Absatz 1 Satz 4 DSchG NW. Allerdings ist der Nachweis für eine unerlaubte Grabung natürlich leichter zu führen, wenn das betreffende Areal denkmalrechtlich geschützt war.

Soweit bisher unentdeckte Bodendenkmäler bei einer Nachforschung zutage treten, besteht zusätzlich eine Anzeige- und Wartepflicht gemäß §§ 15, 16 DSchG NW.

Bodendenkmäler sind bewegliche oder unbewegliche Denkmäler, die sich im Boden befinden oder befanden, § 2 Absatz 5 Satz 1 DSchG NW. Voraussetzung für die Denkmaleigenschaft ist, dass es sich um eine Sache, den Teil einer Sache oder Mehrheiten von Sachen handelt, an deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht, § 2 Absatz 1 Satz 1 DSchG NW. Das öffentliche Interesse an der Erhaltung eines Bodendenkmals ist dann begründet, wenn die Sache bedeutend ist für die Geschichte des Menschen oder die Arbeits- und Produktionsverhältnisse oder für Städte und Siedlungen und an ihrer Erhaltung ein wissenschaftliches Interesse besteht, § 2 Absatz 1 Satz 2 DSchG NW. Bei einem durch einen Sondengänger entdeckten Metallgegenstand handelt es sich dann um ein bewegliches Bodendenkmal, das gemäß § 2 Absatz 4 DSchG NW dem gesetzlichen Schutz unterfällt, wenn die Sache trotz Entfernung aus dem sie umgebenden Boden ihren Aussagewert behält. Nach der ständigen Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts NW reicht es zur Begründung der Denkmalqualität aus, dass ein Objekt geeignet ist eine bestimmte historische Entwicklung einer Stadt, Siedlung oder Region aufzuzeigen. Eine Einzigartigkeit oder Seltenheit ist nicht erforderlich. Demgemäß wird vielen entdeckten Gegenständen unabhängig vom Erhaltungszustand Denkmalwert zukommen. Das bedeutet aber nicht automatisch, dass der Entdecker das entdeckte Bodendenkmal, an dem ihm gemäß § 984 BGB lediglich der Entdeckeranteil (also die Hälfte) zusteht, gegen Entschädigung abliefern muss. Für die wohl von vielen Entdeckern befürchtete Enteignung im Sinne des § 17 DSchG NW – um nichts anderes handelt es sich bei der Ablieferung – bedarf es zusätzlicher Voraussetzungen, die im Regelfall nicht erfüllt sein werden. Im Übrigen kommt vor einer Ablieferung die freihändige Einigung zwischen den Beteiligten.

Es besteht keine Identität zwischen Bodendenkmal und Schatzfund. Das heißt, sämtliche Objekte, die unterhalb der Bedeutungsschwelle des § 2 DSchG NW liegen, sind nicht als Bodendenkmal einzuordnen. Die Zuordnung kann aber nur der Fachmann beurteilen, nicht der Laie. Allein deshalb ist das Vorstellen der Funde beim Fachamt notwendig.

§ 13 DSchG NW stellt zum Schutz der Bodendenkmäler eine keineswegs unüberwindbare Hürde – der Jurist sagt „**Genehmigungsvorbehalt**“ – für den Metallsondengänger dar. Das heißt, sofern sein Vorhaben Bodendenkmäler oder Quellen für die Forschung nicht gefährdet, ist eine Erlaubnis durch die Obere Denkmalbehörde zu erteilen, § 13 Absatz 2 DSchG NW. Zu denken ist an Prospektionen in bisher archäologisch unerforschem Gelände im Vorfeld von groß-

flächigen Planungen. Hier kann wegen Zeitdrucks der amtlichen Bodendenkmalpflege eine Unterstützung durch Metallsondengänger sogar hilfreich sein. Dasselbe gilt für die Untersuchung von Bodenaushub auf Baustellen. Es sei denn, es handelte sich bei der Fläche um eine amtliche Grabung!

Eine Gefährdung ist dann nicht gegeben, wenn ein Sondengänger lediglich in die Mutterbodenschicht eingreift, weil in dieser Zone – zumindest auf Ackerflächen – archäologische Befunde bereits durch landwirtschaftliche Nutzung weitgehend zerstört sind. Wenn jemand zum Beispiel innerhalb der Mutterbodenschicht oberhalb eines unter Pflugtiefe liegenden Urnenfriedhofs – ob unter Schutz gestellt oder nicht ist irrelevant – Nachforschungen anstellen will, so ist darin keine Gefährdung des darunter liegenden Bodendenkmals zu sehen, eine Genehmigung zur Grabung muss erteilt werden.

Dasselbe gilt für Wüstungen (im Mittelalter leergefallene Siedlungen). Hier konnten beispielsweise durch Sondengänger mehrfach präzise Datierungsergebnisse des Siedlungsplatzes durch von ihnen entdeckte Fibeln (Gewandspangen) geliefert werden. Das hat zur Korrektur bis dahin dem Fachamt bekannter Erkenntnisse zur zeitlichen Einordnung dieser Siedlungsplätze geführt. Damit haben sich die betreffenden – mit Genehmigung arbeitenden – Sondengänger sogar um die Bodendenkmalpflege verdient gemacht.

Schwieriger gestaltet sich eine Erlaubniserteilung in ungestörten (nicht bearbeiteten) Wald- und Wiesenflächen, weil dort mit bisher unbekanntem archäologischen Strukturen (Befunden) in Form von Mauern, Gräben, Pfosten, Hohlräumen, Verfärbungen (als Relikte von vergangenen organischen Materialien) zu rechnen ist. Da die wissenschaftliche Aussagekraft einer Fundstelle nur durch die Einheit von Fund und Befund – den Fundzusammenhang – begründet wird, ist hier erhöhte Aufmerksamkeit bei der Prüfung des Antrags notwendig. Allerdings ist eine kategorische Erlaubnisversagung nicht möglich. Es bedarf auch hier der Einzelfallprüfung.

Problematisch ist, dass oftmals das Interesse der Sondengänger – mit wenigen rühmlichen Ausnahmen – und der Fachleute diametral entgegengesetzt ist: Das Interesse der Sondengänger reduziert sich auf ihren mehr oder minder spektakulären, „wertvollen“ Schatzfund aus Metall, während das Interesse der Fachleute auch dem materiell „wertlosen“, aber wissenschaftlich oft bedeutenderen organischen Fund – zum Beispiel Textil- oder Holzresten, Knochen – im Umfeld des Metallfundes gilt. Denn es ist eher selten, dass ein einzelner Metallfund gemacht wird, sondern dieser ist meist Indiz dafür, dass an der Fundstelle noch mehr denkmalwerte Substanz vorhanden ist.

Das Gesetz räumt in § 13 Absatz 3 Satz 1 DSchG NW der Genehmigungsbehörde die Möglichkeit ein, die Genehmigung unter Auflagen und Bedingungen zu erteilen. Diese so genannten **Nebenbestimmungen** sollen im konkreten Fall dazu dienen, die durch die Nachforschung bedingte Gefährdung des Bodendenkmals zu verringern beziehungsweise auszuschließen. Damit dieses Gesetzesziel erreicht werden kann, werden nach Vorgabe des Fachamtes zum Beispiel Forderungen bezüglich der Ausführung der Grabung, der Sicherung und des Umgangs mit den Funden und der Pflicht zur Berichterstattung gegenüber dem Fachamt in die Erlaubnis aufgenommen.

Für die Genehmigung zur Arbeit mit der Metallsonde sind folgende Auflagen erforderlich: Angaben über die Tiefe, bis zu der Funde dem Boden entnommen werden dürfen (Mutterbodenschicht – nicht unter Pflugsohle); die Arbeitsgeräte (Metallsonde), die allein verwendet werden dürfen; die Melde- und Wartepflicht bei Entdeckung von Befunden; das Vorlegen der Funde mit Kartierung der Fundstellen beim Fachamt in regelmäßigem Turnus; die Überlassung der Funde für bis zu sechs Monate zur wissenschaftlichen Bearbeitung; die Zeitspanne für die Erlaubniserteilung (mit Verlängerungsmöglichkeit); die Möglichkeit die Erlaubnis zu widerrufen für den Fall, dass gegen Auflagen verstoßen wird; die Pflicht zum Mitsichführen der Erlaubnis bei Sondeneinsätzen.

3. Zur Abrundung der Thematik ein kurzer, nicht abschließender Blick auf das Bußgeldverfahren und einzelne strafrechtliche Tatbestände, die bei Durchführung **unerlaubter** Nachforschungen zur Anwendung kommen können. In den Internet-Foren der Schatzsucher scheint dieser Aspekt einen wichtigen Raum einzunehmen. Es ist meines Erachtens eine ureigene Aufgabe der Fachämter, sich in diese Diskussion „einzuklinken“, damit der Schwerpunkt der Diskussion verlagert wird. Dieser sollte stattdessen auf der Aufklärung über den Unrechtsgehalt der Tat und ihre schädlichen Folgen für die Objekte (Zerstörung, Teilerstörung) und die Wissenschaft (der Forschung entzogen) liegen, nicht aber primär der Frage gewidmet werden, wie man es vermeidet „erwischt“ zu werden. Für das Bußgeldverfahren bei Verstoß gegen die Erlaubnispflicht des § 13 DSchG NW ist gemäß § 41 Absatz 4 DSchG NW die Untere Denkmalbehörde – die Gemeinde, in der das Bodendenkmal entdeckt wurde, § 21 Absatz 2 Satz 2 DSchG NW – zuständig, nicht jedoch die Obere Denkmalbehörde, die die Genehmigung erteilt hat. Wenn sich allerdings Anhaltspunkte dafür ergeben, dass die Tat gleichzeitig eine Straftat ist, hat die Denkmalbehörde den Vorgang

an die zuständige Staatsanwaltschaft abzugeben, § 41 Absatz 1 Ordnungswidrigkeitengesetz (OwiG).

Als strafrechtlich relevanter Tatbestand kommt unter anderem eine **gemeinschaftliche Sachbeschädigung** im Sinne des § 304 Strafgesetzbuch (StGB) infrage. Danach wird derjenige, der rechtswidrig öffentliche Denkmäler, die öffentlich aufgestellt sind, beschädigt oder zerstört, mit Freiheitsstrafe oder Geldstrafe bestraft. Der Versuch ist strafbar. Schutzgut des § 304 StGB ist nicht das Eigentum, sondern das Interesse der Allgemeinheit, Kulturgüter vor Vernichtung oder Brauchbarkeitsminderung zu bewahren. Deshalb fällt darunter auch der Schutz herrenloser beziehungsweise tätereigener Sachen. Gegenstand der Tat sind nur Sachen, deren Zweckbestimmung im öffentlichen Interesse liegt. Wann dies vorliegt, ist in der strafrechtlichen Kommentarliteratur umstritten: Nach einer Ansicht ist das Merkmal nur erfüllt, wenn die Sache öffentlich gewidmet ist. Nach einer anderen Ansicht ist ein öffentlicher Widmungsakt entbehrlich. Da das DSchG NW die Denkmaleigenschaft von einer Unterschutzstellung abhängig macht, wäre das Tatbestandsmerkmal nach der ersten Ansicht grundsätzlich nur erfüllt bei Objekten, die gemäß §§ 3, 4, 14 DSchG NW entweder durch Listeneintragung oder vorläufig unter Schutz gestellt sind beziehungsweise sich in einem ausgewiesenen Grabungsschutzgebiet befinden. Gerade für Bodendenkmäler gibt es aber zu deren Schutz eine Ausnahme vom so genannten konstitutiven Unterschutzstellungssystem. Gemäß § 3 Absatz 1 Satz 4 DSchG NW gelten die §§ 13 bis 19 – das heißt unter anderem das präventive Nachforschungsverbot – unabhängig von einer Eintragung. Mit anderen Worten: Auch bisher nicht unter Schutz gestellte – bewegliche wie unbewegliche – Bodendenkmäler unterliegen der öffentlichen Zweckbestimmung im Sinne des § 304 StGB. Zusätzlich muss die Sache öffentlich (allgemein) zugänglich sein: Ob das gemeint ist, wenn ein Objekt bisher nur unerkannt unterirdisch vorhanden war und erst durch die Handlung des Täters ans Licht kommt, bleibt zu bezweifeln.

Für die Tat ist Vorsatz erforderlich. Der Täter muss die besondere Zweckbestimmung (Denkmalqualität) der Sache kennen. Ob dies bei Zufallsfunden allgemein vorausgesetzt werden kann, ist fraglich. Anders verhält es sich, wenn der Täter planmäßig vorgeht, sich vorher kundig gemacht hat. Die Denkmalliste der Gemeinde ist hinsichtlich Bau- und **ortsfester** Bodendenkmäler öffentlich zugänglich. Jedermann hat gemäß § 3 Absatz 5 Satz 1 DSchG NW das Recht auf Einsicht. Es scheint aber lebensfremd, dass sich ein Raubgräber, der ansonsten jeglichen Umgang mit amtlichen Stellen meidet, vor seiner Tat bei der Gemeinde

nach unter Schutz gestellten Bodendenkmälern erkundigt. Wenn er das allerdings nachweislich getan hat, ist er „dran“, wenn er das ortsfeste Bodendenkmal beschädigt oder zerstört beziehungsweise bewegliche Denkmäler dem Fundzusammenhang entnimmt, sie dabei beschädigt oder zerstört beziehungsweise ihre Brauchbarkeit mindert. Ersichtlich wird, dass das Vorliegen der Merkmale des § 304 StGB im Einzelfall schwierig festzustellen sein kann.

Als weiteres Delikt kommt eine **Fundunterschlagung** zulasten des Grundstückseigentümers gemäß § 246 StGB in Betracht. Danach wird mit Freiheitsstrafe oder Geldstrafe belegt, wer eine fremde bewegliche Sache sich oder einem Dritten rechtswidrig zueignet. Der Versuch ist strafbar. Da der Grundstückseigentümer nach Entdeckung der Sache gemäß § 984 BGB Miteigentum an ihr erwirbt, handelt es sich insoweit um eine für den Entdecker fremde Sache. Es sei denn, es besteht Identität zwischen Entdecker und Grundstückseigentümer. Dann erwirbt dieser Volleigentum. § 246 StGB kommt nicht zur Anwendung. Nicht mehr erforderlich ist, dass der Täter (Entdecker) den Vorausgewahrsam an der Sache hat. Die Tathandlung besteht darin, dass der Entdecker sich wie ein (Voll-) Eigentümer das Eigentum an der Sache anmaßt, indem er sie sich oder einem Dritten (meist einem Hehler) zueignet.

Soweit der Täter die Sache verkauft, macht sich der Käufer/Händler eventuell wegen **Hehlerei** gemäß § 259 StGB strafbar. Danach macht sich derjenige strafbar, der eine Sache, die ein anderer gestohlen oder zum Beispiel unterschlagen hat, ankauft oder sonst sich oder einem Dritten verschafft, sie absetzt oder absetzen hilft, um sich oder einen Dritten zu bereichern.

Die Kunst der amtlichen Bodendenkmalpflege besteht darin, durch solide Aufklärungsarbeit Vertrauen bei den Sondengängern zu wecken. Je mehr Sondengänger aus dem Schatten der Illegalität herauskommen, desto leichter fällt eine Steuerung der Aktivitäten zum Nutzen der Bodendenkmäler. In einer Art „Selbstreinigungsprozess“ könnte dann auch die „Szene“ die schwarzen Schafe aussondern und die Gefahr für die Objekte verringern. Prävention durch Aufklärung schützt vor Verlust.

Ne nimis!

Westfälisches Museum für Archäologie

Seinen ersten Geburtstag in Herne und seinen siebzigsten als eigenständiges Museum feierte das Westfälische Museum für Archäologie am 28. März 2004. An diesem Tag lud das Haus zu vielen Aktionen ein und präsentierte dabei seine gesamte Bandbreite – gemäß seinem Selbstverständnis hautnah und zum Mitmachen (*Abb. 1*).



Abb. 1: Herne. Archäologie hautnah. Foto: WMfA/M. Lagers.



Abb. 2: Herne. Blick auf die erste Sonderausstellung in der zwölf Meter hohen und 800 Quadratmeter großen Sonderausstellungshalle im Norden des unterirdischen Ausstellungsgeschosses. Foto: WMfA/S. Brentführer.

Im zweiten Jahr am neuen Standort konnte das Schaufenster der Archäologie in Westfalen an den Erfolg im Eröffnungsjahr anschließen und erfreute sich großer Beliebtheit. Die Verknüpfung mit anderen Kulturinstitutionen ist weiter vorangeschritten, sodass seine Verankerung in der Region positiv verläuft.

Rund 67 000 Gäste zählte das Museum im Jahr 2004. Als Publikumsmagnet erwies sich dabei die erste große Sonderausstellung „Die in der Weite leben – Prärieindianer und Eiszeitjäger“ (Abb. 2).

Bereits im Eröffnungsjahr startete das Museum seine Reihe von Kunstausstellungen. Am 17. Januar 2004 ging die erste Schau „Unter Tage“ von Willi Thomczyk erfolgreich zu Ende (siehe NG 2004, S. 25).

In den Osterferien lud das Museum vor allem Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren ein. Unter dem Motto „Des Kaisers neue Kleider“ beschäftigten sie sich mit mittelalterlicher Kleidung.

Der 56. Tag der Westfälischen Geschichte wurde vom 23. bis 24. April 2004 im Landesmuseum abgehalten. Ausgerichtet vom Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens in Verbindung mit der Historischen Kommission für Westfalen und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe startete die Veranstaltung mit einem Vortrag von Dr. Andreas Kossert aus Warschau mit dem Titel „Auch bloß ‚Ruhrpolen‘? Ethnische Besonderheiten von Masuren im Ruhrgebiet“.

Schon zu Beginn des Jahres 2004 entwickelte das Museum die Konzeption für die erste große Sonderausstellung. Erstmals sollte die zwölf Meter hohe und 800 Quadratmeter große Halle bespielt werden. Unter dem Titel „Die in der Weite leben – Prärieindianer und Eiszeitjäger“ wurde das Leben der nordamerikanischen Prärieindianer dem der europäischen Eiszeitjäger gegenübergestellt. Zur Eröffnung am 17. Juni erschienen unter anderem die 1. Vorsitzende der Landschaftsversammlung Frau Maria Seifert, der Landesrat Prof. Dr. Karl Teppe und der 1. Vorsitzende der Native American Association of Germany e.V., Lindbergh Namingha. Besonderer Anziehungspunkt war Buffalo Child, ein Cherokee-Choctaw Indianer, der mit seiner ganzen Familie angereist war und die Gäste mit indianischen Tänzen und Erzählungen aus seiner Heimat unterhielt (Abb. 3). Zur Freude der Museumsbesucher blieb Buffalo Child noch das gesamte Wochenende und animierte die zahlreichen Besucher zum Tanzen.

Den überwiegenden Teil der Exponate der indianischen Kultur hat uns freundlicherweise das Westfälische Museum für Naturkunde in Münster ausgeliehen. Die Funde aus der Zeit der Eiszeitjäger stammen von insgesamt 22 Museen, Institutionen und Privatpersonen aus dem In- und Ausland. Beratend standen uns Dr. Alfred Hendricks, Carmen Kwasny, Lindberg Namingha, Sonnhild Namingha sowie Margret Zalfen zur Seite. Die Konzeption und der Aufbau der Sonderausstellung wäre nicht ohne den überdurchschnittlichen Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haus, in der Restaurierungswerkstatt, dem Zentralmagazin, in der Zentrale und einiger Mitarbeiter der Außenstellen in Bielefeld und Olpe gelungen. Ehrenamtlich haben Herr Frank Marschall, Helge Randzio und Horst Bessel mitgearbeitet.

Zu der Sonderausstellung erarbeiteten die Mitarbeiterinnen im Haus und der Leiter der Außenstelle Olpe zudem ein Begleitheft. Im Foyer des Museums wurden parallel Bilder und Kunstobjekte zur Thematik der Sonderausstellung ausgestellt. Besonders möchten wir uns an dieser Stelle für die Bereitstellung von Bildern bei Herrn Dieter Salomon vom Kunsthaus DiSa, Sendenhorst, und Herrn Ahmo Angecone aus Kanada bedanken.

Finanziell unterstützten das Projekt die Herner Sparkasse, die Stadtwerke Herne AG, die LVM Versicherungen Münster, die Firma Sasol und die hcr (Straßenbahn Herne-Castrop-Rauxel) – herzlichen Dank.



Abb. 3: Herne. Der Cherokee-Choctaw Indianer Buffalo Child unterhielt die Besucher mit indianischen Tänzen und Erzählungen aus seiner Heimat. Foto: WMfA.

Für den Zeitraum der Sonderausstellung hat unser Museumspädagoge in Abstimmung mit der Museumspädagogin in der Zentrale des Hauses und der Museumspädagogin des Westfälischen Museums für Naturkunde in Münster ein umfassendes Rahmenprogramm zusammengestellt. So stand die zweite Jahreshälfte ganz im Zeichen der Prärieindianer und Eiszeitjäger.

Kinder und Jugendliche konnten in den Programmen „Kleiner Fuchs, Heller Stern und Leichte Feder“, „Wo Schlangen klappern und Hände sprechen“, „Mit Pfeil und Bogen auf Bisonjagd...“, „Eine Meile in Mokassins wandern“, „Prärie- und Plainsindianer – Gestern und Heute“ oder „Den richtigen Weg finden – Indianische Jugendliche gestern und heute“ mehr über die Welt der Indianer erfahren. Die Programme „Eiszeitschmuck“, „Eizeitkunst“, „Das Mammut – Gigant der Eiszeit“ oder „Auf den Spuren der Eiszeitjäger“, durchgeführt vom Steinzeitatelier unter der Leitung von Dr. Ulrich Stodiek, gaben Einblicke in das Leben der Eiszeitjäger.

Ferienprogramme in den Sommer-, Herbst- und Weihnachtsferien, Kreativseminare, Vorträge, Workshops, die lange Museumsnacht, Familiensonntage, öffentliche Führungen am Wochenende und Aktionen in Zusammenarbeit mit der Stadt Herne rundeten das Rahmenprogramm ab. So erlebten 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Sommerferienprogramm „Ein Tag in der Prärie“: Neben dem Aufbau eines Tipis gehörten Bogenschießen und die Herstellung von Federschmuck mit zu den Aufgaben der kleinen Indianer. Im Herbst galt es „Die Rätsel der Cheyenne“ zu lösen. Kinder schlichen Tierfährten hinterher und lernten die Zeichensprache der Indianer kennen. Abschließend stellte jeder ein eigenes indianisches Spiel mit rätselhaften Zeichen und Symbolen her.

Das Steinzeitatelier nahm sich in den Ferien der Eiszeitjäger an. Dazu zählten unter anderem die Einweisung in eiszeitliche Kunst, der Besuch und die Arbeit in der eiszeitlichen Knochen- und Nähwerkstatt sowie die Pirsch. Dabei konnten die Teilnehmer ihre Treffsicherheit mit einer Speerschleuder unter Beweis stellen.

Am letzten Wochenende der Sommerferien fand die zweite „Lange Museumsnacht“ statt, wieder im Rahmen des Stadtfestes der Stadt Herne. Bereits am Nachmittag entstand im Außenbereich ein ganzes Tipidorf, wo in erster Linie Kinder in die Welt der Prärieindianer eintauchten und sich mit deren Spielen, Kochkünsten, Instrumenten und Kleidung beschäftigten. Abends loderten in den Innenhöfen die Feuer. Es gab Vorführungen, Indianergeschichten und natürlich

auch echte Indianer. So begeisterte die Familie Namingha die Besucher mit indianischen Tänzen und Gesängen.

Zum ersten Mal veranstaltete die Stadt Herne ein Kinderkulturfestival. Das Archäologie-Museum beteiligte sich mit drei Projekten, die in Zusammenarbeit mit verschiedenen Einrichtungen der Stadt durchgeführt wurden. Den größten Anklang fand der „Trommel-Powwow“. Zusammen mit der Musikschule tauchten Grundschul Kinder dabei in die musikalische Welt der Indianer ein. In enger Kooperation von Museums- und Musikpädagogen lernten die Kinder die Präriekultur am Beispiel von Liedern, Tänzen und Instrumenten kennen. Am Ende des vierstündigen Programms konnte jeder Teilnehmer eine selbstgebastelte Indianertrommel sein Eigen nennen.

Die Museumspädagogik erweiterte 2004 ihr Angebot um fünf neue Programme. Ein wahrer Renner davon wurde ein alter Bekannter in neuer Umgebung: Kalle, der Museumsmaulwurf. Das heimliche, noch im alten Museum in Münster geborene Maskottchen des Hauses führt nun in Herne die kleinsten Besucher durch das frühe Mittelalter oder feiert mit ihnen gemeinsam Geburtstag.

Mit dem Programm „Hinter's Licht geführt“ ist erstmals ein Gemeinschaftsprojekt mit einem anderen Museum im ständigen Angebot. Zusammen mit dem Umspannwerk Recklinghausen bietet das Landesmuseum Schülerinnen und Schülern der Klassen 5 bis 10 einen Einblick in die Geschichte des Lichts.

Zusammen mit dem Angebot des Steinzeitateliers verfügt das Archäologie-Museum nun über 16 museumspädagogische Programme für alle Altersstufen.

Alles in allem nahmen mehr als 23 000 Besucher, verteilt auf knapp 1100 Besuchergruppen, das museumspädagogische Angebot an; das ist eine Steigerung um nahezu 200 Gruppen zum Vorjahr.

Die Familiensonntage erfreuten sich auch 2004 großer Beliebtheit. An jedem ersten Sonntag im Monat fanden sich viele Kinder mit ihren Eltern ein, um an den besonderen Führungen und Aktionen teilzunehmen.

2004 beteiligte sich das Westfälische Museum für Archäologie zum ersten Mal an der „ExtraSchicht – Die Nacht der Industriekultur“. Mehr als 700 Besucher nahmen an den zahlreichen Veranstaltungen zum Thema „Industrie-Geschichte“ teil. Höhepunkt der Aktionen war die Rekonstruktion und Beschickung eines eisenzeitlichen Rennofens. Das Ergebnis war ein Klumpen Roheisen, der am nächsten Morgen geborgen wurde.

Erwachsene hatten im vergangenen Jahr die Möglichkeit, sich in Kreativseminaren künstlerisch und handwerklich zu verwirklichen. In ein- bis zweitägigen Seminaren lernten sie historische Handwerke und Techniken kennen, wie etwa den Bau von Speerschleudern, mittelalterliches Kochen oder das Schmiedehandwerk.

Der Dank für dieses erfolgreiche Jahr gilt nicht nur den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses, sondern ganz besonders den freien Mitarbeitern der Museumspädagogik, die mit fachlicher und pädagogischer Kompetenz den Besuchergruppen eine schöne und informative Zeit im Museum bereiten.

Im September 2004 fand zum ersten Mal ein archäologischer Fachkongress im Museum statt. Der Arbeitskreis für Keramikforschung traf sich hier zum 37. Internationalen Hafnerei-Symposium zu dem Thema „Keramik auf Sonderwegen – Außergewöhnliche Formen und Funktionen“ vom 19. bis zum 25. September. 135 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Österreich, der Schweiz, Ungarn, Belgien, Luxemburg und natürlich Deutschland nahmen an den Vorträgen und Diskussionsforen sowie Exkursionen in Nordrhein-Westfalen teil.

Begleitend zeigte das Westfälische Museum für Archäologie in Kooperation mit der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie des Amtes für Bodendenkmalpflege eine Studioausstellung, die bis Mitte November lief. Präsentiert wurde ein großes Spektrum außergewöhnlicher Keramik: Koch- und Tischgeschirr, darunter eine Pfanne mit Augen und Nase am Griff, ein Kochtopf mit zwei Füßen oder Sonderformen wie Klanginstrumente, Andachtsbildchen und Spielzeugfigürchen. Technische Keramiken wie Tiegel und Destilliergerätschaften, Gebäckmodel und Stützsäulchen für die Salzherstellung gehörten ebenso dazu wie Importe aus aller Welt, die seit dem Frühmittelalter nach Westfalen gelangten. Daneben wurden Zieglerwaren vorgestellt. Einen besonderen Stellenwert hatten Gefäße, die in ungewöhnlichen Funktionen verwendet wurden wie Töpfe, die zur Klangverbesserung in die Wände von Kirchen eingemauert worden waren.

Die Exponate stammten aus den Magazinen der westfälischen Bodendenkmalpflege und Stadtarchäologien sowie zahlreichen Museen (*Abb. 22*).

Neben den Kolleginnen und Kollegen von der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie des WMfA ist besonders der Stadt Herne zu danken, die die Tagungsteilnehmer im Rathaus empfing. Stellvertretend für die Stadt ist an dieser Stelle dem im Herbst 2004 aus dem Amt ausgeschiedenen Oberbürgermeister Herrn Wolfgang Becker ganz herzlich zu danken.

2004 hat der Museumsshop, der Ende 2003 im Kassbereich neu etabliert worden ist, sein Angebot deutlich erweitert. Mit dem Verkauf von Objekten und Büchern ist das Museum sehr zufrieden. Dies ist vor allem den Damen am Empfang und der Verwaltungsassistentin zu verdanken, die mit viel Freude und Augenmaß den Shop betreiben. „Das Museum“ ist im Herbst 2004 zum Verkaufsschlager geworden. Dieses lange erwartete Begleitbuch zum Museum gibt auf 90, reich bebilderten Seiten Informationen zum Museum unter besonderer Berücksichtigung der ständigen Ausstellung.

Eine weitere Änderung im Museum ist der Wechsel des Pächters im Café. Am 1. Mai 2004 hat Frau Brenda Overhoff die Gastronomie übernommen.

Der Ende 2003 gegründete Freundeskreis des Museums unter der Leitung von Frau Pingel ist 2004 als gemeinnütziger Verein ins Vereinsregister eingetragen worden und hat einen eigenen Folder herausgebracht. Die Zahl der Mitglieder hat sich in der Zwischenzeit fast verdoppelt. Zur Jahreshauptversammlung 2004 konnten knapp 80 Mitglieder gezählt werden. Für die Mitglieder fanden eine „Führung mit Überraschungen“ zur Indianerausstellung und eine Exkursion zur Balver Höhle statt. Weitere Aktivitäten, Exkursionen und der gemeinsame Besuch von Ausstellungen auch außerhalb von Westfalen sind in Planung. Ausführlichere Informationen über den Freundeskreis sind im Museum erhältlich oder im Internet abrufbar.

Weiterhin ist positiv zu vermelden, dass das Museum zusammen mit seinen Architekten im Rahmen des „Architekturpreises Nordrhein-Westfalen 2004“ ausgezeichnet worden ist. Landesweit hatten 529 Arbeiten an dem Wettbewerb teilgenommen. Davon waren 47 in die engere Wahl gekommen, neun Bauten wurden schließlich für den Architekturpreis nominiert. Diese erhielten bei der Preisverleihung am 11. November 2004 im Stadtmuseum Düsseldorf eine „Auszeichnung für gutes Bauen“; die Plakette soll an zentraler Stelle im Eingangsbereich des Museums angebracht werden.

Zum Schluss sei nochmals allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Museum selbst, in den Außenstellen und in der Zentrale des Hauses gedankt. Und das nicht nur für die im Jahr 2004 gemeinsam umgesetzten Aktivitäten, sondern auch für die bereits geleistete Arbeit für die in den nächsten zwei Jahren anste-

henden Projekte. Das ist als erstes die Erweiterung der ständigen Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bochum entwickelt worden ist. Im so genannten Forscherlabor werden ab Ende April 2005 die Methoden unter die Lupe genommen, mit deren Hilfe die Archäologen einen Fall lösen.

Ein weiteres Großprojekt im Jahr 2005 ist die Landesausstellung „Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen“, die ab September in Herne gezeigt wird. Aber auch das Jahr 2006 wirft seine Schatten voraus. Das archäologische Landesmuseum Westfalens beteiligt sich zusammen mit dem Westfälischen Museum für Naturkunde in Münster an den Veranstaltungen anlässlich der 150. Wiederkehr der Auffindung des Neanderthalers im Jahr 1856.

Ein Wunsch sei zum Abschluss gestattet: Das Museumsteam wünscht sich für die Zukunft, dass das Landesmuseum für Archäologie auch weiterhin so gut angenommen wird und die Besucherinnen und Besucher mit dem Angebot zufrieden sind.

Westfälisches Römermuseum Haltern

Die Arbeit im Westfälischen Römermuseum war während des Jahres 2004 im Wesentlichen bestimmt von Vorbereitungen für zwei große, zukünftige Ausstellungsvorhaben. Seitdem Dr. Josef Mühlenbrock für die Sonderausstellung des Jahres 2005 „Verschüttet vom Vesuv – Die letzten Stunden von Herculaneum“ als Projektleiter tätig ist, geht dieses Projekt mit Riesenschritten voran. Gemeinsam mit den Partnern vom Pergamonmuseum Berlin und vom Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, wurde zuletzt die Ausstellung in einer großen Pressekonferenz vorgestellt. Im Telephossaal des Pergamonmuseums wurde – ein halbes Jahr vor der Eröffnung am 20. Mai 2005 – das Ausstellungsprojekt im Beisein von Prof. P. G. Guzzo, Direktor der Soprintendenza archeologica di Pompeji und einer der Hauptleihgeber sowie dem stellvertretenden Generalsekretär der staatlichen Museen zu Berlin, Prof. G. Schauerte, erstmals der Öffentlichkeit präsentiert (Abb. 4). Informationen gibt es seitdem unter www.herculaneum-ausstellung.de.

Auch das zweite Großprojekt hat eine ganz wichtige Hürde genommen: Am 15. Juli 2004 hat der Landschaftsausschuss der Durchführung der geplanten Aktivitäten im Jahr 2009 aus Anlass des Ereignisses „2000 Jahre Varusschlacht“ zugestimmt und gleichzeitig eine Beteiligung an der geplanten Projektgesellschaft mit den Ausstellungspartnern Detmold, Kalkriese und Osnabrück beschlossen. Für die zielorientierte, gute Zusammenarbeit und wirkungsvolle Unterstützung dieses Projektes sind wir der Abteilung Kulturpflege des LWL zu Dank verpflichtet.

Das Museumsprogramm des Jahres 2004 bestand aus kleinen Ausstellungen, Ferienprogrammen, Workshops, Seminaren, Kochkursen, Vorträgen, Lesungen, Konzerten sowie den 5. Halterner Römertagen.



Abb. 4: Berlin. Die Pressekonferenz zur Ankündigung der Sonderausstellung „Die letzten Stunden von Herculaneum“ fand im Telephossaal des Pergamonmuseums in Berlin statt; v.r.n.l. Dr. Josef Mühlenbrock, Projektleiter; Prof. Dr. Pier Giovanni Guzzo, Soprintendente archeologo di Pompei; Prof. Dr. Günther Schauerte, Stv. Generaldirektor Staatl. Museen zu Berlin; Dr. Andreas Scholl, Direktor Pergamonmuseum; Prof. Dr. Dieter Richter, Universität Bremen; Dr. Rudolf Aßkamp, Leiter Westfälisches Römermuseum Haltern. Foto: J. Hähnel.

Es wurden wieder mehr als 700 Gruppen geführt und, wenn man die Römertage mitrechnet, nahmen damit weit mehr als die Hälfte der fast 40 000 Besucher des Jahres 2004 museumspädagogische Angebote in Anspruch, die wieder unter der bewährten Leitung von Renate Wiechers standen.

Zwei Sonderausstellungen wurden 2004 von der Museumspädagogik durchgeführt und betreut: Vom 28. März bis 2. Mai lief „Große Römer ganz klein“: Vor allem Legionäre und Gladiatoren, aber auch ziviles Leben und militärische Anlagen aus verschiedenen Epochen Roms zeigte die Ausstellung mit naturgetreu gestalteten Zinnfiguren von Gerhard, Günter und Roland Mönninghoff sowie von Andreas und Martin Weber. Mehr als 100 vollplastische, kunstvoll gestaltete Figuren ließen einzeln oder in Gruppen in Szene gesetzt die Besucher die Welt der Römer im Kleinformat erleben (Abb. 5). Daneben ermöglichten Dioramen mit klassischen Flachfiguren aus Zinn den Blick auf eine Straßenszene, in eine Taverne oder das Treiben auf dem Forum. Sonntags konnten die Besucher den Modellbauern bei der Arbeit über die Schulter schauen.

Vom 3. Juli bis 5. September gab es „Asterix und Olympia“. Im Olympiajahr 2004 lud Asterix die Besucherinnen und Besucher zu einem Ausflug in die Welt der Römer und nach Olympia ein. Leihgaben aus dem Archäologischen Museum der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster zeigten Darstellungen antiker Sportarten. Öffentliche Führungen mit Film begleiteten die Ausstellung und informierten über das Verhältnis der Römer zu Sport und Olympia. Schließlich



Abb. 5: Haltern. Mehr als hundert „Große Römer ganz klein“ bevölkerten während der Sonderausstellung das Römermuseum. Foto: WMfA/R. Wiechers.

waren die Römer erst seit dem Jahr 146 v. Chr. zu den Spielen zugelassen, nachdem Griechenland römische Provinz geworden war. 80 v. Chr. wurden die Spiele sogar in Rom ausgetragen.

Eine dritte kleine Sonderausstellung war den Ergebnissen eines Fotowettbewerbs gewidmet, der im Frühsommer von der Kulturstiftung Masthoff ausgelobt worden war. Zu „Blickfang Varus“ wurde die Varusskulptur im Kardinal v. Galen Park unter ganz unterschiedlichen Blickpunkten gezeigt. Das Spektrum der eingereichten Arbeiten reichte von schlichten, althergebrachten schwarz-weiß-Fotografien der Skulptur über kunstvoll drapierte Arrangements bis hin zu digital bearbeiteten Bildvorlagen.

Um Olympia einst und jetzt ging es in der diesjährigen Sommerferienaktion vom 10. bis 13. August unter dem Motto „Dabei sein ist alles?“. Vier Tage dauerten hier die Spiele, bei denen das Gelände vor dem Römermuseum für Wettkämpfe genutzt wurde, wie sie auch in der Antike durchgeführt wurden. Disziplinen wie Weitsprung mit Sprunggewichten und Waffenlauf standen auf dem Programm.

Die Ausrüstung dafür musste natürlich zuvor selbst angefertigt werden. Am Ende gab es ein Festmahl und natürlich Ölkränze für die siegreichen Athleten (Planung und Konzept: Alessandra Schmelzer, Carola Kintrup).

Das Bogenbauseminar, in dem germanische Langbögen nach Originalfunden gearbeitet werden, gehört inzwischen zum Standardprogramm und erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit. Neu hinzu kamen 2004 ein römischer Kochkurs sowie zwei Workshops, in denen die Teilnehmer römischen Silberschmuck gestalten und römische Glasperlen schmelzen konnten (Konzept und Leitung: Norbert Reuther, Marianne Gorissen, Alexandra Bossmann).

Ein Großereignis des Jahres waren die fünften Römertage (Abb. 6) am 18. und 19. September 2004. Neben den bewährten Akteuren wie die I. Römerkohorte Obladen, Forum Trajani oder Ars Replika traten zum ersten Mal Norbert Reuther und Freunde mit Bogenbau- und Schießvorführungen auf sowie Michael Seifert von der Römergruppe 22. *Legio primigenia* aus Bitburg mit einer römischen Theateraufführung. Ausgestattet mit originalgetreu nachgebildeten römischen Masken führte er die Komödie *Phormio* des P. Terentius Afer auf, einem der erfolgreichsten römischen Bühnenautoren. In dem Spiel um Liebe und Intrige verkörpert Seifert sämtliche Rollen, unterschieden nur durch Maske, Sprache und Gestus. Natürlich luden auch wieder verschiedene Mitmach-Aktionen der Museumspädagogik kleine und große Besucher zu römischen Spielen, zum Münzprägen, zum Basteln von Theatermasken oder Geldbeuteln und vielem mehr ein.

Was 2003 vielversprechend begonnen hatte, nämlich die Konzertreihe junger Meister „Musik im Römer(museum)“, erwies sich weiterhin als Volltreffer. Sämtliche Konzerte der ersten Staffel waren ausverkauft, es wurde musikalisch ein ganz hohes Niveau geboten. Die zweite Staffel begann genauso erfolgreich – ein Dank an die Kulturstiftung Masthoff und an die Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Kulturarbeit e.V. (GWK)!

Das gleiche gilt für das Europäische Klassik Festival Ruhr, das mit den „Budapest Strings“ schon zum fünften Mal im Museum gastierte.

Zum Wasserwerksvortrag „Wasser für Rom“ mit Dr. Klaus Grewe vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege kamen mehr Gäste als jemals zuvor, um sich über Wasserleitungen, Wasserbauwerke, Wassertechnik und Brücken im Römischen Reich zu informieren.

Am 7. Mai fand die Halbjahrestagung der Vereinigung Westfälischer Museen mit dem Leitthema „Änderungen im Urheberrecht“ im Museum statt, ebenso wie die Tagung des Arbeitskreises „Archive und Museen in Kreis und Vest Recklinghausen“ am 15. Juni.

Weitere kleinere Tagungen, Ostermarkt und Lichterfest der Tschernobylhilfe rundeten den Reigen der Veranstaltungen im Westfälischen Römermuseum ab, die in dieser Vielzahl und Qualität bei der minimalen Personaldecke nicht durchführbar gewesen wären, wenn sich nicht alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses weit über das normale Maß hinaus tatkräftig und hochmotiviert engagieren würden. Dafür gilt ihnen Dank!

Der Verein der Freunde und Förderer des Westfälischen Römermuseums Haltern hat uns wieder in großzügiger Weise unterstützt. Die Förderschwerpunkte lagen im Bereich der Bibliothek und – naheliegend – der Herculaneum-Ausstellung. Bei der Jahreshauptversammlung am 26. November wurde das bewährte Vorstandsteam, bestehend aus Frau M. Ockenga, Frau U. Kelders sowie den Herren J. Holtrichter, G. Nockemann und H. Prohl, für drei weitere Jahre im Amt bestätigt. Ihnen allen dankt das Museum für ihr Interesse und Engagement!

Die Jahresfahrt führte den Verein nach Rom in das Zentrum des Römischen Reiches; bei einem Abstecher nach Ercolano, am Golf von Neapel, wurde der Originalschauplatz unserer nächsten Sonderausstellung vorbesichtigt. Seit neuestem ist der Förderverein im Internet vertreten und hofft auch auf diese Weise neue Mitglieder ansprechen zu können: www.foerdervereinroermuseum.de.



Abb. 6: Haltern. Auch die erste Römerkohorte Obladen trug zum Erfolg der fünften Halterner Römertage bei. Foto: G. Olthoff.

Museum in der Kaiserpfalz

Mit 27 000 blieb die Besucherzahl des Museums in der Kaiserpfalz im Jahre 2004 konstant. In der ersten Jahreshälfte bot die Kaiserpfalz den Besucherinnen und Besuchern interessante Ausstellungen: Bis zum 15. Februar 2004 lief noch die Wanderausstellung „Heinrich II. – Bayernherzog – König – Kaiser“. Großformatige Tafeln und Videopräsentationen, konzipiert vom Haus der Bayerischen Geschichte, wurden begleitet von einer Prozession lebensgroßer, aus Baumstämmen herausgearbeiteter Bischofsfiguren des Künstlers Andreas Kuhnlein (siehe NG 2004, S. 35).

Von März bis Mai bot die Ikenbergkapelle in der Pfalz den architektonischen Rahmen für die Studioausstellung „Museen im Koffer“. Studierende des Faches Kunst der Universität Paderborn mit ihrer Seminarleiterin, Frau Prof. Dr. Jutta Ströter-Bender, hatten im Rahmen eines Seminars Koffer über verschiedene Museen der Region OWL geschaffen. Der Inhalt jedes Koffers gab einen komprimierten Überblick über das, was die Besucher im jeweiligen Museum erwartet. Dem Thema angemessen präsentierte die Kaiserpfalz die Koffer auf originalen Flughafentrolleys des Flughafens Paderborn-Lippstadt. Nach Ende der Ausstellung werden die Koffer nun Schülerinnen und Schüler im Unterricht auf den Museumsbesuch einstimmen.

Die zweite Jahreshälfte stand ganz im Zeichen der Sonderausstellung „Gaumenschmaus und Augenfreude – Tisch- und Tafelkultur durch zehn Jahrhunderte“ (Abb. 7). Archäologische Funde aus der Region und ausgewählte Stücke aus nahen und fernen Museen warfen ein Schlaglicht auf die Tisch- und Tafelsitten gehobener Gesellschaftsschichten von der Karolingerzeit bis ins 18. Jahrhundert. Diese Ausstellung war der Beitrag der Paderborner Kaiserpfalz zum Themenjahr 2004 „Mahlzeit!“ der Museumsinitiative in OWL e.V. und wurde vom 17. Juli bis 28. November gezeigt.



Abb. 7: Paderborn. Die Ikenbergkapelle der Paderborner Kaiserpfalz während der Sonderausstellung „Gaumenschmaus und Augenfreude“. Foto: A. Hoffmann.

Bereits seit Herbst 2003 hatte das Team des Museums zusammen mit dem Gestalter Peter Grund an dem Konzept und Design für die Ausstellung gearbeitet (S. Gai, B. Steinbring). Zur Eröffnung der Ausstellung am 17. Juli lud die Kaiserpfalz zu einem großen Museumsfest ein. Nach der Begrüßung und einführenden Vorträgen kam – wie erhofft – die Sonne heraus und so genossen die Gäste in den Mauern der karolingischen Aula auch einen realen Gaumenschmaus, zubereitet von den bewährten Meisterinnen der Hauswirtschaft, die sich zu diesem Anlass in historische Kostüme gekleidet hatten. Seinen ersten Einsatz erlebte hier das gerade neu angeschaffte Mittelalterzelt der Museumspädagogik.

Das Thema „Gaumenschmaus“ bestimmte auch die Sommerferienaktion vom 17. bis 20. August. 40 Kinder von 8 bis 14 Jahren buken unter der fachkundigen Anleitung von Norbert Reuther Fladenbrot auf heißen Steinen und bereiteten Hirsebrei im Kugelpf auf offenem Feuer zu. Ein Kochkurs mit mittelalterlichen und neuzeitlichen Originalrezepten, veranstaltet von den Meisterinnen der Hauswirtschaft e.V. sowie regelmäßige Werkstattgespräche zu Tischgeschirr und Tafelsitten rundeten das Begleitprogramm ab. Die Kleinsten nahm die Märchenerzählerin Ute Mandel an zwei Sonntagen mit auf spannende und lehrreiche Ausflüge in die Welt der Sagen und Märchen.

Am Tag des Offenen Denkmals am 12. September bot das Museum eine kombinierte Führung durch die Kaiserpfalz und die aktuellen Ausgrabungen der Paderborner Stadtarchäologie an der Busdorfkirche an. Eine Woche darauf, während der „Langen Museumsnacht“ der Stadt am 18. September, war die Kaiser-

pfalz Schauplatz von Schwarzlichtinstallationen und -projektionen, die von klassischen und modernen Musikinterpretationen begleitet wurden.

In den Herbstferien boten Stadtarchäologie und Museum zehn Schülerinnen und Schülern – von über 90 Interessierten! – die Gelegenheit, im Rahmen eines denkmalpädagogischen Programms einen intensiven Einblick in das Berufsbild eines Archäologen zu nehmen (*Abb. Umschlag, Titel*). Betreut von Dr. Bernd Steinbring und Norbert Reuther gruben die Teilnehmer eine Woche lang eine eisenzeitliche Grube, eine Latrine des 12. und einen Keller des 16. Jahrhunderts auf der Ausgrabung an der Busdorfkirche aus. Eingebunden in das Team der Paderborner Stadtarchäologie unter Leitung von Dr. Sven Spiong lernten sie in realer Arbeitsumgebung die Arbeiten eines Bodendenkmalpflegers kennen – von den Erdarbeiten über das Zeichnen und Vermessen bis hin zur Ausstellung der Befunde und Funde im Museum. Die bis 28. November 2004 laufende Präsentation in der Kaiserpfalz bildete den Abschluss des Programms.

Ein Museumsfest am 14. November leitete die Endphase der Ausstellung „Gau- menschmaus und Augenfreude“ ein. Während die Meisterinnen der Hauswirtschaft e.V. wieder für Gaumenfreuden sorgten, entführten die Musiker von Notabene – Ensemble für Alte Musik die Gäste an die Tische und Tafeln der Renaissance. „Kneipenlesung“ begeisterte die Zuhörer mit Literaturpassagen zum Thema Essen und Trinken, während in der Glas- und Keramikwerkstatt der Museumspädagogik Kinder ihre eigenen Gläser und Teller nach historischen Vorbildern verzieren konnten. Führungen durch die Sonderausstellung rundeten das Programm ab.

Am 2. Dezember fiel der Startschuß zur letzten Sonderausstellung vor der Erneuerung der noch aus den späten 70er-Jahren stammenden Elektroinstallation des Museums. Bevor das Museum aus diesem Grund ab Ende Januar 2005 für einen Monat seine Pforten schließen wird, erwartete die Besucherinnen und Besucher eine Ausstellung rund um einen bislang einzigartigen Fund: die erste Goldmünze Karls des Großen, ans Tageslicht gekommen in der Ingelheimer Pfalzanlage. Großformatige Tafeln berichteten über die Leistungen des Herrschers im Rahmen der *Renovatio imperii*, im Besonderen auf dem Gebiet des Münzwesens. Der einzigartigen Goldmünze zur Seite gestellt wurden karolin- gerzeitliche Silbermünzen von verschiedenen westfälischen Fundorten. Beglei-

tend zu dieser Sonderausstellung stellten Kinder im Rahmen eines besonderen Programms in der „Münzwerkstatt“ der Museumspädagogik, betreut von Thorsten Hoppe, ihre eigenen „Goldmünzen“ her – gut verwahrt in selbstgemachten Geldbeuteln.

Stadtarchäologie Paderborn

Nach einer Winterpause, die wir für die Neuorganisation des Magazins nach dem Umzug ins Josefs Haus nutzten, standen in der Paderborner Innenstadt mehrere Kurzuntersuchungen und eine größere Grabung an (S. Spiong).

Der Abriss eines Wohnhauses an der Busdorfmauer 8 ermöglichte eine kleine Untersuchung der mittelalterlichen Stadtbefestigung. Dort konnte die 1,60 m bis 1,70 m breite Stadtmauer auf einer Länge von 15 m freigelegt werden. Datierende Funde gab es nicht, da die Stadtmauer keine Fundamentgrube besaß, sondern direkt an die Grabenwand gelehnt war. Es bestätigte sich somit der Befund vom Rosentor, demzufolge die Paderborner zuerst einen Stadtgraben ausgehoben und dann die Stadtmauer in die Grabenwand gesetzt hatten. Um den Seitendruck abzufangen, hatten sie in regelmäßigen Abständen Stützpfeiler gesetzt. Auf dem freigelegten Teilstück fanden wir keinen Stützpfeiler. Hier löste sich an einer Stelle die vordere Mauerschale und ein deutlicher Riss im Mauerwerk zeigte einen Bauschaden, der bereits alt repariert worden war.

Mangels Funden lässt sich der Bau der Stadtbefestigung innerhalb des 12. Jahrhunderts noch nicht genauer eingrenzen. Da die Bürger aber im frühen 12. Jahrhundert die städtischen Grundstücke neu vermessen und sowohl am Kötterhagen als auch zwischen Rathausplatz und Abdinghof neues Bauland gewonnen hatten, indem sie alte Steinbrüche beziehungsweise Steinkuhlen verfüllten, scheint auch die Stadtbefestigung in diese Zeit zu datieren. Den Aushub des Stadtgrabens nutzten sie dabei möglicherweise für die Verfüllung der Steinbrüche. Ein Wall direkt hinter dem Graben, wie er häufig bei mittelalterlichen Befestigungen westfälischer Städte nachgewiesen wurde, gab es in Paderborn im 12. Jahrhundert nicht.

Eine kleinere baubegleitende Untersuchung ergab sich bei der Neugestaltung des östlichen Vorplatzes der Stadtbibliothek im Paderquellgebiet nördlich der

Kaiserpfalz. Auf dem Gelände wurde ein Gebäude samt Plattenboden erfasst, das nach der Keramik unter dem Fußboden ins 18. Jahrhundert datiert. Im Boden war ein Fass eingegraben, das als Behältnis für frisches Quellwasser diente. In 80 cm Tiefe konnte auf einem kleinen Teilbereich ein älteres Riemchenpflaster erfasst werden.

Eine größere Grabung begann im Juli 2004 (Abb. 8). Nördlich der Busdorfkirche wurde ein Areal von knapp 2000 m² untersucht. Anlass war der Neubau des Kolping-Forums. Die Stiftung Kolping-Forum beteiligte sich finanziell erheblich an den Ausgrabungen. Ferner nahmen Jugendliche des Kolpingbildungswerkes jeweils einige Wochen an den Untersuchungen teil.

Die ältesten Spuren sind Pfostenlöcher und Kegelstumpmgruben der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Sie enthielten hohe Schalen beziehungsweise Kumpfe mit Schlickrauhung und nach innen ziehenden fingergetupften Rändern.

Erst für das 9./10. Jahrhundert gibt es wieder Funde und Gruben, die zu dem aus den Schriftquellen bekannten Dorf *Aspethera* gehören. Im frühen 12. Jahrhundert hatten hier Handwerker in mehreren Öfen wahrscheinlich Buntmetall für den Bedarf des Busdorfstiftes geschmolzen. Eine Bleirute zeugt von der Herstellung der Kirchenfenster für die Busdorfkirche. Ein kleiner Keller ohne gemauerte Wände mit einer Holzterrasse war in den Lehm gegraben worden. Zwei kleine Pfosten hatten die Last einer Zwischendecke getragen. Der Keller unterscheidet sich bereits deutlich von den älteren Grubenhäusern. Auch wenn bisher noch kein frühmittelalterliches Grubenhaus auf dem Grundstück erfasst wurde, spricht der Keller für einen Wechsel von einer eher weitläufigen Bebauung im 10./11. Jahrhundert mit Pfostengebäuden und Grubenhäusern hin zu teilunterkellerten Schwellbalkenhäusern im 12. Jahrhundert.

Um 1200 entstand auf dem Grundstück die erste Stiftskurie. Hierzu gehörte ein repräsentatives Wohnhaus mit 80 cm dicken gemörtelten Mauern. Es war 18,50 m lang und 6 m breit. Ferner baute der Stiftsherr eine aufwändige Entsorgungsanlage mit einer tonnengewölbten Latrine sowie einem unterirdischen Abwasserkanal, der 8 m im Stollenvortrieb in den anstehenden Kalkfelsen geschlagen wurde und die Fäkalien in eine weitere Latrine leitete, die heute noch als Keller unter einem jüngeren Gebäude genutzt wird. Das Frischwasser kam aus einem runden gemauerten Brunnen.

Die Gründung der Stiftskurie fällt zusammen mit der Aufgabe der *vita communis*, des gemeinschaftlichen Klosterlebens in gemeinsamen Ess- und Schlafräu-



Abb. 8: Paderborn. Die größte Grabung im Stadtgebiet fand im ehemaligen Busdorfstift statt; in der Mitte ist ein steinerner Keller zu erkennen. Foto: WMfA/S. Spiong.

men. Haus und Brunnen standen nur 50 bis 100 Jahre und fielen dann wahrscheinlich einem aus Schriftquellen bekannten Brand zum Opfer.

Im späten Mittelalter wurde das Gelände als Garten genutzt. Häufig wurde der gelbe Lösslehm unter dem Gartenhumus in kleinen Kuhlen abgebaut, um ihn als Baustoff für Fachwerkhäuser zu nutzen. Die untersuchte Fläche ist übersät mit solchen Gruben des 13. bis 15. Jahrhunderts. Dies bezeugt indirekt eine rege Bautätigkeit. Wahrscheinlich wurden diese Häuser im straßenseitigen Bereich des Grundstückes – zur Busdorfkirche ausgerichtet – erbaut.

Ein Keller mit einer Treppe als hinterer Gebäudeteil eines Fachwerkhäuses des 15./16. Jahrhunderts zeigt den Beginn der straßenseitigen Bebauung an der Laurentiusgasse. In dieselbe Zeit fällt eine kleine gemauerte Latrine. Darin fanden sich Gläser und Geschirr des Ferdinand Albracht, der 1722 an der Straße zur Busdorfkirche eine neue Stiftskurie errichtete. Im Laufe des 18. Jahrhunderts fielen dann alle noch verbliebenen Gebäude der Gartengestaltung zum Opfer. 1945 wurden alle Gebäude an der Straßenseite zur Busdorfkirche zerstört. Mit dem Kriegsschutt wurde das gesamte Gelände um bis zu 1 m aufplaniert.

Außenstelle Olpe

Die angespannte finanzielle Lage schränkte die Geländearbeit unserer Außenstelle im Berichtsjahr schmerzlich ein. Erschwerend kam hinzu, dass die seit 2001 vakante vierte Wissenschaftlerstelle noch nicht wiederbesetzt werden durfte. Viele Fundmeldungen im Bereich der „kleinen Denkmalpflege“ konnten dadurch nicht zeitnah bearbeitet werden. Wir sind dankbar, dass die Finder beziehungsweise Melder für diese Zwangslage Verständnis aufbrachten.

Unser Dank gebührt auch vielen Freunden und Förderern der Archäologie in Südwestfalen, die uns in diesem schwierigen Jahr halfen die anfallenden Arbeiten zu bewältigen.

Im Winter 2003/04 konnte mit einer kleinflächigen Sondage in der *Balver Höhle* in **Balve** (Märkischer Kreis) begonnen werden (siehe NG 2004, S. 42). Dadurch soll naturwissenschaftliches Probenmaterial gewonnen werden, das eine genauere zeitliche Einordnung der Schichten aus der Zeit der Neanderthaler ermöglicht. Dies ist deshalb von Interesse, da die aktuelle Neubearbeitung der Tierreste auch einige wichtige Neufunde von Knochengeräten aus dieser Zeit ergeben hat (L. Kindler; siehe NG 2003, S. 40 f.), deren genaues Alter für die Altsteinzeitforschung von Bedeutung ist. Die Sondage wurde mit geringem Aufwand durchgeführt (M. Baales, L. Kindler, M. Müller-Delvar). Nach dem Abräumen einer etwa 1,50 m starken Schuttsschicht erschienen ungestörte Höhlensedimente. Bereits 5 cm tiefer konnten Kleinsäuger- und Schneckenreste geborgen werden, die nähere Hinweise auf die Umweltsituation der damaligen Zeit erlauben. Für ihre Unterstützung sei der Stadt Balve und besonders der St. Sebastian-Schützenbruderschaft Balve herzlich gedankt.

Die Fortführung der Untersuchung in **Dortmund**-Asseln (siehe NG 2004, S. 55) stieß anfänglich auf Schwierigkeiten. Obwohl das Areal für die Ortsumgebung

Asseln unter Denkmalschutz gestellt war, lehnte der Verursacher neben dem vorzeitigen Abtrag des Oberbodens eine weitere finanzielle Beteiligung ab mit der Begründung, das Bodendenkmal sei erst nach dem Planfeststellungsbeschluss entdeckt worden. Deshalb musste die Stadtarchäologie Dortmund zusammen mit der Außenstelle Olpe die Grabung bei zum Teil widrigen Wetterbedingungen durchführen (siehe S. 55), wodurch über ein halbes Jahr ein Großteil unserer Kräfte gebunden war (M. Baales, M. Müller-Delvar, K. Peters, B. Schneider). Sonderzuwendungen des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport NRW ermöglichten erfreulicherweise für eine gewisse Zeit die Einstellung von einigen studentischen Grabungshelfern. Besonders zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die freiwillige und unentgeltliche Mitarbeit der beiden Schüler Dimitri Rossinski und Olexander Turchym (Witten) sowie der Herren Horst Klötzer (Iserlohn) und Helmut König (Hagen), die mehrere Wochen ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellten. Allen gebührt dafür Dank! In Zeiten eines regelmäßig schrumpfenden Etats sind wir offenbar immer öfter auf solche freiwillige, unentgeltliche Mithilfe angewiesen, um den Aufgaben der Bodendenkmalpflege gerecht zu werden. Allerdings lassen sich großflächige Notgrabungen in der Dimension von Asseln auf diese Weise kaum sachgerecht durchführen.

Im Sommer setzte der Fachbereich Montanarchäologie des Deutschen Bergbaumuseums die Untersuchungen am Hüttenplatz *Trüllesseifen* in **Siegen**-Oberschelden (Kreis Siegen-Wittgenstein) fort (J. Garner, G. Gassmann, T. Stöllner). Dies geschah mit Unterstützung vieler ehrenamtlicher Mitarbeiter, verschiedener Heimatvereine sowie der Außenstelle Olpe des WMfA. Das Ziel der diesjährigen Kampagne sollte die Aufdeckung eines Ofenplatzes sein, der sich unter einem Eichenwurzelstock in der Geomagnetik abgezeichnet hatte (siehe NG 2004, S. 44). So wurde nordöstlich der bisherigen Grabungsflächen ein neues, etwa 5 m x 5 m großes Areal geöffnet. Tatsächlich gelang es, den vermuteten Verhüttungs-ofen aufzudecken. Er ist nach Westen geöffnet und lässt in der Vorgrube noch den letzten Schlackenabstich erkennen. Im Inneren des verhältnismäßig kleinen Ofens befand sich noch die so genannte Ofensau, der Schlacken-Luppenklotz der letzten Ofenreise. Dieser offensichtlich hochmittelalterliche Ofen war, wie die Ausgrabungen im Anschluss gezeigt haben, in die vorgeschichtliche Schlackenhalde eingetieft worden. Wahrscheinlich waren hier eisenreiche Schlacken und Luppenreste der vorrömischen Eisenzeit nochmals verhüttet worden.

Die Grabungen in den vorgeschichtlichen Befundstraten lieferten zwar nach wie vor keinen entsprechend alten Verhüttungsöfen *in situ*, dafür aber zahlreiche Hinweise, wo solche Öfen gestanden haben dürften. Eine grubenartig verfüllte Befundlage lieferte im Osten der Fläche einige große Steinplatten, die anderswo als so genannte Gestellsteine interpretiert werden. Ebenso lag oberhalb des vermuteten Standplatzes ein Geländerücken, auf dem sich eine holzkohlereiche Laufschiebe befand. Teile der eisenzeitlichen Fundstraten waren randlich von bis zu 70 cm mächtigen Kolluvien überdeckt. Dies zeigt, dass es spätestens im Mittelalter bei neuerlicher Verhüttungstätigkeit zu starker Hangerosion im Umfeld des Hüttenplatzes gekommen war. Neben großen Einzelteilen der zerschlagenen Öfen wurden in der teilweise sehr mächtigen Abraumschicht eine Reihe eisenzeitlicher Kammstrichkeramik, Schalenfragmente und anderes gefunden. Der komplexe Geländebefund zeigt zusammen mit der großflächigen und massiven Schlackenhalde einmal mehr die enorme Kapazität der Siegerländer Eisenerzeugung während der vorrömischen Eisenzeit.

Die geplante nördliche Ortsumgehung von **Ense-Bremen** (Kreis Soest) berührt einen unter Denkmalschutz gestellten Bereich, in dem bereits seit den 1960er- und 70er-Jahren ein mehrperiodiges Gräberfeld und eine frühneolithische Siedlung bekannt sind. Im Vorfeld der anstehenden Straßenbaumaßnahmen konnte im Berichtsjahr der erste Abschnitt untersucht werden (J. Beck, B. Schneider, A. H. Schubert, A. Sting). Dabei bestätigte sich die Ausdehnung des Gräberfeldes in nördlicher Richtung. Wie schon in den Grabungskampagnen zwischen 1961 und 1975 konnten außer den Nord-Süd und West-Ost ausgerichteten Körpergräbern auch einige durch den Pflug teilweise stark in Mitleidenschaft gezo-gene Urnengräber (Abb. 9) und weitere, nicht näher ansprechbare Gruben untersucht werden. Für die vorbildliche Zusammenarbeit möchten wir Herrn F.-J. Vonnahme stellvertretend für die Gemeinde Ense wie auch der Firma Wrede herzlich danken. Unser Dank gilt auch Frau M. Hilleke (Olpe) für ihren freiwilligen „Ferieneinsatz“.

Nach langen Verhandlungen mit der Stadt **Netphen** (Kreis Siegen-Wittgenstein) und den Grundeigentümern wurde im Frühjahr im Bereich des Neubaugebietes Rosenwäldchen ein Suchschnitt angelegt, dessen Kosten die Grundeigentümer übernahmen. Einige Oberflächenfunde ließen für diesen Bereich einen hochmittelalterlichen Hof mit Metallverarbeitung erwarten. Dieses Areal war auch



Abb. 9: Ense-Bremen. Von dem Urnengefäß auf dem Erdsockel im Vordergrund ist durch regelmäßiges Pflügen nur noch der Boden erhalten geblieben. Foto: WMfA/J. Beck.

aufgrund eines mesolithischen Fundplatzes an dieser Stelle zuvor unter Denkmalschutz gestellt worden. Der Suchschnitt wurde an der Nordgrenze der geplanten Bebauung und damit im Süden der Fundstreuung angesetzt, blieb jedoch völlig steril (M. Baales, K. Peters, B. Schneider). Den Grundeigentümern, den Herren Bauer, Diehl, Eling und Wilhelm (alle Netphen), sei für ihre Unterstützung bestens gedankt.

Bevorstehende Baumaßnahmen in **Olpe** (Kreis Olpe) führten zu einer Untersuchung im Bereich der „Untersten Stadtmühle“, die seit dem späten Mittelalter bis in die 1960er-Jahre kontinuierlich in Betrieb war (J. Beck, M. Müller-Delvar, H. Menne, A. H. Schubert). Sie lag in einem Zwickel zwischen Biggefluss und Olpebach außerhalb des Mauerringes, der den 1311 mit Stadtrechten ausgestatteten Ort umschloss. Zu klären, ob die Mühle gleichzeitig mit der Befestigung entstand, war eines der Ziele der Untersuchung. Die ungünstige Situation

im Zentrum der heutigen Stadt beeinträchtigte die Untersuchung sehr. Trotzdem konnten neben zahlreichen baulichen und funktionellen Veränderungen, die der Neuzeit angehören, Bruchsteinfundamente des ursprünglichen Gebäudes lokalisiert werden (Abb. 10). Es bestand aus einem Sockelgeschoss mit aufgehendem Fachwerk. Ungewöhnlich ist der Verlauf seiner Mauerfront, die über die eigentliche Grundfläche hinaus an der Südwest-Ecke in einem leichten Bogen in nordwestliche Richtung weiterverläuft. Einem urkundlichen Hinweis von 1630 zufolge soll die Mühle zwischen zwei Ringmauern gelegen haben.

Im Süden der untersuchten Fläche konnte eine mit Fluss-Steinen gepflasterte Straßentrasse freigelegt werden, unter der ein Graben unbekannter Funktion verlief. Ein außen parallel zum Fahrweg verlaufender Entwässerungskanal sowie ein ganzes System derartiger Kanäle im Inneren der Mühle bezeugen, mit welchen Problemen der Mühlenbetrieb infolge seiner ungünstigen Lage im feuchten Auebereich zu kämpfen hatte. Neben zahlreichen neuzeitlichen und spätmittelalterlichen Fundstücken verdienen einige karolingische Keramikfragmente Beachtung, auch wenn sie nicht auf das Bestehen einer Mühle in so früher Zeit hindeuten müssen. Immerhin sprechen sie für die Existenz einer karolingischen Besiedlung im Stadtbereich, wie bereits zahlreiche Autoren vermutet haben.

Für die Unterstützung möchten wir auch an dieser Stelle Herrn B. Knaebel stellvertretend für die Stadt Olpe, Herrn J. Wermert vom Stadtarchiv Olpe und Herrn B. Wigger von der Freiwilligen Feuerwehr Olpe herzlich danken.

Im Vorfeld der geplanten Renaturierungsmaßnahmen am Körnebach in **Kamen-Westick** (Kreis Unna) sind vor Jahren auf dem westlichen Ufer mehrere Sondagen durchgeführt worden (siehe NG 1999, S. 52 f.). Sie sollten klären, ob die frühgeschichtliche Siedlung bis an das Ufer des alten Körnebaches reichte. Neben einigen kaiserzeitlichen Befunden konnten Altarme des Gewässers, die allerdings mit modernem Schutt verfüllt waren, angeschnitten werden. Während der letzten Kampagne (siehe NG 2002, S. 42 f.) im Seseke-Körne-Winkel hatten zwei zusätzliche Schnitte durch einen Altarm Hinweise auf eine Uferbefestigung erbracht.

Im Berichtsjahr machte uns Herr U. Neumann aufmerksam, dass bei Baggerarbeiten für die Renaturierungsmaßnahmen des Körnebaches am Ostrand des unter Denkmalschutz gestellten Siedlungsareals große Mengen an Tierknochen, zum Teil versinterte Keramikfragmente, aber auch Metallfunde, die alle in einer schwarzgrauen Schlammschicht eingebettet waren, an die Oberfläche kamen. Es



Abb. 10:
Olpe. Blick
auf die freige-
legten Reste
der Unteren
Stadtmühle
von einer
Feuerwehr-
leiter aus.
Foto: WMfA/
H. Menne.

handelt sich dabei um zahlreiche Münzen überwiegend römischer Provenienz, Fibeln, Teile von Pferdegeschirr und viele Bronzeblechfragmente, aber auch um Eisengeräte (Abb. 11). Durch den Einsatz von Frau J. Ciekanowski, Herrn A. Maiwald und Herrn U. Neumann (alle Kamen) konnte mit Unterstützung der Außenstelle Olpe dieser reiche Fundstoff sichergestellt werden (M. Baales, J. Beck, K. Peters, B. Schneider, A. H. Schubert, A. Sting).

Schon bei der Regulierung des Körnebaches in den Jahren 1922 bis 1924 hatte man die Uferzonen der Altarme berührt und das ausgekofferte Material umgelagert. Bei den diesjährigen Erdbewegungen wurden an denselben Stellen nicht nur die bereits umgebetteten Schichten erneut bewegt, sondern auch tieferliegende, noch ungestörte Sedimente angeschnitten.

Den drei Mitgliedern des Vereines „Freunde und Förderer des Museums der Stadt Kamen“ sowie der Firma Opitz sei für ihre Hilfe herzlich gedankt!



Abb. 11: Kamen-Westick. Auswahl der vornehmlich kaiserzeitlichen Funde aus dem renaturierten Körnebach. Foto: WMfA/H. Menne.

Bei einer Geländebegehung im Frühjahr des Berichtsjahres las Herr B. Reineke (Brilon) östlich von **Brilon-Alme** (Hochsauerlandkreis) im aufgepflügten Gelände eine dichte Konzentration von Keramikfragmenten auf und meldete sie. Im Materialspektrum ließen sich neben dem für diese Region so charakteristischen schiefergemagerten Fundgut des 12. bis 14. Jahrhunderts auch einige frühmittelalterliche Scherben aussondern. Da in unmittelbarer Nähe der Fundstelle kaiserzeitliche Bleibarren vom Typ Garbeck entdeckt worden waren, ergab sich die berechnete Frage, ob die angepflügte Stelle eventuell auch kaiserzeitliches Material aufwies. Bei einer anschließenden Sondage konnten wir eine größere langovale und zwei kleinere Gruben feststellen, die durch den Pflug gestört waren und im untersuchten Pflughorizont nur noch wenig Fundmaterial enthielten. Da es sich hier um einen großflächigen Fundplatz handelt, von dem wir inzwischen Fundmaterial fast kontinuierlich von der römischen Kaiserzeit bis in das Hohe Mittelalter kennen, wäre eine größere Untersuchung sinnvoll, zumal das lokale Vorkommen an Bleierzen unmissverständlich auf eine Rohstoffbearbeitung hindeutet.

Im Spätherbst 2003 führte die Firma Posselt & Zickgraf in Zusammenarbeit mit der Außenstelle Olpe eine geomagnetische Prospektion in diesem Areal durch, finanziert durch Sondermittel des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport NRW (M. Baales, K. Peters, B. Schneider, A. H. Schubert). Diese erbrachte neben zahlreichen Siedlungsspuren auch Hinweise auf eine technische Anlage, nach Schlackenfunden zu urteilen vermutlich einen Eisenschmelzofen. Für ihren Einsatz und ihre Unterstützung möchten wir Herrn B. Reineke sowie den Herren H. Tacken und L. Bötdecker (Brilon-Alme) danken.

Im Auftrag der Außenstelle Olpe beobachteten Mitglieder des Neuen Heimat- und Geschichtsvereins e.V. Werl Baustellen im Stadtgebiet von **Werl** (Kreis Soest). Es handelte sich um die Kanalerneuerung und Kanalsanierung am Mühlenweg sowie Arbeiten am Krematorium Werl-Ost. Für diese tatkräftige Unterstützung möchten wir uns stellvertretend für alle Helfer bei Herrn H. G. Betz (Werl) bedanken.

Im Bereich des Hönnetals sind in den größeren und kleineren Höhlen immer wieder unerlaubte Grabungsversuche zu beobachten. Trotz der Bemühungen der Speläo-Gruppe um Herrn W. Hänisch (Hemer) diese Aktivitäten zu unterbinden, bleiben sie ein großes Problem. So wurde in einer kleinen Höhle bei **Balve** (Mär-

kischer Kreis) ein frisch angegrabenes Profil entdeckt, in dem ein Knochen steckte. Dieser konnte von L. Kindler (RGZM Neuwied-Monrepos) als Hinterhauptfragment eines Rindes, vermutlich eines Hausrindes, angesprochen werden (M. Baales).

Baustellenbeobachtungen im *Kloster Grafschaft* von **Schmallenberg**-Grafschaft (Hochsauerlandkreis), die durch den Ausbau des Essensaals notwendig wurden, haben keine besonderen Ergebnisse ergeben (J. Beck).

Nach Fundmeldungen durch Herrn M. Vormberg von der Unteren Denkmalbehörde Kirchhundem sind Ende März 2004 bei Straßen- und Kanalbauarbeiten in **Kirchhundem**-Wirme (Kreis Olpe) einige Trockenmauerstücke (Begrenzungsmäuerchen) sowie eine alte Kanalführung dokumentiert worden (J. Beck, B. Schneider).

Das im letzten Jahr vorgestellte Fundareal um **Fröndenberg** (Kreis Unna; siehe NG 2004, S. 49 f.) hat sich durch Neufunde von M. Becker (Fröndenberg) weiter verdichtet. Genannt seien ein (mögliches) spätpaläolithisches Federmesserfragment, mesolithische Mikrolithen und Kerne sowie neolithische Pfeilspitzen, Beile und anderes mehr (M. Baales).

Im Mai konnte die dem Hellweg-Museum **Geseke** (Kreis Soest) übergebene Sammlung Dr. Rüggebergs begutachtet werden. Die Funde stammen nach Aufzeichnungen des Finders aus dem Raum Geseke und sind über Jahrzehnte zusammengetragen worden. Es handelt sich vor allem um Steinbeile aus Felsstein des Mittel- und Jungneolithikums. Außerdem liegen eine Scheibenkeule sowie das Fragment eines Feuersteinmeißels vor, das gemeinhin der Trichterbecherkultur zugewiesen wird. Weiterhin sind Klingen und Abschläge aus Feuerstein vertreten (M. Baales).

Die im Verlauf einiger Jahre zusammengetragenen Steingeräte des Neuen Heimat- und Geschichtsvereins e.V. Werl konnten ebenfalls begutachtet und dokumentiert werden. Es handelt sich dabei vor allem um jungsteinzeitliche Funde, darunter Klingen, Kratzer und das Nackenfragment einer jungneolithischen Geröll-Spitzhaue mit sanduhrförmiger Durchbohrung (M. Baales).

H. König (Hagen) legte ein bereits früher entdecktes, vollständig erhaltenes Beil vor, das bei Bauarbeiten am so genannten *Barmer Baum* in **Hagen**-Hohenlimburg entdeckt wurde. Von besonderer Bedeutung ist sein Rohmaterial. Die „zuckerkörnige“ Struktur des insgesamt grünlichen Gesteins ist sehr auffällig und weist das Stück in die Gruppe der „Jadebeile“. Generell darf die Herkunft

dieses Materials im italienischen Westalpengebiet vermutet werden. Jadebeile werden heute zeitlich viel früher angesetzt als noch vor einigen Jahren. Sie gehören in das späte Mittel- und Jungneolithikum (M. Baales).

H. Röcken (Herscheid) fand bei **Herscheid** (Märkischer Kreis) eine seltene jung- bis spätneolithische Dechselklinge aus westeuropäischem Rijckholt-Feuerstein (Länge 11,6 cm; Breite 4,8 cm; Durchmesser max. 1,8 cm; Gewicht 121 g). J. Weiner von der Außenstelle Nideggen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, der die entsprechenden Funde zusammengestellt hat, half bei der Einordnung. Charakteristisch ist der partielle Schliff, der vor allem auf der Ventralfläche zu finden ist. Später wurde das Stück zu einem löffelartigen Kratzer umgearbeitet (M. Baales).

W. Junge (Arnsberg) entdeckte im Bereich **Möhnesee** (Kreis Soest) einen vollständigen, aber stark abgearbeiteten Dolch aus gelbbraunem Feuerstein vom Typ I (nach E. Lomborg), der an die Wende vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit datiert (Abb. 12). Feuersteindolche findet man im südlichen Westfalen selten. Kollege B. Stapel von der Außenstelle Münster sei für seine Hinweise gedankt (M. Baales).

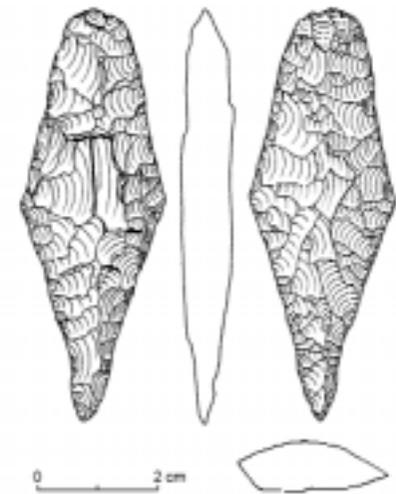


Abb. 12: Möhnesee. Abgearbeiteter endneolithisch-frühbronzezeitlicher Feuersteindolch. Länge 6,7 cm; Breite 2,3 cm; Durchmesser 0,8 cm. Zeichnung: WMfA/A. Müller.



Abb. 13: Kamen-Südkamen. Von einer rituellen Deponierung? Facettierte Hammeraxt aus Basalt. Foto: WMfA/H. Menne.

Völlig unerwartet erreichte uns eine erneute Fundmeldung von U. Neumann, der im Körnebachgebiet bei **Kamen-Südkamen** (Kreis Unna) eine endneolithische Axt (Abb. 13) und, etwa 1,50 m davon entfernt, ein menschliches Schädelfragment geborgen hatte. Bei dem erstgenannten Stück handelt es sich um eine vollständige, aus grauem Basalt gefertigte, facettierte mitteldeutsche Hammeraxt (Typ 2a nach K. H. Brandt). Die Funde lagen in einer dunkelgrauen Schlammschicht, die bei Baggerarbeiten in einem verlandeten Mäander des Körnebaches angeschnitten worden war. Da der Verdacht bestand, dass es sich um eine Bestattung handeln könnte, wurde die Stelle näher untersucht (M. Baales, H. Menne). Die Sondage erbrachte einige Tierknochen, die dunkler verfärbt waren als die menschlichen Knochen. In einem tieferen Planum lag direkt unter der Position des Schädeldaches ein etwa 20 cm langer, stark korrodierter Eisendolch mit einem Griff aus Buntmetall. Eine Zusammengehörigkeit der Funde scheint ausgeschlossen, eine Eingrabung war allerdings auch nicht zu erkennen.

Ebenfalls bei **Kamen-Südkamen** (Kreis Unna) entdeckte Herr A. Maiwald bei einer gezielten Geländebegehung im renaturierten Körnebachbereich eine vollständig erhaltene, leicht gebogene Bronzenadel (Abb. 14) mit doppelkonischem Kopf, dessen Ober- und Unterseite flächendeckend mit sorgfältig angebrachten, konzentrischen Kreisen verziert ist. Der im Querschnitt runde, circa 14,9 cm lange und maximal 0,4 cm starke Schaft ist am unteren Ende stark zugespitzt. Durch die Form des Kopfes, der im oberen Bereich flacher gestaltet ist als im



Abb. 14: Kamen-Südkamen. Eine Bronzenadel aus der Hügelgräberzeit. Foto: WMfA/H. Menne.

unteren, gehört der Fund zu einer von W. Kubach herausgestellten, hügelgräberzeitlichen Sonderform westlicher Herkunft, die zum Beispiel in einem Depotfund aus dem Rhein bei Mainz vertreten ist (A. H. Schubert). Eine Nachsuche an der Fundstelle in Südkamen blieb ohne Ergebnis.

Etwas südlicher, aber ebenfalls im umgestalteten Körnebachbereich, fand Frau J. Ciekowski einen kleinen, massiven Bronzearmring der Frühlatène-Zeit (jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur) mit Petschaftenden, deren schmale Ränder mit kurzen Strichen verziert sind. Beide Endbereiche des zierlichen Ringkörpers tragen parallel verlaufende Querrillen. Der größte Ringdurchmesser beträgt 6,1 cm (A. H. Schubert). Die Nachsuche im direkten Umfeld des Armreifs ergab unter anderem eine große, vollständige Axt aus dem Basisteil einer Hirschgeweihstange (M. Baales).

Alle diese besonderen Funde, die in ganz verschiedene Abschnitte der Urgeschichte zu datieren sind, verstärken die Vermutung, dass es sich hierbei um Flussdeponierungen handeln dürfte, wie wir sie auch aus anderen verlandeten Altarmen von Flüssen und Bächen der Münsterländer Bucht und des Hellwegraumes kennen.

Einen außergewöhnlichen Fund meldete uns schließlich noch Herr B. Reineke, den er bei einer Geländebegehung in unmittelbarer Nähe der bereits oben besprochenen Fundstelle in **Brilon-Alme** (Hochsauerlandkreis) gemacht hatte. Es

handelt sich dabei um einen massiv gegossenen, kastenförmigen Bronzebeschlag mit einem gewölbten Körper und einer mit Pflanzenornamentik verzierten Schaufläche (Abb. 15). Auf der wannenförmigen Rückseite sind in den vier Ecken massive Stegösen mit kleinen Öffnungen angebracht. Das plastisch anmutende Relief lässt sich schon aufgrund der verwendeten Materialien in zwei Ebenen gliedern. Die obere besteht aus einem schmalen, silberplattierten Rahmen, der zusätzlich mit einer dünnen Linie durchgehend nielliert ist. Von seinen Längsseiten führen zur Mitte hin jeweils drei Paare von flach stilisierten Akanthusblättern, die ebenfalls eine Silberplattierung aufweisen und mit einer Linie in Niellotechnik verziert sind. Eine Stammbündelung stellen drei in der Mitte der Schaufläche angebrachte, flache Quadrate in derselben Ausführung wie oben dar. Die Zwischenräume, die gleichzeitig die zweite Ebene bilden, wurden mit sorgfältig angebrachten Akanthusblättern in Kerbschnitt-Technik kunstvoll ausgefüllt und feuervergoldet. Der dadurch entstandene Kontrast verstärkt den plastischen Eindruck der Schaufläche. Die beiden gerundeten Abschlussflächen weisen ebenfalls Silberplattierung auf (A. H. Schubert).

Kollege C. Grünewald von der Außenstelle Münster machte uns auf zwei Bleimodel aus Ostbeven-Schird (Kreis Warendorf) aufmerksam, die wegen ihrer Ornamentik und der gewölbten Kastenform mit dem Fund aus Brilon-Alme direkt zu vergleichen sind. Diese wurden zusammen mit Keramik des fortgeschrittenen 9. Jahrhunderts gefunden. Herrn Reineke kann man zu seinem besonderen Fund herzlich gratulieren!



Abb. 15: Brilon-Alme.
Ein ganz besonderer Fund ist der massiv gegossene Bronzebeschlag mit Pflanzenornamentik. Foto: WMfA/S. Brentführer.

Stadtarchäologie Dortmund

Im Dortmunder Stadtgebiet bestimmten zwei große Ausgrabungen und zahlreiche Projekte den Arbeitsalltag der Stadtarchäologie (H. Brink-Kloke).

Beide Ausgrabungen fanden in **Dortmund**-Asseln statt. Am Asselner Hellweg begannen die Untersuchungen schon 2003 (siehe NG 2004, S. 55 ff.) und wurden 2004 zusammen mit der Außenstelle Olpe des Westfälischen Museums für Archäologie auf dem Trassenbereich einer geplanten Ortsumgehung fortgesetzt (D. Schütte, M. Müller-Delvar; siehe S. 43).

Wie im letzten Jahr konnten neben Siedlungsspuren der Rössener Kultur der Friedhof aus der Urnenfelderzeit sowie das Gräberfeld der späten römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit untersucht werden. Zusätzlich ließen sich jetzt Siedlungsreste aus der vorrömischen Eisenzeit mit auffällig viel Keramik, teils Randstücken mit der typischen „Fingertupfenverzierung“ sowie vier Spinnwirteln feststellen. Ebenfalls neu auf der untersuchten Fläche waren die Siedlungsspuren der Kaiserzeit. Sie erbrachten mit einem Speicherbau und einem kleinen, doppelpfostigen Hausgrundriss erfreulicherweise auch Baustrukturen.

Nur circa 500 m südöstlich war schon 1999 in **Dortmund**-Asseln an der Kahlen Hege ein weiteres Gräberfeld aus dem 6. und beginnenden 7. Jahrhundert entdeckt worden (siehe NG 2001, S. 57). Aufgrund dieser ersten Funde begann jetzt eine Plangrabung (B. Sicherl). Hierbei legte man mit bisher circa 30 Gräbern – darunter ein Pferde- und ein Hundegrab – den Westteil eines größeren Friedhofes frei. Abgesehen von dem Nord-Süd orientierten Pferdegrab sind die Bestattungen überwiegend West-Ost beziehungsweise vereinzelt Ost-West ausgerichtet. Die Beigaben sind rein fränkisch. Besonders hervorzuheben ist ein reiches Frauengrab unter anderem mit einer großen silber-vergoldeten Almandinscheibenfibel, einer bronzenen, in Elfenbein gefassten Zierscheibe und über 200 Perlen (Abb. 16). Aus einem weiteren Frauengrab stammen eine bronzenne, versilberte und mit Almandinen besetzte S-Fibel, 34 Perlen, ein Knochenkamm, ein Messer sowie der Tascheninhalt eines Gürtelgehänges. In einem Männergrab fanden sich – neben anderen Beigaben – eine bronzenne Schilddornschnalle mit Gürtelhafte und eine Franziska. Im Pferdegrab war bäuchlings vor dem gesattelten Ross ein Zaumzeug niedergelegt, am Hals hing eine Glocke aus bronziertem Eisen.



Abb. 16: Dortmund-Asseln. Reiches Frauengrab. Die Almandinscheibenfibel (kleines Bild) liegt mit der Rückseite am Kinn, die Schauseite mit den Almandinen zeigt nach unten.
Fotos: Stadtarchäologie Dortmund.

Der Tag des offenen Denkmals stand in Dortmund ganz im Zeichen der Bodendenkmalpflege. Unter dem Motto „Eine Etage tiefer“ wurden zahlreiche Bodendenkmäler wie Adelssitze, die mittelalterliche Stadtbefestigung und Bergbaus Spuren der früh- und hochindustriellen Zeit mehr als 12 000 Besuchern vorgestellt. Ein besonderer Anreiz war die laufende Ausgrabung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes in Dortmund-Asseln. Hier ließen sich fast 4000 Bürgerinnen und Bürger die Ausgrabungsergebnisse gerne erläutern.

Stadtarchäologie Soest

Aufgrund von umfassenden Baumaßnahmen wurde das Gelände des Alten Stadtkrankenhauses zwischen Rosenstraße und Steingraben im Westen der Soester Altstadt kontinuierlich archäologisch betreut (W. Melzer, C. Golüke). Wie erwartet wurden Fundamente und Keller abgegangener Gebäude, die zum Teil noch im Urkataster vorhanden sind, sowie dazugehörige gemauerte Kloaken und Abfallgruben aufgedeckt. Die Verfüllung einer Kloake aus dem 15. Jahrhundert erbrachte neben den datierenden Keramikgefäßen und organischen Funden auch zahlreiche Holzgefäße. Darunter befinden sich circa ein Dutzend gedrechselte Teller/Schalen und drei Daubengefäße, die zur Zeit restauriert werden.

Überraschenderweise wurde in der Baugrube auch das Teilstück eines Befestigungswerkes der jungsteinzeitlichen Michelsberger Kultur aufgedeckt (Abb. 17). Der neue, dem bisher bekannten Grabenabschnitt vom Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 vorgelagerte Graben konnte auf einer Länge von 43 m in der Baugrube verfolgt werden. Er hatte eine Sohlbreite von etwa 5 m. Im nördlichen Bereich der Baugrube wurde ein 10,80 m breiter Durchlass dokumentiert. Südlich des Durchlasses wurde der Graben unterhalb eines abgerissenen Nebengebäudes des ehemaligen Stadtkrankenhauses etwa 1,75 m unter der heutigen Oberfläche entdeckt und dokumentiert. Hier war die Grabenverfüllung nur noch etwa 0,45 m tief erhalten. Der Graben konnte auf einer Länge von 24,50 m verfolgt werden. Im südlichen Bereich der Baugrube war der Graben durch Bunkeranlagen aus dem 2. Weltkrieg leider vollständig zerstört. Im nördlichen Teil der Baugrube wurde die Fortführung des Grabens dokumentiert. Die Grabenverfüllung konnte schon in einer Tiefe von 0,60 m unter der heutigen Oberfläche, direkt unterhalb von Fundamentgräben eines nicht unterkellerten mittelalterlichen Hauses, erfasst werden. Der Ostbereich des Befundes war nicht komplett erhalten, sodass die Breite des Grabens von etwa 9 m an dieser Stelle nur geschätzt werden kann. Die Sohlbreite lag hier auch bei etwa 5 m. Aus dem neu entdeckten Grabenabschnitt wurden wenige Rinderknochen und Feuersteinartefakte, darunter ein Klingbruchstück sowie einige Keramikbruchstücke geborgen.

Nördlich der bekannten Grabung Rünenstert wurden die archäologischen Untersuchungen auf der Altflur Am Brinkenkamp fortgesetzt (W. Melzer, I. Pfeffer). Sie erbrachten neben einer weiteren Hofstelle der älteren Römischen Kaiserzeit – womit nun sechs Gehöfte dieser Zeit erfasst sind – einen Besiedlungsschwerpunkt zur Karolingerzeit. Die zwei bisher erfassten Hofstellen des frühen Mittel-

alters scheinen zum Teil mit Parzellengrenzen in Form schmaler, nur leicht eingetiefter Gräben abgegrenzt worden zu sein. Im Nordosten des Grabungsbereiches könnte sich eine weitere Parzellengrenze andeuten, sodass auch auf dem angrenzenden Flurstück mit Befunden gerechnet werden kann. Neben einheimischer Ware wurde auch Badorfer Keramik in den Gruben und Gräben gefunden. Ein neolithischer Siedlungsplatz deutet sich ebenfalls in mehreren Grubenbefunden mit Silexartefakten an, ohne dass dieser anhand von Keramikmaterial bisher näher datiert werden kann. Inwieweit die Siedlungsreste mit der Siedlung der Rössener Kultur am Rünenstert (siehe NG 2003, S. 57 f.) zusammenhängen, muss noch geklärt werden.

Mit Beendigung der Grabungen auf der Flur Rünenstert konnten dort abschließend 16 Gräber der Rössener Kultur nachgewiesen werden. Die Analysen des wenigen erhaltenen Knochenmaterials wurden in die Wege geleitet.

Neben vielen Baustellenbeobachtungen wurden die fortschreitenden Abriss- und Erschließungsarbeiten auf dem Gelände der ehemaligen Kaserne Steenstraete besonders intensiv beobachtet (W. Melzer, B. Thiemann). Es wurden keine Befunde angetroffen, sodass nicht unbedingt mit einer Fortführung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes vom Lübecker Ring oder anschließenden Siedlungsbefunden bei der bevorstehenden Neubebauung des Geländes gerechnet werden muss.

Im Mai war die Stadt Gastgeber für Wissenschaftler aus Österreich, der Schweiz und Deutschland, die zum 8. Treffen des Archäologischen Arbeitskreises zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks nach Soest gekommen waren. Zu der Tagung erschien der Tagungsband des 6. Treffens 2002 mit dem Thema „Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit“ (siehe S. 122).

Neben der Grabungstätigkeit stand in diesem Jahr wieder die Aufarbeitung von Altgrabungen im Vordergrund.

Der politische Beschluss, das Burghofmuseum als stadtgeschichtliches Museum unter besonderer Berücksichtigung der Archäologie auszurichten, konnte konzeptionell ausgearbeitet und bereits inhaltlich in den Abteilungen Ur- und Frühgeschichte und Karolingerzeit in Teilen umgesetzt werden.

Dank gilt allen Mitarbeitern der Stadtarchäologie für ihr hohes Engagement im vergangenen Jahr.



Abb. 17: Soest. Längsprofil beim alten Stadtkrankenhaus durch den nördlichen Grabenkopf des Erdwerkes der Michelsberger Kultur. Foto: Stadtarchäologie Soest.

Außenstelle Bielefeld

Blickt man für diesen Jahresbericht auf 2004 zurück, dann überwogen Schwierigkeiten und Rückschläge bei weitem. Einige Erfolge sind zwar im Folgenden zu vermelden, doch wieviel ist aus Personal- und Geldmangel übersehen und inzwischen zerstört worden? Und da die Neufunde nicht mehr dokumentiert werden können, ist ihre Bearbeitung nur noch sehr eingeschränkt möglich. Sie liegen überall in der Warteschlange und belasten heute schon eine Zukunft, in der die Lage sich wieder verbessert haben mag. Das Jahr hinterlässt in der Außenstelle Bielefeld den Eindruck eines wolkenverhangenen Novembertages.

Da die immer angespanntere Finanzlage der letzten Jahre eine adäquate Bodendenkmalpflege im Sinne des Denkmalschutzgesetzes derzeit nicht zulässt, sind wir für jede Hilfe Dritter außerordentlich dankbar; sie befähigt uns, unserer Aufgabe in zumindest geringem Maße nachzukommen. Diesen Einrichtungen, die weiter unten genannt werden, und den Findern, die uns ihre Schätze vorlegen, obwohl sie wissen, dass sie sie nun sehr lange entbehren müssen, sei herzlich gedankt.

Im Berichtsjahr haben die ehrenamtlichen Mitarbeiter zahlreiche Neufunde gemeldet (H.-O. Pollmann).

Kreis Höxter: Im Bereich der Emmer wurden auf den hochwasserfreien Flussterrassen zwischen **Nieheim** und **Steinheim** wieder zahlreiche Funde von bekannten Fundplätzen zusammengetragen. Das Spektrum der Objekte reicht von mesolithischen Scheibenbeilen und Mikrolithen über neolithische Flintgeräte und Steinbeile bis hin zu eisenzeitlicher Keramik. Auch der *Holmberg* bei Steinheim lieferte den Sammlern J. Waldhoff und M. Stamm wieder Flintmaterial. Für bekannte Fundstellen bei **Borgentreich**-Großeneder und **Willebadessen** sind neolithische Keramik, Dechsel, Klopffsteine und Flintartefakte zu nennen.

Aus einer Flur zwischen **Beverungen** und Blankenau gehören ein Plättbolzenfragment und ein Rössener Keil in das Frühneolithikum, ein vollständig erhaltenes spitznackiges Beil aus Nephrit und ein Felsovalbeil in das Jungneolithikum, das Stielstück eines Flintdolches in das Spätneolithikum (J. Hartmann). Eine Pfeilspitze, Klopffsteine und weitere Gerätefragmente vervollständigen die Ausbeute der Feldbegehungen.

Kreis Lippe: Von Nessenberg bei **Schieder-Schwalenberg** stammen eine Spitzklinge, eine dreieckige Pfeilspitze und ein kleiner Kratzer (M. Stamm).

Kreis Paderborn: Aus dem Umfeld des Römerlagers in **Delbrück**-Anreppen stammt ein jungneolithisches spitznackiges Beil aus Quarzit, das wie die nordischen Flintbeile erst in eine Rohform zurechtgeschlagen und dann geschliffen worden ist (H. Witte). Von einem Feld zwischen Oberntudorf und **Borchen**-Alfen stammt das Fragment einer becherzeitlichen Axt (J. Bielemeier). Aus **Bad Lippspringe** wurden aus dem Bereich des Pflingstuhlweges mesolithische Flintgeräte und Scherben der römischen Kaiserzeit vorgelegt (M. Behrens).

Kreis Herford: Ein Rechteckbeil wurde am *Schweichelner Berg* bei **Hiddenhausen**-Schweichel-Bermbeck, nur wenige Dutzend Meter von einem vor mehreren Jahren gefundenen Beil gleichen Typs entfernt, aufgelesen. Außerdem konnte aufgrund der Fundmeldung ein mehr als 1 km langer Graben, teilweise als Doppelgraben, einer wahrscheinlichen Landwehr erstmals dokumentiert werden (J. Landwehrmann).

Kreis Minden-Lübbecke: Von verschiedenen Fundplätzen bei **Petershagen** haben W. Schäkel, H. Bahlmann und R. Plöger Schmiedeschlacken und neolithische Steinbeile gemeldet.

Die Erschließungsarbeiten zahlreicher Baugebiete wurden archäologisch begleitet. Bei **Paderborn**-Wewer (Kreis Paderborn) lag im Umfeld der Oberflächenfunde, die in den 30er-, 60er- und 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts gemeldet worden waren, eine große Grube mit Keramik der vorrömischen Eisenzeit. Keramische Streufunde legen nahe, dass der Siedlungsplatz weiter südlich, außerhalb des Baugebietes liegt (H.-O. Pollmann, M. Hahne).

Von der Trasse einer neuen Durchgangsstraße im zukünftigen Industriegebiet von **Borgentreich**-Borgholz (Kreis Höxter) wurde eine Kegelstumpfgrube mit Keramik der vorrömischen Eisenzeit untersucht. Ihre Lage auf einem kleinen siedlungsgünstigen Geländesporn lässt dort auf einen Siedlungsplatz schließen, der im Zuge der weiteren Erschließung des Geländes noch zu untersuchen ist (H.-O. Pollmann, M. Hahne).

Aufgrund der privaten Initiative von M. Stamm konnte die Außenstelle Bielefeld drei große Baggerschnitte auf einem Fundplatz an der Emmer bei **Nieheim** (Kreis Höxter) vornehmen, der in den letzten Jahren als Oberflächenfunde zahlreiche Flintartefakte und keramische Bruchstücke geliefert hatte. Obwohl die Schnitte durch die Konzentrationsbereiche gelegt wurden, blieb ein Erfolg versagt. Da ein Bodenauftrag ausgeschlossen werden kann, bleiben nur die beiden Schlüsse, dass die Primärfundstelle doch auf einem anderen Teil des Hanges liegt oder dass sie vollständig erodiert ist und sich nur noch durch Funde in der Pflugschicht zu erkennen gibt (H.-O. Pollmann).

Im Bereich des eisenzeitlichen Körpergräberfeldes von **Petershagen-Ilse** (Kreis Minden-Lübbecke) waren bevorstehende Kanalbauarbeiten der Anlass, eine Fläche im Garten der Familie Eick zu untersuchen, die zwischen den Gräbern der Grabungskampagnen 1998/99 und dem ersten Grabfund aus dem Jahr 1926 lag (D. Bérenger, M. Hahne, A. Madziala, T. Meglin, U. Rode). Leider erwies sich diese Fläche als zum Teil tiefgründig gestört. Nachweisbar waren immerhin noch drei Grabgruben, von denen zwei fundleer waren und somit zu den wenigen Männergräbern des Friedhofes zählen könnten. Eine dieser Grabgruben war auffällig tief: Ihre schmale Sohle lag 1,60 m unter der heutigen Oberfläche. Die dritte Grabgrube erschien hingegen besonders breit; das erklärte sich dadurch, dass es sich um ein Doppelgrab handelte, in dem man um 550 v. Chr. zwei Frauen nebeneinander beerdigt hatte. Nora und Lena wurden die neu hinzugekommenen „Damen von Ilse“ genannt. Sie waren sehr ähnlich ausgestattet: Beide trugen Schleifenringe aus Bronzedraht vor den Schläfen und massive, bronzene Ringe an den Knöcheln. In Kopfnähe hatte man ihnen je ein kleines Tongefäß beigegeben (*Abb. 18*).

Den Grundeigentümern, Friedrich-Wilhelm und Christa Eick, sei an dieser Stelle für ihr Entgegenkommen und ihre Gastfreundschaft herzlich gedankt. Ohne sie wäre die große Beliebtheit, die die Damen von Ilse allgemein in unserer Zeit genießen, nicht möglich geworden. Diese Beliebtheit beruht vor allem auf der Rätselhaftigkeit dieser ursprünglich im keltischen Süden verwurzelten Frauengemeinschaft. Sie hat dazu geführt, dass die frisch restaurierte Bronzetracht der Damen monatelang mit der wandernden Landesausstellung „Fundort Nordrhein-Westfalen“ unterwegs war. Nun ist der Komplex in die Grabungslandschaft des Landesmuseums in Herne eingebaut und für die wissenschaftliche Bearbeitung schwer zugänglich. Es war dadurch bisher nur möglich, einen kleinen Teil der



Abb. 18: Petershagen-Ilse. Sorgfältig birgt U. Rode die bronzenen Fußringe von Lena. Die Grundeigentümerin, Christa Eick, die von der Arbeit gerade zurückgekehrt ist, guckt interessiert zu. In der grauen Füllung eines Leitunggrabens ist ein dritter Fußring sichtbar. Er gehörte zu Nora und wurde bei der Ausschachtung des Grabens vom Bagger verschoben. Foto: WMfA/A. Madziala.

Grabfunde zu dokumentieren und vorläufig auszuwerten. Das Rätsel um die Damen von Ilse und ihr Schicksal besteht also immer noch und wird so schnell nicht zu lösen sein.

An der Nordostflanke der **Hünenburg** bei **Borchen**-Gellinghausen (Kreis Paderborn) ist direkt am Steilhang zum Altenautal ein Wallrest erhalten, der aufgrund der Topographie zur eisenzeitlichen Phase der Anlage gerechnet wird. In einem 2 m breiten Schnitt (W. Best, M. Hahne, T. Meglin, U. Rode) zeigten sich im Planum drei Pfostenspuren, wovon zwei als Frontpfosten und ein rückwärtiger als Ankerpfosten einer Holz-Erde-Konstruktion interpretiert werden können. Das 1,30 m hohe Wallprofil verdeutlichte, dass die Umwehrung aus einem Lehmwall

mit hölzerner Front bestanden haben muss. In dem vorgelagerten, etwa 1,20 m tiefen und 3 m breiten Sohlgraben, der in der Schnittfläche in einen halbrunden Grabenkopf auslief, lagen zum Teil dichte Steinpakete. Der schwer ansprechbare Befund deutet auf eine absichtliche Verfüllung des Grabens hin. In der oberen Wallschüttung wurde eine 14,20 cm lange, eiserne Lanzenspitze gefunden, die fünf weiteren aus früheren Grabungen in der Hünenburg entspricht. Sowohl die Konstruktionsweise als auch der Waffenfund weisen auf ein eisenzeitliches Alter des Wallabschnittes hin.

Ein zweiter Schnitt im Osttor der mittelalterlichen Burg ergänzte ein Grabungsergebnis aus dem Jahr 1996, in der die südliche, 9 m lange Wange des Tores freigelegt worden war. In der neuen Fläche konnte die nördliche Wange aufgedeckt werden, die ebenfalls in Trockenmauertechnik aus großen, anstehenden Kalksteinen gebaut war. Darüber hinaus winkelte die Mauer etwa 2 m weit im Inneren der Burg nach Norden ab, um den aus Steinen und Lehm errichteten Wall besser abzustützen. Vor dieser Ecke fielen senkrecht stehende Verkeilsteine auf, die auf eine Pfostensetzung hindeuteten. Weitere Spuren von Pfosten konnten nicht festgestellt werden. Den Abschluss bildete eine flache Steinlage, die vermutlich als rückwärtige Torschwelle anzusprechen ist. Insgesamt kann nun der Durchlass als 9 m langes Zangentor mit einer Durchfahrtsbreite von 2,50 m beschrieben werden. Die wenigen geborgenen Wandscherben geben keinen Hinweis auf eine Datierung.

Hinzuweisen ist noch auf die neuen Erläuterungstafeln im Burggelände, die auf Veranlassung der Gemeinde Borcheln zusammen mit der Gesellschaft zur Förderung der Archäologie in Ostwestfalen e. V. und mit Hilfe des Forstamtes, Herrn Carsten Breder, aufgestellt wurden. Sie geben dem Besucher Informationen zum neuesten Forschungsstand der Hünenburg.

Gut 700 m östlich des Römerlagers in **Delbrück-Anreppen** (Kreis Paderborn) war es 1996 im Zuge einer systematischen Suche gelungen, die erwarteten Spuren einer römischen Straße zu finden, die am Südufer der Lippe weiter flussaufwärts führte. Die wesentlichen Merkmale dieser Straße waren der 25 m breite Verkehrsraum, die kleinen Straßenrandgräbchen, die diesen seitlich begrenzt, und die Ausrichtung der Straße, die flussabwärts offensichtlich am Südtor des Römerlagers vorbeizog. Die Straßenoberfläche selbst fehlte und es bleibt unbekannt, ob und wie sie eingerichtet worden war. Weitere Spuren dieser Straße waren seitdem nicht zu finden.



Abb. 19: Delbrück-Anreppen. Fahrspuren 500 m östlich des Römerlagers, Blick nach Osten. Diese Trasse diente den Römern bei der Versorgung ihrer Truppen jenseits von Anreppen und bis zur Elbe. Noch 1838 war sie als Verbindungsweg zwischen Anreppen und Bentfeld in Gebrauch. Foto: WMfA/M. Hahne.

100 m weiter nördlich und nur noch 500 m östlich des Römerlagers fielen in einem langen Suchschnitt tiefe Fahrspuren auf, die von einem anderen Altweg herühren (D. Bérenger, M. Hahne, T. Meglin, U. Rode) (Abb. 19). Diese Fahrspuren beanspruchen einen Geländestreifen von lediglich 9 m Breite und weisen keine Seitengräbchen auf. Ihre Ausrichtung ist auch eine andere. Sie scheinen die 1996 nachgewiesene, breite „Prachtstraße“ im Osten des Lagers direkt mit seinem Osttor an der heutigen Bentfelder Straße zu verbinden. Dort könnten sie im Zusammenhang mit der so genannten Speicherstadt stehen, deren Standspuren in den letzten Jahren im Nordosten des Lagers festgestellt wurden und die offensichtlich dazu diente, die Truppen östlich von Anreppen über Land zu versorgen.

In ihrem Aussehen erinnern die Fahrspuren von Anreppen allerdings an die des (mittelalterlichen?) Hellweges, die in den Jahren 2002 und 2003 nördlich von der *Dreckburg* bei Salzkotten (Kreis Paderborn) entdeckt worden waren. Außer-

dem verzeichnet das Messtischblatt aus dem Jahre 1838 an der Fundstelle der Fahrspuren einen Verbindungsweg zwischen Anreppen und Bentfeld, der in etwa die gleiche Ausrichtung aufweist wie die Fahrspuren. Diese können also im frühen 19. Jahrhundert entstanden oder überprägt worden sein. Zum Glück für die Römerforschung trat im 230 m langen Suchschnitt ein Dutzend römischer Schuhnägel auf – und zwar nur im Bereich der Fahrspuren. Diese Nägel zeigen also, dass die neu nachgewiesene Verkehrsachse nicht erst seit der Neuzeit, sondern bereits um 4/5 n. Chr., zur Zeit der Gründung des Römerlagers, bestand. Sie lassen hoffen, dass Teile des vorindustriellen Verkehrsnetzes das römische Straßensystem aus den Jahren der Provinzialisierung Germaniens widerspiegeln können.

Für die Durchführung dieser Untersuchung, die bei Redaktionsschluss noch andauerte, ist dem Arbeitsamt Paderborn, dem Stadtverband für Heimatpflege und internationale Beziehungen Delbrück e.V., der Firma Spaeth und Frankenfeld (Gütersloh) und Herrn Hubert Fraune (Anreppen) zu danken.

Das Projekt „Siedlungsforschung im Paderborner Westen“ wird weiter vom WMfA in Zusammenarbeit mit der Stadt Paderborn durchgeführt (W. Best, G. Eggenstein; siehe NG 2004, S. 66). Im Berichtsjahr konnten zwei Magisterarbeiten, die wichtige Teilgebiete behandeln, mit jeweils sehr gutem Erfolg abgeschlossen werden: „Die Keramik der vorrömischen Eisenzeit aus dem Siedlungsgebiet auf dem östlichen Almeufer bei Paderborn“ von Katharina Malek (Ruhr-Universität Bochum, Betreuer Prof. Dr. V. Pingel) und „Die Keramik des 9. bis 11. Jahrhunderts in Balhorn“ von Tim Bunte (Westfälische Wilhelms-Universität Münster; Betreuer Prof. Dr. T. Capelle).

Dem Kulturrat der Stadt Paderborn und dem Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen ist für die umfassende Unterstützung sehr zu danken. Der Stadtverband für Heimatpflege und internationale Beziehungen Delbrück e.V. sowie IN VIA Katholische Mädchensozialarbeit Bezirk Paderborn e.V. haben dem Projekt im Rahmen öffentlicher Beschäftigungsprogramme Kräfte für technische Arbeiten zur Verfügung gestellt. Der Gesellschaft zur Förderung der Archäologie in Ostwestfalen e.V. sowie der Volksbank Paderborn danken wir für ihre finanzielle Unterstützung ebenso wie Herrn Philipp Niemeyer für seine ehrenamtliche Hilfe bei der digitalen Bearbeitung der Grabungspläne.



Abb. 20: Spenge, Werburg. Der Nordgiebel der Birkenpforte lag auf schweren, horizontal verlegten Eichenhölzern auf, die im morastigen Untergrund durch senkrechte Pfosten abgestützt waren. Der hohe Grundwasserspiegel erforderte ein dauerndes Abpumpen des eindringenden Wassers. Foto: WMfA/A. Madziala.

Im Vorfeld von tief greifenden Umgestaltungen der Außenanlagen des erstmals 1468 erwähnten Rittergutes **Werburg** in **Spenge** (Kreis Herford) waren archäologische Voruntersuchungen notwendig (W. Best, H. Kröger, M. Madziala). Im südlichen Bereich eines etwa 600 m² großen Schnittes traten die gut erhaltenen Grundmauern des nördlichen Giebels eines zwischen 1804 und 1837 abgerissenen Torhauses, der so genannten Birkenpforte zu Tage. Wegen des hohen Grundwasserspiegels hatte sich die hölzerne Substruktion der 1,10 m starken und 10 m langen Mauer in hervorragender Weise erhalten (Abb. 20). Drei nach Süden weisende, etwa 0,80 m breite Maueransätze, die nicht weiter verfolgt werden konnten, deuteten eine Innenraumgliederung des Gebäudes an. Der archäologische Befund zeigte deutlich, dass das Torhaus, dessen Erbauungszeit noch über dendrochronologische Daten ermittelt werden muss, unmittelbar an der inneren der ursprünglich doppelten Gräftenanlage errichtet worden war. Dieser circa 2,80 m tiefe Graben, dessen Ufer auf beiden Seiten mit Bruchsteinmauern befestigt war,

wies eine Breite von circa 14 m auf. Zum Zeitpunkt seiner endgültigen Verfüllung betrug die Wassertiefe nur noch etwa 1 m. An dem Profil waren deutlich mehrere Phasen der Verlandung und Verfüllung abzulesen. Über eine 1,80 m dicke moorige Schlammschicht legten sich an beiden Ufern Schuttkeile mit Bruchsteinen, Kalkmörtel und unzähligen Dachpfannenfragmenten. Darüber lagerte eine 5-10 cm starke Torfschicht, offensichtlich die letzte Ablagerung des offenen Gewässers. Mit gelbem Lehm und zuletzt mit Mutterboden war der Graben endgültig aufgefüllt worden.

In und unter den Schuttkeilen lagen zahlreiche Objekte. Neben Scherben von Krügen, Grapen, Flaschen und Gläsern des 16. bis 18. Jahrhunderts fielen Funde aus organischem Material auf. Zu beachten sind davon ein 30 cm langer Teigschaber und ein Löffel aus Holz sowie Reste eines Lederriemens und Teile eines Schuhs. Schon kurios mutet eine geschmiedete Maurerkelle mit Holzgriff an, an der noch Kalkmörtel anhaftete. Besondere Aufmerksamkeit erregten auch die Fragmente von möglicherweise zwei Kachelöfen. Zu den älteren Kacheln zählen eine Schlüsselkachel mit Bodenrosette und Fragmente von sehr sorgfältig gearbeiteten polychromen Blattkacheln, unter anderem mit der Darstellung einer betenden Frau in Renaissancetracht sowie eine vollständig erhaltene, halbrunde Bekrönungskachel in Form einer Fächerrosette mit aufgesetzten Kugeln aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Absolut dekorativ wirken braun glasierte Löwenköpfe, die ebenfalls zu Bekrönungs- oder Eckkacheln gehörten und um 1600 entstanden sind. Bemerkenswert sind weiterhin Reste eines bleiverglasten Fensters, das sich aus rautenförmigen Einzelgläsern zusammensetzte. Leider ließen sich die Funde keinem konkreten Gebäude der Werburg zuweisen.

Parallel zu den Grabungen hat Frau Dipl. Ing. Maja Thede (Bielefeld) das historische Kartenmaterial zur Werburg digital bearbeitet und auf gleiche Maßstäbe gebracht. Erst aufgrund ihrer Arbeiten war es möglich, die ergrabenen Mauerbefunde eindeutig zu identifizieren. Darüber hinaus hat sie die gesamte Anlage tachymetrisch neu vermessen, wofür ihr sehr zu danken ist.

Ganz besonderer Dank gebührt Herrn Prof. Dr. Frank Siegmund, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, der für die Grabung fünf engagierte Studentinnen und Studenten im Rahmen einer Lehrgrabung vermittelte. Weiterhin ist dem Verein Werburg Spenge e.V. für finanzielle Unterstützung, dem Arbeitskreis Hücker Moor für die Bereitstellung einer leistungsstarken Schmutzwasserpumpe und der Stadtverwaltung Spenge für vielfältige technische Unterstützung zu danken.



*Abb. 21: Bielefeld. In Anwesenheit zahlreicher Beteiligter und des Initiators Dr. Johannes Altenberend, Vorsitzender des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, eröffnete NRW-Städtebauminister Dr. Michael Vesper am 31. März 2004 die „ArchäoWelle“. Für die Privatfeier hatten die Investoren, Elke und Ulrich Möllmann (Bildmitte), einen noch nicht vermieteten Geschäftsraum zur Verfügung gestellt. Im Normalfall stehen die Besucher auf dem Bürgersteig (Hintergrund) und besichtigen die ArchäoWelle von außen.
Foto: WMfA/K. D. Braun.*

Im Rahmen einer kleinen Privatfeier in Bielefeld eröffnete am 31. März 2004 NRW-Städtebauminister Dr. Michael Vesper die „ArchäoWelle“ (Abb. 21). Mit rund 150 m² ist ArchäoWelle das kleinste Museum der Stadt, doch es hat drei hervorragende Vorteile: Es ist rund um die Uhr zu besichtigen, es kostet keinen Eintritt und es verursacht keine Personalkosten. Tatsächlich handelt es sich um einen museal gestalteten Ausschnitt der von April 2000 bis Februar 2002 dauernden Ausgrabung in der Bielefelder Altstadt. Der ausgewählte Bereich befindet sich im neu errichteten Welle-Haus zwischen Tiefgarage und Bürgersteig hinter einer 25 m langen Schaufensterfront und dokumentiert die Geschichte der Bielefelder Altstadt von der Gründung im Jahre 1214 bis September 1944 – vom Steinwerk des Kaufmannes aus dem 14. Jahrhundert über die Gerberei im Hinterhof bis zur Vernichtung des Quartiers im 2. Weltkrieg. Die Präsentation kom-

biniert die Befunde und Funde von der Ausgrabung an dieser Stelle und soll im Historischen Museum der Stadt ergänzt werden. An der Konzeption der ArchäoWelle und ihrer Umsetzung waren nicht nur die Ausgräber B. Brand und D. Lammers, sondern auch eine Architektin für die Bauleitung, eine Gestaltungsfirma und eine Restaurierungsfirma beteiligt. Bei der Instandsetzung der Befunde sind möglichst nur originale und natürliche Materialien zur Anwendung gekommen. An den erhaltenen Befunden ist nichts verändert worden, einzig die Stadtmauer und eine fast ausgebrochene Hauswand hat man etwas erhöht. Die verwendeten Kalkbruchsteine waren während der Ausgrabung geborgen und zwischengelagert worden.

Der erhaltene Ausschnitt ist hervorragend geeignet die Geschichte der Altstadt zu repräsentieren: Die Befunde erfassen lückenlos alle relevanten Entwicklungsstadien von der Stadtgründung im Jahre 1214 bis zur Zerstörung durch englische Bomben im September 1944. Das Konzept basiert auf diesem Sachverhalt. ArchäoWelle zeigt keine Grabungsfläche als solche, sondern teilt die Befunde in thematische Abschnitte ein und nutzt diese zur Darstellung einzelner Episoden der Stadtgeschichte, die der Betrachter in fast chronologischer Reihenfolge erfahren kann: Die mächtige Stadtmauer mit Vorgängerbefestigung aus Holz und Erde sowie ein mittelalterlicher Steinbau vermitteln einen Eindruck von der Frühzeit der Stadt. Zur Entwicklung in der Neuzeit sind Bevölkerungsverdichtung, Stadterweiterung und die Ansiedlung von Gerbern dargestellt. Aber auch die Kriegszerstörungen werden thematisiert, durch Bomben, Bombenschutt und ein Großfoto des zerstörten Quartiers.

Zu jedem Abschnitt gehören ein kurzer Text und eine Vitrine mit einem repräsentativen Fundstück aus der jeweiligen Zeit. Über den drei prägnantesten Befunden hängt eine weiße Stoffbahn mit dem Logo der ArchäoWelle und einem sich auf den jeweiligen Befund beziehenden Zitat.

Um auch nach dem Kinobesuch besichtigt werden zu können, hat die ArchäoWelle ein spezielles Beleuchtungsprogramm: Tagsüber werden die Befunde hell beleuchtet. Ab 22 Uhr taucht der Vollmond alles in ein bläulich-weißes Licht. Schon am Eröffnungsabend sorgte dies für eine gute Stimmung.

Stadtarchäologie Höxter

Im Berichtsjahr beschränkte sich der Außendienst der Stadtarchäologie Höxter auf die Kontrolle von zwei Straßenbaustellen und die Dokumentation eines bruchsteinernen, wahrscheinlich neuzeitlichen Brunnenschachtes im Garten des Grundstückes Neue Straße 8. Bei Arbeiten an der Gasleitung in der Neuen Straße zeigte sich, dass die ältesten Straßenbeläge aus Kalkschottern bestanden. Die Neue Straße entstand in Folge des Stadtmauerbaues (ab 1152). In der Nicolaistraße wurde bei Kanalisationsarbeiten unter anderem das Fundament der 1767/68 abgebrochenen, romanischen Nicolaikirche angeschnitten.



Abb. 22: Höxter. Keramik aus Höxter in der Sonderausstellung „Keramik auf Sonderwegen“, die anlässlich des 37. Internationalen Hafnerei-Symposiums im Westfälischen Museum für Archäologie gezeigt wurde. Foto: WMfA/R. Klostermann.

Wie in den vergangenen Jahren lag der Tätigkeitsschwerpunkt in der Aufarbeitung der in Höxter seit 1986 durchgeführten Ausgrabungen. Bei der Vorbereitung des zweiten Bandes der Höxterschen Stadtgeschichte stand das Spätmittelalter im Mittelpunkt. Für diese Epoche wurde begonnen den archäologisch überlieferten Hausbestand zusammenzustellen und die Sachkultur zu untersuchen. Ausgehend von einem partiellen Stadtbrand, der unter Umständen mit der Soester Fehde von 1447 in Zusammenhang steht, wurde für die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Keramiktypologie erarbeitet. Als keramische Leitformen dieses Zeitraumes konnten unter anderem Trichterhalsbecher mit Passrand und kugelige Töpfe mit Wellenfuß aus grauer Irdenware herausgestellt werden. Bleiglierte Irdenwaregefäße waren allgemein noch selten und beschränkten sich weitgehend auf Fettfänger und Pfannen. Unter den Steinzeugfunden dominieren Importe aus Siegburg. Erste Ergebnisse dieser Untersuchung wurden im September 2004 auf dem 37. Internationalen Hafner-Symposium im Westfälischen Museum für Archäologie in Herne vorgestellt (Abb. 22).

Kreisarchäologie Lippe

Unser besonderer Dank gilt wieder den ehrenamtlichen Mitarbeitern, die die lipplische Bodendenkmalpflege durch ihre umfangreichen Tätigkeiten unterstützt haben. Stellvertretend soll Herr Rotermund aus Horn-Bad Meinberg genannt werden, der uns steinzeitliches und mittelalterliches Fundmaterial zur Kenntnis brachte.

Im Berichtsjahr führte die Kreisarchäologie Lippe verschiedene Baustellenbeobachtungen und längerfristige Grabungen durch. Auf dem Gelände des Steinbruchbetriebes Schiewe bei **Kalletal**-Talle wurden 2004 wieder den Abbau stetig begleitende Untersuchungen durchgeführt, um weitere Teile einer dort befindlichen Siedlung der vorrömischen Eisenzeit dokumentieren zu können.

Auch die schrittweise Erweiterung des Steinbruches in **Barntrup**-Alverdissen, in dessen direktem Umfeld sich einige Grabhügel befinden, machte eine kontinuierliche Betreuung notwendig. Leider ließen sich im Berichtsjahr keine Befunde nachweisen.



Abb. 23: Lemgo. Renaissancezeitliche Christuskachel aus dem ehemaligen Dominikanerinnenkloster St. Marien. Foto: Lippisches Landesmuseum/J. Ihle.

Nach dem Abschluss der Grabung auf dem Gelände des ehemaligen Dominikanerinnenklosters St. Marien in **Lemgo** wurde mit der Bearbeitung des sehr umfangreichen Fundkomplexes begonnen (A. Köllner, J. Holzhey). Die bemerkenswerten Kachelfragmente des 15./16. Jahrhunderts, unter anderem eine polychrome Eckkachel mit tanzenden Putten sowie eine Christuskachel (Abb. 23), gehörten wohl zu Renaissance-Kachelöfen mit einem ähnlichen Motivspektrum wie im nahen Schloss Brake. Unter den verschiedenen Keramikformen fallen einige kleine, mit Rollstempel und Malhorn verzierte Grapen des 16./17. Jahrhunderts auf. Viele Gefäße weisen so genannte Besitzermarken auf, mit denen sie jederzeit identifiziert werden konnten. Neben den umfangreichen Keramikfunden konnte auch eine größere Anzahl von Glasgefäßen geborgen werden. Darunter befanden sich Fragmente von Flaschen, die teilweise mit der lippischen Rose verziert sind, und von Trinkgläsern mit Nuppen, filigraner Fadenaufgabe oder bunter Emailbeschriftung. Aus den Restaurierungswerkstätten von Schloss Gottorf in Schleswig zurückgekehrt erstrahlen Messer und Griffe (Abb. 24) in neuem Glanz. Typisch für das religiöse Umfeld des Klosters sind neben kleinen Marienanhängern auch die Fragmente von einigen Pilgerzeichen. Weitere Kleinfunde belegen die Woll- und Tuchverarbeitung sowie Heiltätigkeiten.

Auf einer Terrasse am Südhang der Buschenberger Kuppe südlich des höheren Bellenberges in **Horn-Bad Meinberg** waren im Frühjahr 2004 auf dem Grundstück der Familie Strüßmann Dr. H. Sauer zwölf kreisförmige Bewuchsanomalien aufgefallen. In mehreren angelegten Suchschnitten konnten allerdings keine Hinweise für anthropogene Ursachen dieser Phänomene entdeckt werden (A. Köllner, R. Schaberich).

Bei einer kleinen Sondage am Turm der Silixer Kirche, **Extertal**, wurden die schmale Mauer eines Anbaus und sieben Gräber angeschnitten (A. Köllner). Der hier erfasste Friedhof an der Kirche ist bis 1848 genutzt worden. Bis auf zwei spätmittelalterliche Scherben stammt das meiste Fundmaterial aus der Neuzeit, Belege für eine vermutete Kirchengründung schon im 9. Jahrhundert konnten nicht entdeckt werden.

Aufgrund der Meldung einer Baustelle durch W. Gerking fand in guter Zusammenarbeit mit dem Bauherrn und Landwirt Brunsmeier in **Lügde-Blankenburg** eine Notgrabung im Zentrum einer mittelalterlichen Siedlung statt. Dabei wur-

den fünf Pfostenlöcher, drei Gruben, eine Brandstelle, eine Steinsetzung und ein 18 cm breiter und 6 m langer Graben entdeckt und dokumentiert. Bei der Siedlung handelt es sich wahrscheinlich um die hauptsächlich im 14. Jahrhundert mehrfach erwähnte Hofstelle Brake.

In **Schlangen-Oesterholz** wurde im Anschluss an die letztjährigen Grabungen ein weiterer Suchschnitt geöffnet (A. Köllner, R. Schaberich). Lese- und Sondenfunde der letzten Jahre ließen auf einen Einblick ins frühmittelalterliche Handwerk hoffen. Ein circa 50 cm breiter Graben und eine Reihe Pfostenlöcher sind offenbar Teile eines mindestens 16 m langen Hauses. Weitere Pfostenlöcher gehörten sehr wahrscheinlich zu anderen Bauten. Zahlreiche Schlacken und Bleistückchen weisen auf Eisen und Buntmetallverarbeitung hin. Die gefundene Keramik datiert ins hohe und späte Mittelalter. Aus einer steinzeitlichen Besiedlungsphase stammen zahlreiche Klingen und Abschläge aus Feuerstein.

Abb. 24: Lemgo. Frisch restaurierte Messer aus dem ehemaligen Dominikanerinnenkloster St. Marien.
Foto: Lippisches Landesmuseum/J. Ihle.



Außenstelle Münster

Wie in jedem Jahr gebührt auch diesmal zuerst unser Dank den vielen Sammlern, Freunden und Findern, die unsere Arbeit tatkräftig unterstützt haben.

Auch mit 84 Jahren führt Werner Seeck (Ibbenbüren) noch regelmäßig Geländebegehungen durch (J. Gaffrey). Besonders erfolgreich war er im Berichtsjahr auf einem Acker in **Lotte**-Halen (Kreis Steinfurt), von dessen Oberfläche er zahlreiche Feuersteinartefakte, darunter Kratzer und einige Klingen, sammelte.

Ebenfalls mit über 80 Jahren noch aktiv ist Frau M. Gohlke aus Herten (J. Gaffrey). Seit vielen Jahren begeht sie Äcker in **Recklinghausen-Hochlar** und **Herten-Disteln** (beide Kreis Recklinghausen). 2004 konnte sie unter anderem eine so genannte Spitzklinge aus Rijckholt-Feuerstein vorlegen. Das als Bruchstück überlieferte Gerät ist als Hinweis auf einen jungsteinzeitlichen Siedlungsplatz, wahrscheinlich der Michelsberger Kultur, zu werten.

Durch eine Fundberatung in **Münster-Handorf** erhielt das WMfA Kenntnis von einer Felsgesteinaxt, die schon vor einigen Jahrzehnten bei Schachtarbeiten am Edelbach von Herrn Hovestadt gefunden wurde (B. Stapel). Zusammen mit einem in der Nähe entdeckten, aber schon vor längerem gemeldeten Plättbolzen soll dieser neolithische Fund nun auf Gut Havichhorst ausgestellt werden.

2004 wurde die Erfassung der umfangreichen Sammlungsbestände der Familie Eibisch (Waltrop) fortgesetzt (B. Stapel). Es standen in diesem Jahr steinzeitliche Fundstellen aus dem südöstlichen Teil des Kreises Coesfeld im Vordergrund des Interesses. Als besonderer Fund ist ein mit Punzverzierung versehener, spätkaiserzeitlicher Bronzearmring aus der Lippeaue bei **Olfen-Sülsen** (Kreis Coesfeld) hervorzuheben.

Die Fundstelle bei **Laer** (Kreis Steinfurt), die Marco Voß gen. Hilgering seit Jahren betreut, wird immer spannender. Neben viel mittelalterlicher Keramik fand er zwei Objekte, die ein ganz neues Licht nicht nur auf diese Wüstung, sondern auf den ganzen Raum Laer werfen (*Abb. 25*). Ein ovaler Buntmetallbeschlag stammt von einer karolingerzeitlichen Schwertgurtgarnitur. Verziert ist das Stück



Abb. 25: Laer. Ein Beschlag einer Schwertgurtgarnitur und ein geschliffener Rauchquarz lassen auf eine außergewöhnliche Siedlung schließen. Länge des Beschlags: 3,6 cm. Foto: WMfA/S. Brentführer.

mit so genannter Akanthus-Ornamentik, die auf antike Vorbilder zurückgeht. Nur ganz wenige dieser Beschläge aus der Mitte des 9. Jahrhunderts sind bekannt, aus Westfalen ist es das bislang Einzige.

Viel Raum für Spekulationen bietet der zweite Fund, ein sorgfältig geschliffener, ovaler Rauchquarz. Solche Steine finden sich in seltenen Fällen als Besatz von Prunkfibeln der Salierzeit. Die meisten verzierten aber so genannte *Crux Gemmata* – vergoldete, mit Edelsteinen besetzte Kreuze, in die häufig Reliquienbehälter eingelassen waren. Ganz in der Nähe, in Steinfurt-Borghorst, wird ein solches Kreuz aufbewahrt. Das Borghorster Kreuz war wahrscheinlich eine Stiftung Kaiser Heinrichs III (1039-1056) an das dortige Stift. Wie der Stein letztlich auf den Acker kam, wissen wir nicht. Dass sich hinter der Fundstelle mehr verbergen muss als eine übliche ländliche Siedlung, dürfte aber jetzt feststehen (C. Grünewald).

Auf einer für eine Renaturierung abgeschobenen ehemaligen Ackerfläche am Rande des Naturschutzgebiets Heiliges Meer, **Hopsten** (Kreis Steinfurt) las Dr. Jürgen Pust vom Westfälischen Museum für Naturkunde einige mesolithische Feuersteinartefakte, darunter einen Mikrolithen, auf (B. Stapel). Der Fundplatz liegt direkt an der Erdfallzone, wo seit Jahrtausenden durch ständige Auslösung von Salzen im Untergrund und dadurch verursachte Bodensenkung immer wieder Seen und Tümpel entstehen. Dieser eng begrenzte, von kleineren, stehenden Gewässern geprägte Lebensraum scheint offensichtlich für nacheiszeitliche Jäger und Sammler eine besondere Anziehungskraft besessen zu haben. Weitere Untersuchungen an dieser Fundstelle werden folgen.

Einem unserer unermüdlichsten Sammler, Josef Gora, verdanken wir einen weiteren für das Münsterland außergewöhnlichen Fund. Mitte November meldete er aus der Nassentsandung Kottruper See in **Warendorf**-Neuwarendorf (Kreis Warendorf) eine bronzene Lanzenspitze (B. Stapel). Das circa 18 cm lange Exemplar hat ein kurzes Blatt und einen gerippten Tüllenmund. Der Tüllenschaft ist zusätzlich mit Winkelbändern und Ritzlinien verziert. Aufgrund von vergleichbaren Lanzenspitzen aus Niedersachsen wird man diese Waffe in die jüngere Bronzezeit datieren können. Darüber hinaus barg Herr Gora zahlreiche Geweihäxte. Aus der sorgfältigen Funddokumentation ist zu schließen, dass die Funde aus einem verlandeten Altarm der Ems stammen.

Die Ausgrabung **Borken-Südwest** (Kreis Borken) konnte Mitte Oktober 2004 termingerecht beendet werden (E. Dickmann, J. Tieke). Zwischen 1998 und 2004 wurden weit über 100 000 m² eines Areals untersucht, das seit der ausgehenden Jungsteinzeit immer wieder besiedelt wurde und heute als großes Neubaugebiet am Rand der Stadt genutzt wird. Insgesamt konnten vier Schwerpunkte festgestellt werden, die sich in das Neolithikum, die vorrömische Eisenzeit, die Römische Kaiserzeit und das Mittelalter datieren lassen (siehe NG 2004, S. 83-85). Ein Einzelfund aus der Zeit der Jäger und Sammler ist jedoch



Abb. 26: Borken-Südwest. Mit dem Kratzer aus importiertem Rijckholt-Feuerstein liegt ein neuer, wichtiger Fundort der Michelsberger Kultur am westlichen Rand ihres Verbreitungsgebietes in Westfalen vor. Foto: WMfA/S. Brentführer.

deutlich älter: In der Verfüllung eines Eiskeiles fand sich ein jungpaläolithischer Winkelschaber aus Geschiebefeuerstein, der aus einer 30 000 bis 18 000 Jahre alten Steinsohle in den durch Dauerfrost aufgerissenen Boden hineingeraten war. Der älteste neolithische Fund und damit der erste wichtige Hinweis auf eine jungsteinzeitliche Nutzung des Areals kam im Sommer des Berichtsjahres zu Tage (Abb. 26). Der flache Kratzer aus importiertem Rijckholt-Feuerstein lässt sich der Michelsberger Kultur und damit der ersten Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. zuweisen.

Bereits in den Übergangshorizont vom Neolithikum in die frühe Bronzezeit datieren Siedlungsreste aus wickelschnurkeramischer Zeit. Zahlreiche Befunde, Steinwerkzeuge, verzierte Gefäße und verkohlte Pflanzenreste erlauben einen Einblick in die Siedlungs- und Ackerbautätigkeiten vor fast 4000 Jahren.

Den eindeutigen Schwerpunkt der sechsjährigen Grabungskampagne bildet die mittlere bis jüngere vorrömische Eisenzeit. Tausende von Scherben lassen sich zu großen Vorratsgefäßen, Töpfen, Schüsseln, flachen Schalen, Kumpfen, kleinen steilwandigen Bechern und sogar zu Lappenschalen rekonstruieren. Die Pfostenspuren zahlreicher Wohn-Stall-Häuser zeigen die typischen, sich jeweils gegenüber liegenden Eingänge in der Mitte der Längsseiten. Wandgräbchen weiterer Häuser, Grundrisse von Nebengebäuden und Speichern, hunderte von Einzelpfosten und Gruben sowie Brunnen und Wasserschöpfstellen ergänzen das Befundspektrum. Trotz ihrer großräumigen Erfassung konnten die Grenzen der eisenzeitlichen Besiedlung nicht erreicht werden. In bis zu 400 m entfernten Suchschnitten gaben sich zahlreiche weitere eisenzeitliche Befunde zu erkennen, die sich bis in den Trassenbereich der geplanten B 67n erstrecken.

Auch die mittelalterliche Besiedlung der Fundstelle reicht weit über die Grenzen der untersuchten Flächen hinaus. Im Berichtsjahr erhöhte sich allein die Gesamtzahl der Grubenhäuser auf 43. Verschiedene Gruben- und Pfostenspuren sowie ein weiterer Brunnen reichten bis an die südliche und westliche Begrenzung der Ausgrabung. Das vielfältige mittelalterliche Fundspektrum umfasst neben Gebrauchsgegenständen und -keramik auch verschiedene Schmuck- und Trachtbestandteile, von denen zwei besonders erwähnenswert sind. Ein kleiner vergoldeter Anhänger zeigt ein Fantasietier mit Löwenpranken und Entenschnabel. Möglicherweise verzierte der Anhänger ursprünglich ein Pferdegeschirr. Eine Taubenfibel aus vergoldeter Bronze (siehe NG 2002, S. 69) war mit ihrer eindeutig christlichen Symbolik ein sichtbares Glaubensbekenntnis ihrer Trägerin zu Beginn des 9. Jahrhunderts. Funde wie diese zeigen, dass die Landschaft in Borken der Bevölkerung damals wie heute ein gutes Auskommen ermöglichte.

Der bereits 2002 in einer Siedlung von Borken-West ausgegrabene Sax (siehe NG 2003, S. 78) wurde mit der neuen Röntgenanlage des WMfA untersucht (A. Weisgerber, H. Westphal). Unter den vielen untersuchten Langsaxen des 8. Jahrhunderts stellt der Fund eine Besonderheit dar: Das Blatt besteht aus drei längslaufenden, feuergeschweißten Bahnen unterschiedlicher chemischer Zusammensetzung, wobei die Schneidenbahn durch eine gezahnte Schweißnaht mit dem Mittelteil verbunden wurde (Abb. 27). Man vergrößerte auf diese Weise die Kontaktfläche und erzielte so eine besonders belastbare Verbindung. Im Vergleich mit anderen Exemplaren zeigt der Fund einen weit fortgeschrittenen Entwicklungsstand der Technik. Darin bestehen Übereinstimmungen mit einer im Gräberfeld Beckum II, Grab 114, aufgefundenen Waffe. Von den nunmehr insgesamt sieben Beispielen der herausragenden Schmiedetechnik wurden sechs in Westfalen-Lippe gefunden. Die Waffe ist ab April 2005 im Forscherlabor des Landesmuseums in Herne zu sehen, an ihr werden Methoden der Archäometallurgie demonstriert.

Der Stadt Borken ist für die gute Zusammenarbeit während der gesamten Zeit der von ihr finanzierten Ausgrabung zu danken.

Am 22. April 2004 fand der alljährliche bundesweite „Girls' Day“ statt (Abb. 28). Interessierte Schülerinnen hatten einen Tag lang Gelegenheit, sich auf der Ausgrabung Borken-Südwest über das Berufsbild der Archäologin zu informieren (E. Dickmann). Die Mädchen erhielten dabei auch Einblicke in die EDV-gestützte Erfassung und Dokumentation von Befunden und Funden und bekamen in einer anschließenden Diskussionsrunde umfassende Informationen über das Restaurieren, Auswerten, Ausstellen und Publizieren archäologischen Materials.

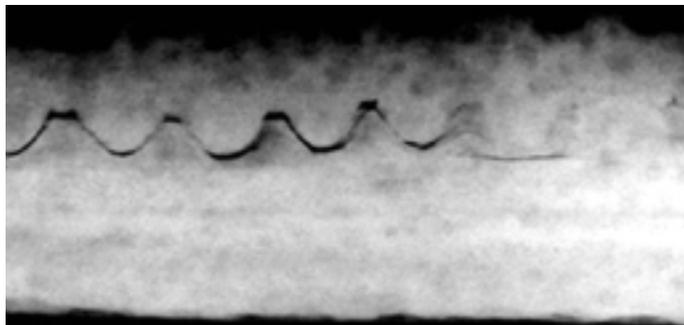


Abb. 27: Borken-Südwest. Das Detailfoto des Saxes zeigt deutlich die gezahnte Schweißnaht. Foto: WMfA/A. Weisgerber.



Abb. 28: Borken-Südwest. Am Girl's Day am 22. April 2004 bekamen interessierte Schülerinnen einen Überblick über das Berufsbild der Archäologin. Foto: J. Tieke.

Die Ausgrabungen im Neubaugebiet Weitkamp in **Oelde** (Kreis Warendorf) wurden fristgerecht Ende April beendet (B. Stapel, B. Rudnick). Insgesamt 6,5 ha mit über 4000 Befunden wurden in 18 Monaten vollständig ausgegraben und dokumentiert (B. Gerdemann, H. Neumann). Die Restfläche brachte neben mittelalterlichen Wölbackerstrukturen vorwiegend eisenzeitliche Befunde zu Tage. Der Westrand der eisenzeitlichen Besiedlung konnte wegen moderner Überbauung nicht mehr gefasst werden. Die zwischen dem Axtbach und dem Bergeler Bach gelegene Sandrippe war in der vorrömischen Eisenzeit flächendeckend bebaut gewesen. Insgesamt vier vollständige Hausgrundrisse, über 30 kleinere Bauten beziehungsweise Nebengebäude und über 80 Speicher wurden festgestellt. Mehrfache Überschneidungen von Gebäuden belegen zeitliche Abfolgen. Die Siedlungsaktivitäten begannen schon in der älteren Eisenzeit und endeten im frühen 1. Jahrhundert v. Chr. Am westlichen Rand der Grabungsfläche kamen aus einigen Gruben Reste eines leistenverzierten Gefäßes und ein lappenförmiges Griffstück zum Vorschein. Ungewöhnlich bei den Randfragmenten ist der innen und außen eingedrückte Fingernageldekor. Möglicherweise handelt es sich um mittelbronzezeitliche Gefäßreste.

Die im Vorjahr beobachtete frühmittelalterliche Bebauung setzte in der Restfläche aus. Es liegen zwölf Grubenhäuser und mindestens drei Hausgrundrisse vor.

Die ältesten Funde und Befunde setzen im späten 8. Jahrhundert ein. Alle Bauten nehmen Bezug auf ein Parzellierungssystem, das noch in einem Oelder Katasterplan aus dem Jahre 1830 nachvollziehbar ist. Das System ist auf einen Weg ausgerichtet, der auf der höchsten Stelle der Sandrippe verlief. Dieser Trassierung folgt die heutige Kreuzstraße. Damit wäre eine Kontinuität des Weges über 1200 Jahre nachgewiesen.

Nachgereicht werden können erste Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen: Neben Feuersteinmaterial wurden aus einer mesolithischen Fundstelle mit Feuerstelle organische Reste isoliert. Teile der Jagdbeute konnten anhand von kalzinierten Knochen- und Zahnfragmenten bestimmt werden. Nachweisbar waren Rothirsch, Reh, Hase und Wildschwein. Pflanzliche Reste stammen von Haselnuss, Himbeere und Wicke. Die ¹⁴C-Analyse der geborgenen verbrannten Knochenreste ergab ein Alter von 7240 ± 80 v. Chr.

Archäobotanisch untersucht wurden Proben aus drei eisenzeitlichen Befunden. Aus einer Grube, einem Backofen und einer vorläufig als Darre anzusprechenden Anlage wurden große Mengen verkohlten Getreides geborgen. Vorwiegend Spelz- und Nacktgerste war neben unterschiedlichen Ackerkräutern nachweisbar. Das Getreide war gedroschen und anschließend zur Nahrungszubereitung gereinigt worden. Warum es dann im Boden verschwelte, ist unbekannt. Die geborgenen Mengen stellen einen der wichtigsten eisenzeitlichen Getreidefundkomplexe Westfalens dar.

Für die hölzerne Sohle eines Brunnens vom Uthof liegt eine dendrochronologische Datierung vor. Einige der sekundär im Brunnen verwendeten Hölzer wurden danach im Jahr 1183 ± 5 gefällt. Die Fundkeramik des Uthofs weist allerdings auf ein noch höheres Alter hin. Sie reicht bis in das 10./11. Jahrhundert zurück. In dieser Zeit endet auch das Fundspektrum der mittelalterlichen Bebauung auf dem Weitkamp. Ob der Uthof die Nachfolge dieser Höfe antrat, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht entscheiden.

Für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit ist wiederum den Mitarbeitern der Stadtverwaltung Oelde und der Pro Arbeit Oelde e.V. zu danken.

Die Ergebnisse der Ausgrabung werden in Kürze in einer Broschüre der Stadt Oelde veröffentlicht.

Die letzte Grabungskampagne auf der geplanten Trasse der B 67n bei **Rhede** (Kreis Borken) endete im April 2004 (J. Gaffrey, M. Esmiol). Insgesamt konnte seit 2001 auf der nördlichen Uferterrasse der Bocholter Aa ein Areal von etwa 15 000 m² archäologisch untersucht werden, das von der Jungsteinzeit bis in das Hochmittelalter wiederholt besiedelt worden war (siehe NG 2004, S. 87). Dabei

zeichneten sich mit einer mittelalterlichen Hofstelle des 9. bis 10. Jahrhunderts sowie mehreren Baubefunden der älteren Römischen Kaiserzeit (1. bis 2. Jahrhundert) und der mittleren Bronzezeit (1600 bis 1200 v. Chr.) drei Besiedlungsschwerpunkte ab.

Besonderes Augenmerk verdienen die für Westfalen allgemein seltenen bronzezeitlichen Siedlungsstrukturen. So konnte in Rhede unter anderem der gut erhaltene Grundriss eines großen vierschiffigen Pfostenbaus von etwa 25 m x 5 m mit abgerundeten Schmalseiten ergraben werden. Etwa in der Mitte der Längsseiten lassen sich zwei gegenüberliegende Eingänge erschließen; rechts und links davon befanden sich im Innenraum drei große, teilweise über 1 m tiefe Vorratsgruben. Auffällig ist das Fehlen der Außenpfosten in der östlichen Haushälfte, das hier wohl mit einer nicht tragenden, weniger tief gegründeten (und daher im Grabungsplanum nicht fassbaren) Wandkonstruktion zu erklären ist. Ein vergleichbarer Hausgrundriss wurde in den 1970er-Jahren in Telgte-Wöste im Kreis Warendorf ausgegraben. Weitere Parallelen finden sich in den östlichen Niederlanden und Ostfrankreich; sie werden dort der mittleren Bronzezeit zugerechnet. Neben dem vierschiffigen Gebäude wurden in unmittelbarer Nähe drei weitere, durchweg kleinere Grundrisse aufgedeckt. Auch wenn ihre Datierung in zwei Fällen noch nicht zweifelsfrei geklärt ist, lässt ihre Ausrichtung einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Haupthaus vermuten.

Auch aus der Römischen Kaiserzeit liegt ein interessanter Baubefund vor: ein im Wesentlichen zweischiffig konzipiertes Pfostenhaus von etwa 42 m x 6 m, dessen Mittelteil auf etwa 12 m Länge Wandgräbchenstrukturen zeigt. Westlich und östlich dieses Mittelteils knickt die Grundrissachse geringfügig ab, wodurch der optische Eindruck einer „Dreigliedrigkeit“ des Gebäudes verstärkt wird. Dabei weisen unterschiedliche Pfostensetzungen in den Innenraumbereichen auf eine differenzierte Nutzung der einzelnen Gebäudeteile. Bisher konnte zu dieser Hauskonstruktion nur eine direkte Parallele gefunden werden: ein Grundriss von über 46 m Länge in Bocholt-Nevelkamp, nur 8 km von Rhede entfernt. Beide Gebäude lassen sich nach erster Durchsicht der Keramik in die ältere Kaiserzeit, wahrscheinlich in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr., datieren.

Zum Abschluss der Grabung in Rhede ist dem Landesbetrieb Straßen.NRW, Niederlassung Coesfeld, einmal mehr für die Unterstützung und gute Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren zu danken.

Die Planung eines Regenrückhaltebeckens in **Rheine**-Mesum (Kreis Steinfurt) führte im Juni 2004 zu einer kleinen Probeuntersuchung (J. Gaffrey, M. Esmiol). Dabei bestätigte sich die Vermutung, dass hier – im Vorfeld eines großen

Grabhügels – ein Brandgräberfriedhof mit untertägig erhaltenen Bestattungen der jüngeren Bronze- und älteren vorrömischen Eisenzeit ansetzt. Vor Beginn der Baumaßnahme wird eine flächige Ausgrabung durchzuführen sein. Für die gute Zusammenarbeit ist der Stadt Rheine zu danken.

Von den zahlreichen Grabhügeln, die der Heimatpfleger R. Dolle in den 1920er-Jahren im Bereich Pommeresche im Norden von **Ibbenbüren** (Kreis Steinfurt) kartierte, sind in den nachfolgenden Jahrzehnten fast alle unbeobachtet zerstört worden. Nachdem Sondierungen im Jahr 1999 nicht zu einer zeitlichen Einordnung beitragen konnten (siehe NG 2000, S. 80), wurde im Mai 2004 – anlässlich eines Bauantrages – nun auch der letzte Am Karlsschacht verbliebene Hügel (Durchmesser circa 5 m; Höhe circa 0,40 m) ausgegraben (J. Gaffrey, W. Schneider). Leider erbrachte auch diese Untersuchung nicht die erwarteten Resultate. Zwar konnte für den Hügel eine „alte“ Aufschüttung (aus anstehendem Geschiebesand) konstatiert werden, eine Beisetzung war jedoch nicht festzustellen. Da auch im Umfeld keine relevanten Funde geborgen wurden, bleiben Fragen zur Zeitstellung und Struktur des zerstörten Grabhügelfeldes Pommeresche weiterhin unbeantwortet.

Für die Finanzierung und freundliche Unterstützung der Ausgrabung möchten wir der Grundstückseigentümerin Frau E. Faste sowie Herrn R. Faste herzlich danken.

Zum wiederholten Male fanden im Bereich des seit Anfang des 20. Jahrhunderts bekannten bronze- und eisenzeitlichen Gräberfeldes Im Paradies in **Westerkappeln** (Kreis Steinfurt) archäologische Untersuchungen statt (siehe NG 2000, S. 75). Von Juli bis September 2004 wurden auf circa 2400 m² Bauland insgesamt 27 Urnengräber und Knochenlager dokumentiert (J. Gaffrey, W. Schneider). Neben mehreren schlüsellochförmigen Grabeinhegungen verdient eine, in ihrer Längsausdehnung leider nur unvollständig erfasste West-Ost orientierte Langgrabenanlage von über 12 m Länge und circa 6,50 m Breite besondere Aufmerksamkeit (Abb. 29). Ihr östlicher Grabenverlauf wurde von einer Erdbrücke unterbrochen, die auf eine annähernd rechteckige, parallel zu den Längsgräben ausgerichtete Pfostensetzung von etwa 6,50 m x 2,70 m führte. Die insgesamt zwölf Pfosten (davon jeweils fünf an den Längsseiten) dieses „Totenhauses“ umschlossen eine zentral liegende Grabgrube von etwa 2,40 m x 0,80 m. Bodenverfärbungen im unteren Bereich der noch etwa 0,45 m tiefen Grabgrube lassen einen Baumsarg vermuten, der von vier Pfosten eingefasst war. In seinem Ost-



Abb. 29: Westerkappeln. Im Planum zeichnet sich eine Langgrabenanlage mit der Pfostensetzung eines „Totenhauses“ ab. Blick von Osten. Foto: WMfA/W. Schneider.

teil fand sich ein kompaktes Leichenbrandnest, vor dem ein auf der Mündung stehendes kleines Beigefäß niedergelegt war. Die Anlage gehört typologisch zu dem nach einem Fundort in den Niederlanden benannten Typ Vledder, der auch in Westfalen einige Parallelen hat (zum Beispiel in Heek-Nienborg, Münster-Gittrup und Warendorf-Neuwarendorf) und meist der späten Mittelbronzezeit bis frühen Jungbronzezeit (Periode III-IV nach Montelius) zugeordnet wird.

Für die Finanzierung und freundliche Unterstützung der Grabung ist Herrn V. Zwinger ein besonderer Dank auszusprechen.

Schon in den 90er-Jahren wurde durch Scherbenfunde von Herrn H. Kemper eine prähistorische Fundstelle im Gebiet Dornbreede in **Ahlen-Vorhelm** (Kreis Warendorf) bekannt. Planungen zu einem Baugebiet erforderten 2004 Probegrabungen in diesem Bereich (B. Stapel, W. Schneider). Dabei konnten am Rande des zu bebauenden Areals Gruben und Pfosten Spuren einer eisenzeitlichen Siedlung und eines hochmittelalterlichen Gehöftes nachgewiesen werden. Durch Auflagen im Bebauungsplan konnte die Fundstelle für zukünftige Forschungen erhalten werden.

Im Zuge einer Notgrabung waren 1976 in **Warendorf-Müssingen** (Kreis Warendorf) Teile eines bronzezeitlichen und frühmittelalterlichen Gräberfeldes dokumentiert worden. Auf westlich anschließenden Flächen soll nun Sand abgegraben werden. Voruntersuchungen erbrachten hier aber nur kleinflächig wenige Befunde wie ein Brandgrab (B. Stapel, U. Borgmann, R. Kulik, W. Schneider). Die westliche Begrenzung des Friedhofs dürfte demnach erreicht sein.

Außerdem erfassten die Probegrabungen am südlichen Terrassenrand der Ems neben undatierten Befunden eine bislang unbekannte frühmittelalterliche Siedlung, einen umfangreichen bronzezeitlichen Kreisgrabenfriedhof, Reste eines Rastplatzes späteiszeitlicher Jäger und jungsteinzeitliche Lesefunde.

Die geplante Erweiterung einer Sandgrube in **Greven**-Pentrup (Kreis Steinfurt) erforderte im September 2004 eine Probeuntersuchung (J. Gaffrey, M. Esmyl). Nachdem bereits 1998 unmittelbar nördlich Reste einer Siedlung der vorrömischen Eisenzeit dokumentiert worden waren (siehe NG 1999, S. 79), musste auf der Anschlussfläche mit weiteren Befunden gerechnet werden. Tatsächlich fanden sich Keramikscherben und vereinzelte Pfostenreste. Insgesamt erwies sich die seit dem Mittelalter intensiv beackerte Fläche aber als zu stark gestört, um größerflächige Ausgrabungen zu rechtfertigen. Der Firma H. Strotmann danken wir für die Durchführung der Baggerarbeiten und die einmal mehr problemlose und freundliche Zusammenarbeit.

Bereits 1938 war in **Warendorf**-Milte (Kreis Warendorf) eine Siedlungsstelle des 5. Jahrhunderts entdeckt worden. Da jetzt direkt benachbarte Flächen zur Bebauung anstanden, wurden auf dem Areal Probeuntersuchen durchgeführt. Sie sollten klären, ob sich die Fundstelle weiter fortsetzt. Es zeigte sich schnell, dass wir es hier mit einer ungewöhnlichen Siedlungsstruktur zu tun haben. An drei, weit auseinander liegenden Stellen konnten Befunde nachgewiesen werden. Hierbei handelte es sich um meist tiefe, heute verfüllte Dünentäler – das Gelände muss früher sehr viel stärker reliefiert gewesen sein. Nähere Erkenntnisse über die innere Struktur der Siedlungsstellen erwarten wir von den Grabungen, die der Bebauung vorangehen sollen (C. Grünwald, W. Schneider). Für die Übernahme der Kosten ist der Stadt Warendorf und den Anwohnern zu danken.

Die Gemeinden Neuenkirchen und Wettringen im Kreis Steinfurt beteiligten sich mit einem Gemeinschaftsprojekt an der „Regionale 2004“, das als verbindendes Element eine geologische Besonderheit, den Kiessandzug, thematisierte. Dieser Kiessandzug ist in der jüngeren Vergangenheit als Rohstoffquelle für die Bauindustrie ausgebeutet worden. Flach- und Tiefentsandung haben die Landschaft nachhaltig verändert und oft auch die archäologische Hinterlassenschaft vernichtet. Augenfälliges Zeugnis für den Sandabbau sind die zahlreich verbliebenen Baggerseen. Im Rahmen der Regionale 2004 wurden neue Nutzungen für diese Bereiche entwickelt und realisiert. In **Neuenkirchen** erhielt der Offlumer See eine attraktive Badezone und ein ausgedehntes Naturschutzareal. Durch die

Entsandungen waren aber auch Teile einer hochmittelalterlichen Siedlung zerstört worden. Glücklicherweise gelang es, für die Regionale 2004 ein Konzept zu entwickeln, das eine archäologische Grabung auf akut bedrohten Flächen ermöglichte. Unter wissenschaftlicher Leitung beteiligten sich interessierte Laien, Schulklassen und Vereine an den Untersuchungen. Bisher konnten die Grundrisse mehrerer Pfostenbauten, vermutlich großer Wohn-Stall-Häuser aufgedeckt werden (G. Jentgens). Im Fundspektrum der Siedlung fallen sehr große Mengen von Schlacken auf, die auf die Verarbeitung von Eisen in Offlum hinweisen.

Um ein größeres Interesse für die lokale Geschichte und die konkreten archäologischen Arbeiten zu wecken, wurden flankierende Programme mit denkmalpädagogischer Orientierung angeboten. Mit Feuereifer beteiligten sich die Schulen Neuenkirchens an der Herstellung mittelalterlicher Keramik, dem nachfolgenden Feldbrand und am Bau und Betrieb von Rennöfen. Nasse Füße gab es beim erfolgreichen Stapellauf eines mit historischen Werkzeugen gefertigten Einbaums.

Am Nevelkamp in **Bocholt** (Kreis Borken) konnten die Ausgrabungsarbeiten im Berichtsjahr beendet werden (J. Gaffrey, S. Deiters). Das letzte ergrabene Objekt war eine zweiphasige Hofstelle des 13. und 14. Jahrhunderts, die, bedingt durch die Nordgrenze des Neubaugebietes, nur etwa zur Hälfte erfasst werden konnte. Hier konnten zwei sich leicht überlagernde Hausgrundrisse und ein Vierpfosten-speicher festgestellt werden, die jeweils Nordwest-Südost ausgerichtet waren. Die beiden großen Häuser hatten jeweils eine Breite von etwa 10 m, ihre Länge konnte aufgrund der Grabungsgrenze nicht festgestellt werden. Das ältere der beiden Häuser ist offenbar einem Feuer zum Opfer gefallen, wie zahlreiche Funde von Holzkohle und verziegeltem Lehm in den Pfostengruben nahelegen. Anschließend wurde etwa 10 m nach Westen versetzt das jüngere Haus errichtet, wobei Pfostengruben des älteren teilweise wiederbenutzt wurden.

Keramikfunde lassen eine grobe Datierung des älteren Hauses ins 13. Jahrhundert zu, des jüngeren etwa ins 14. Jahrhundert, wobei dieses anscheinend nicht allzu lange nach dem Abbrennen des älteren errichtet wurde.

Die Hofstelle war von zwei konzentrischen Gräften umgeben, von denen die äußere, die im Süden in eine natürliche Senke mündet, deutlich breiter und tiefer als die innere war. Während die innere Gräfte kaum Funde enthielt, konnten aus der äußeren zahlreiche Funde geborgen werden. Der westliche Teil der äußeren Gräfte stellt bis in die heutige Zeit eine Grundstücksgrenze dar. Beim Ausbaggern erlebte die Grabungsmannschaft eine Überraschung, als unter ihr ein



Abb. 30: Verkohlte Pflanzenreste aus archäologischen Befunden geben wertvolle Erkenntnisse. Allerdings müssen sie zunächst mühsam aus dem Boden herausgeschlämmt werden.
Foto: WMfA.

Baumstamm- und ein Kastenbrunnen mit noch erhaltenen Hölzern zum Vorschein kamen. Außerdem konnten in der näheren Umgebung der Hausgrundrisse die Reste von vier weiteren Baumstammbrunnen ergraben werden. In der Verfüllung eines dieser Brunnen fand sich eine Münze aus der Mitte des 13. Jahrhunderts mit Prägeort Wesel.

Zum Abschluss der Außenarbeiten wurden die angefallenen Bodenproben vor Ort geschlämmt (Abb. 30). Inzwischen konnte mit der Auswertung, insbesondere dem Anlegen einer Datenbank zur Erfassung der Funde und Befunde begonnen werden.

Der Stadt Bocholt ist für die Finanzierung der Grabung und die gute Zusammenarbeit zu danken.

Am 1. Mai 2004 wurde der EmsAuenWeg termingerecht eröffnet (B. Frerichs, G. Jentgens, C. Grünewald; siehe NG 2004, S. 88 ff.). Der Radwanderweg führt auf circa 110 km von Warendorf nach Rheine an insgesamt 78 Stationen vorbei. Viele Partner waren an der Erstellung beteiligt, von den Kreisen und Kommunen über Naturschutzverbände und Ämter bis zu Heimatvereinen. Nicht möglich gewesen wäre der Bau ohne die großzügige Förderung des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Archäologie spielt an vielen Stationen eine wichtige Rolle: In Warendorf führt der Weg an einem bronzezeitlichen Grabhügel zwischen Dünen vorbei, in Telgte an einer kleinen Turmhügelburg und Haus Langen. Über die

Burg Schöneflieth, wo der Grundriss der Vorburg durch Balken verdeutlicht wurde, und den Sachsenhof bei Greven geht es bis zum Kloster Bentlage. Leider nicht realisieren ließ sich der Plan, in Rheine ein Megalithgrab nach prähistorischer Methode zu bauen. Gelungen ist hingegen der Bau eines Grabhügels mit Pfostenallee in Telgte. Zwar entspricht der Standort in der Aue nicht dem Original. Dafür kann aber nachvollzogen werden, welche Anstrengungen in der Bronzezeit für das Totengedenken unternommen wurden. Eine zentrale Position im Weg nimmt der Kottrupsee bei Warendorf ein (Abb. 31).

Zu dem EmsAuenWeg ist ein umfangreicher Führer erschienen (siehe S. 120). Am 1. Mai wurde an mehr als 20 Stationen „Archäologie zum Anfassen“ geboten. Das Spektrum reichte von der Schmuckherstellung bis zum Abfeuern einer mittelalterlichen Steinschleuder, einer so genannten Blide. Allein am Eröffnungstag befuhren mehr als 25 000 Menschen den EmsAuenWeg und auch den ganzen Sommer durch herrschte reger Betrieb auf dem Weg. Im September erhielt der EmsAuenWeg als erster das Prädikat „Radroute des Jahres in NRW“, eine Auszeichnung, auf die wir stolz sind. Die Ems war auch Hauptthema der Ausstellung „Alles im Fluss“ im Westfälischen Museum für Naturkunde in Münster. Hier nahm die Archäologie einen breiten Raum ein. Im Rahmen eines „Aktionstages Archäologie“ präsentierte die Außenstelle Methoden und Ergebnisse ihrer Forschungen.



Abb. 31: Warendorf, Kottrupsee. Die Installation am EmsAuenWeg macht historische Dimensionen und Abläufe erlebbar: Vier „Zeitrahmen“ ermöglichen es, sozusagen Epochen zu durchschreiten. Das „Zeitregal“ rechts ist mit Abgüssen exemplarischer Fundstücke gefüllt, im Zentrum steht ein Baumstamm, der vor fast 14 000 Jahren an der Ems bei Warendorf gewachsen ist und sich im Grundwasser erhalten hat. Von dem Aussichtsturm schwenkt der Blick über den See. Foto: WMfA.

Auch 2004 stand neben Berichten über aktuelle Grabungen wieder die Aufarbeitung von Altgrabungen im Vordergrund. Besonders glücklich sind wir, dass es gelungen ist, in Zusammenarbeit mit der Universität Münster die Deutsche Forschungsgemeinschaft zu überzeugen, die Bearbeitung der frühmittelalterlichen Gräberfelder von Beckum zu finanzieren. 50 Jahre nach der Entdeckung des „Fürsten von Beckum“ sollen nun alle Funde und Befunde nach neuesten wissenschaftlichen Methoden untersucht und publiziert werden. Der tatkräftigen Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen, allen voran Prof. Dr. Heinz Günter Horn, ist es zu verdanken, dass auch die Auswertung vieler anderer Fundplätze (zum Beispiel Borken-West, Rosendahl, Dorsten-Lembeck, Bocholt-Lankern, Beelen) jetzt in Angriff genommen worden ist.

Stadtarchäologie Münster

Die Städtische Denkmalbehörde Münster war 2004 wieder an mehreren Stellen im Gelände archäologisch tätig.

Die im Frühjahr 2003 begonnenen Ausgrabungen an der jenseits der Aa gelegenen Liebfrauenkirche wurden fortgesetzt. In der Kampagne 2004 wurden vor allem die Klausur und der Kreuzgang des 1040 gegründeten Damenstiftes untersucht, ergänzend dazu auch Teile der spätmittelalterlichen Straßenrandbebauung im Nordosten der Stiftsimmunität, die 1773 aufgehoben worden war (Abb. 32). Die Grabungen, die insgesamt eine Fläche von gut 1000 m² umfasst haben, waren ergebnisreich. Dies gilt nicht nur für die Baugeschichte des Stiftes, sondern auch für die Frage nach der vorstiftzeitlichen Nutzung des Geländes, das bislang in der Geschichtsforschung als nicht weiter in Gebrauch befindlich angesehen worden ist. Die Grabungen haben klare Hinweise auf einen älteren Siedlungshorizont am Ort ergeben, der beim derzeitigen Stand der Arbeiten allerdings noch nicht datiert werden kann. Die Befunde – Gruben und Reste einer Schwellbalkenkonstruktion sowie beigabenlose Bestattungen neben einem parallel zur Außenmauer der heutigen Kirche verlaufenden Mauerzug – lassen sich sowohl einem bäuerlichen Hofareal als auch einem Sakralbau mit Friedhof zuordnen. Ob beide Befundgruppen zeitgleich sind oder einander ablösen, muss beim derzeitigen Stand der Arbeiten noch offen bleiben. Das Fundgut, das qualitativ ist und das Leben in einem adeligen Damenstift gut widerspiegelt, reicht bis in die Vorstiftszeit (9./10. Jahrhundert) zurück. Es kamen in wenigen Fragmenten Badorfer Keramik und rot polierte Irdenware zu Tage, ferner eine in diese Zeit ge-

hörende Kreuzemailscheibenfibeln mit Grubenschmelz und – zum Ende der Grabungen – eine spätantike Münze des römischen Kaisers Postumus.

Neben den Grabungen an der Überwasserkirche (A. Dickers, U. Holtfester) standen im Jahr 2004 mehrere kleinere archäologische Untersuchungen an. So wurden im Frühjahr die Reste des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Hauptgebäudes von Haus Sentmaring freigelegt, einem in seiner Geschichte bis in das 13. Jahrhundert zurückreichenden Gräftenhof, der in dieser Zeit von der Familie Everhard Buck zum adeligen Wohnsitz ausgebaut worden war (A. Dickers, H. Jakobi).

Seit November 2004 wurden im Vorfeld der Realisierung des zweiten Bauabschnittes des Sparkassenneubaus Sondagen in den Kellern an der Königsstraße und am Hötterweg durchgeführt, die Aufschluss über die Bebauungsstruktur und die Anfänge der Besiedlung in diesem Stadtquartier geben sollen (A. Dickers, J. Markus).

Gleichzeitig wird die Neubebauung eines Hofareals am Roggenmarkt archäologisch begleitet (A. Dickers, M. Blömer). Dabei steht zu erwarten, dass neue Erkenntnisse zur jüngeren Nutzungsgeschichte des verfüllten Befestigungsgrabens der Domburg gewonnen werden können.

Die 2002 begonnene wissenschaftliche Auswertung der Grabungen an der Stubbengasse, die die Stadt Münster zwischen 1997 und 1999 durchgeführt hatte, fand im vergangenen Jahr ihren Abschluss (M. Austermann, S. Winkler).



Abb. 32: Münster. Bei den Grabungen im Innenhof des bischöflichen Priesterseminars werden hoch- und spätmittelalterliche Mauern freigelegt, die zur Klausur und zum Kreuzgang des adeligen Damenstiftes gehören; Im Vordergrund sind Bestattungen von Stiftsdamen zu sehen, die nach der schriftlichen Überlieferung bis 1668 im Kreuzhof bestattet wurden. Foto: M. Hörnschemeyer.

Paläontologische Bodendenkmalpflege

Auch für das Jahr 2004 möchten wir uns bei allen Ehrenamtlichen, Mitarbeitern, Privatpersonen und Universitätsangehörigen bedanken, die auf vielfältige Weise die paläontologische Bodendenkmalpflege unterstützt haben. Nur so ist angesichts der geringen Zahl von amtlichen Denkmalpflegern für das Gebiet von Westfalen-Lippe eine effektive Arbeit möglich.

Es wurden wieder verschiedene Kooperationen mit Universitäten durchgeführt. Folgende Projekte wurden im Berichtsjahr fortgesetzt (L. Schöllmann):

Das Projekt Byssus-Muscheln aus **Hagen**-Vorhalle (Prof. Dr. M. Amler, S. Huwe, Universität Marburg) ist 2004 abgeschlossen worden. Die Dissertation zu diesem Thema wird im Jahr darauf fertig gestellt.

Die Revision der Muscheln des pelagischen Ober-Devons (Prof. Dr. T. Becker, J. Nagel, Universität Münster) lieferte sehr gute Ergebnisse, die auf der Tagung der Paläontologischen Gesellschaft in Göttingen vorgestellt wurden.

Die Bearbeitung der Muscheln der Ausgrabungskampagnen 1999 bis 2001 im Grenzbereich Cenoman/Turon (Prof. Dr. T. Becker, A. Teuwsen, Universität Münster) wurde im Berichtsjahr mit der Diplom-Arbeit „Palökologie im Cenomanium/Turonium-Grenzbereich des nördlichen Münsterlandes“ abgeschlossen. Die Ammonitenkiefer dieser Grabungskampagnen wurden von M. Wippich bearbeitet. Das Projekt ist im Berichtsjahr abgeschlossen worden.

Die Bearbeitung der fossilen Säugetiere der Sandgrube Schencking in **Greven** (Kreis Steinfurt) (Prof. Dr. F. Strauch, C. Reimann) konnte abgeschlossen werden. Die Dissertation zu diesem Thema wird 2005 fertig gestellt.

Das Projekt über die Fischfaunen aus der Oberkreide (Prof. Dr. A. Müller, T. Hübner, Universität Leipzig) im Raum **Beckum** (Kreis Warendorf) ist ebenfalls im Berichtsjahr abgeschlossen worden. In die Zusammenstellung werden noch die Ergebnisse einer Diplom-Arbeit einfließen.



Abb. 33: Sauerland. 6 cm lange Kralle eines kleinen Raubsauriers. Foto: WMfN.

Das Ober-Campan der Baumberge (**Nottuln, Billerbeck, Havixbeck**; Kreis Coesfeld) ist Ziel von paläontologischen Untersuchungen unter der Leitung von Prof. Dr. J. Mutterlose (Institut für Geologie, Mineralogie und Geophysik, Ruhr-Universität Bochum). Auf der Grundlage der wenigen dort noch existierenden Steinbrüche sollen mikropaläontologische und mikrofazielle Analysen vorgenommen werden (D. Grzegorzcyk).

Auch 2004 wurden vom Westfälischen Museum für Naturkunde zwei größere Grabungen durchgeführt, nämlich die Projekte „Sauerland“ und „Steinkohle“. Die 2002 begonnene Grabung in der Massenkalk-Doline im **Sauerland** wurde fortgeführt (K.-P. Lanser). Vom Rand der Dolinenstruktur wurde in Richtung auf ihr Zentrum hin gegraben. Dabei konnte bei einer Tiefe von 1,50 m unter der Sohle die Fläche um weitere 6 m nach Osten erweitert werden. Als paläontologisch besonders ergiebig erwies sich ein Tonhorizont, der durch Holzkohle dunkel gefärbt ist. Nachweisen lassen sich Zähne und Knochen von Raubsauriern, und zwar von mindestens zwei verschiedenen Gattungen unterschiedlicher Größe (Abb. 33). Zu den weiteren besonderen Fossilfunden gehören wieder Reste des Pflanzen fressenden Sauriers *Iguanodon*, von Krokodilen und von Schild-



Abb. 34: Sauerland. 8,5 cm lange Panzerplatte eines Krokodils. Foto: WMfN.

kröten (Abb. 34). Sehr herzlich sei dem Betreiber des Steinbruchs für sein Entgegenkommen während der Grabungsarbeiten gedankt.

Auch das Projekt Steinkohle wurde im Berichtsjahr fortgesetzt (L. Schöllmann). Die Arbeiten konzentrierten sich dabei auf das Steinkohlenbergwerk der DSK Anthrazit Ibbenbüren GmbH in **Ibbenbüren** (Kreis Steinfurt) (Abb. 35). Das Bergematerial der im Abbau stehenden Flöze erwies sich wieder als außerordentlich fossilreich. So konnten zahlreiche Platten und Extremitäten des „Riesentausendfüßers“ *Arthropleura* geborgen werden, von dem bislang weltweit kein vollständiges Exemplar vorliegt. Viele morphologische Details dieses Tieres sind deshalb noch unbekannt. Die Neufunde erweitern durch viele neue Details unsere Kenntnisse über *Arthropleura*.

Zu den schönsten Funden gehört ein nahezu vollständiges Exemplar eines Seeskorpions (Eurypteriden) (Abb. 36). In dieser Erhaltung lag vor unseren Grabungsaktivitäten nur ein einziges Exemplar aus dem Ruhrkarbon (Zeche Friedrich Thyssen) vor. Bei allen Eurypteriden-Funden in Ibbenbüren handelt es sich um Erstnachweise für den Schafberg.

Die seltenen Pfeilschwanzkrebse der Gattung *Euproops* fanden sich in relativ großer Zahl. Ein Exemplar ist möglicherweise eine neue Art. Von den noch sel-



Abb. 35: Ibbenbüren. Fossilbergungen im Bergwerk der DSK Anthrazit Ibbenbüren GmbH. Foto: DSK/K. Oppermann.

teren Spinnen wurden einige Exemplare der Art *Maiocercus celticus* geborgen. Des Weiteren konnten Süßwassermuscheln und zahlreiche Pflanzen nachgewiesen werden.

Und wieder ermöglichte uns die Bergwerksleitung die Profilaufnahme im Grubengebäude, so dass viele Funde stratifiziert werden konnten. Dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Steinkohle AG, Herrn Dipl.-Ing. Tönjes, danken wir für die großzügige Unterstützung des Projektes. Unser Dank gilt ferner den Herren Dipl.-Ings. Angrit, Brandt, Dodot, Dr. Goerke-Mallet, Krause, Oppermann und allen Mitarbeitern der DSK, die uns unterstützt haben.

Am 16. Februar 2004 trafen sich die Bearbeiter der Grabung Hagen-Vorhalle im Westfälischen Museum für Naturkunde in Münster, um für das Buchprojekt „Als Hagen am Äquator lag“ die neusten Ergebnisse zu diskutieren.

Im Berichtsjahr wurden einige ortsfeste paläontologische Bodendenkmäler in die Denkmallisten der zuständigen Gemeinden eingetragen. Die Denkmalwertbegründungen waren zuvor vom WMfN erarbeitet worden (D. Grzegorzcyk): aufgelassener Steinbruch Klosterbusch, **Bochum**, mit einem Ausschnitt aus den Wittener Schichten um Flöz Finefrau (Ober-Karbon); Ziegeleigrube Loos in

Plettenberg (Märkischer Kreis) mit den ältesten Fossilien Westfalens (Ordovici-um); Steilkante am ehemaligen Bahnhof Hüinghausen in **Herscheid** (Märki-scher Kreis) mit Faunen aus dem ältesten Devon.

Für folgende Lokalitäten wurden im Hinblick auf ihre Unterschutzstellung neue Denkmalwertbegründungen fertig gestellt: Steinkuhle bei **Legden** (Kreis Bor-ken) mit campanen Pflanzen-Vorkommen (Ober-Kreide); aufgelassener Stein-bruch Gödeke bei **Halle** (Kreis Gütersloh) mit untercenomanen Invertebraten-faunen (Ober-Kreide); aufgelassener Steinbruch am Bromberg bei **Medebach** (Hochsauerlandkreis) mit fossilführendem Unter-Karbon.



Abb. 36: Ibberbüren. Häutungshemd eines Seeskorpions. Länge 30 mm.
Foto: WMfN.

Provinzialrömische Archäologie

Nach einem Vierteljahrhundert geht die Ära der außergewöhnlichen Grabungs-tätigkeiten in den römischen Militärlagern Westfalens zu Ende. Waren bereits im Jahre 2002 in Oberaden die großflächigen Grabungen eingestellt worden, so markiert das Jahr 2004 das Auslaufen der langjährigen Grabungen im Römerla-ger Anreppen. Die intensive Grabungstätigkeit, gerade in Anreppen und Obera-den, hat das kleine Fachreferat für Provinzialrömische Archäologie über Jahre bis an die Grenze seiner Leistungsmöglichkeiten geführt. Die Grabungen Anrep-pen und Oberaden wissenschaftlich aufzuarbeiten und zu publizieren ist das Ziel der nächsten Jahre. Im Jahr der 2000. Wiederkehr der Schlacht im Teutoburger Wald bieten wir damit einen Beitrag zur aktuellen Erforschung der Römerlager in Westfalen.

Ein anderes Ereignis aus dem abgelaufenen Jahr 2004 bedarf der Erwähnung: die „Feier“ der Gründung des Römerlagers von Anreppen. Nach einer Mittei-lung des römischen Historikers Velleius Paterculus (II, 105) wurde im Winter 4/5 n. Chr. am Oberlauf der Lippe ein Winterlager erbaut. Mit großer Wahr-scheinlichkeit handelt es sich dabei um das Lager Anreppen. Aus diesem Anlass fand vom 4. bis zum 6. November 2004 in Anreppen ein internationales Kollo-quium zum Thema „Rom auf dem Wege nach Germanien: Geostrategie, Vor-marschtrassen und Logistik“ statt. Ausrichter dieses insgesamt sehr gelungenen Kolloquiums war die Stadt Delbrück in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Museum für Archäologie und dem Historischen Seminar der Universität Han-nover (Abb. 37). Zusätzlich wurde in den Räumen der Stadtverwaltung eine klei-ne Sonderausstellung zu den Grabungen im Römerlager gezeigt. Allen Organi-satoren und Sponsoren sei an dieser Stelle für ihren engagierten Einsatz herzlich gedankt. Die Vorträge des Kolloquiums werden in absehbarer Zeit in der Reihe Bodenaltertümer Westfalens publiziert.



Abb. 37: Delbrück. Die Teilnehmer des Kolloquiums beim Besuch des Römerlagers Anreppen.
Foto: WMfA/A. Wibbe.

Gegen Ende des Jahres soll K. Roth-Rubi u. a., *Varia Castrensia* als Band 42 der „Bodenaltertümer Westfalens“ erscheinen (siehe S. 120). In großzügiger Weise hat die Stiftung Ceramica, Basel, die Übernahme der Druckkosten zugesagt.

Im Römerlager Oberaden in **Bergkamen**-Oberaden (Kreis Unna) wurde die Untersuchung der im Jahr 2003 aufgedeckten Fläche an der Nordseite des Lagers in der Zeit vom 5. Juli bis zum 2. Dezember 2004 zum Abschluss gebracht (J.-S. Kühlborn, D. Jaszczurok). Das Personal wurde von der Stadt Bergkamen zur Verfügung gestellt. Mit kleiner Mannschaft, etwa zehn Flüchtlingen aus den Krisengebieten dreier Kontinente und vier Praktikantinnen, wurde der Verlauf von Lagergraben und Holz-Erde-Mauer weiter verfolgt. Diese Grabungen waren nicht durch eine drohende Wohnbebauung notwendig geworden. Vielmehr soll nach den Vorstellungen der Stadt Bergkamen an dieser ausgegrabenen Stelle die Rekonstruktion eines 65 m langen Teilstücks der Holz-Erde-Mauer mit zwei Wehrtürmen wiedererstehen. Bleibt zu wünschen, daß sich dieses ehrgeizige Projekt der Stadt eines Tages realisieren lässt.



Abb. 38: Haltern am See-Berghaltern. Im Vordergrund sind die Gräben der Einfassung einer annähernd quadratischen Grabanlage mit mehreren Pfostengruben sichtbar. Im Bildhintergrund erkennt man eine kleinere, runde Grabanlage mit einer zentralen Bestattung.
Foto: WMfA/J.-S. Kühlborn.

Im künftigen Neubaugebiet in **Haltern**-Berghaltern (Kreis Recklinghausen) wurden bereits 2003 die ersten Grabungen in unmittelbarer Nachbarschaft des römischen Friedhofs aufgenommen. Die Stadt Haltern am See organisierte dankenswerterweise die Grabungen, die vom 16. Februar bis zum 22. April und vom 2. August bis zum 8. Oktober 2004 stattfanden, nach dem so genannten Verursacherprinzip (J.-S. Kühlborn, B. Tremmel). Eigentlich gab es für das neue Grabungsareal Hinweise auf ein kurzfristig belegtes Lager. Doch im Hinblick auf seine römische Vergangenheit bietet der Boden Halterns immer wieder Überraschungen. So auch im vorliegenden Fall. Denn jenseits der bekannten römischen Heerstraße, an deren nördlicher Seite einst römische Gräber und große Grabbauten lagen, kamen neue Bestattungen zum Vorschein. Etwa 130 m nördlich der Heerstraße erstreckte sich in der Antike ein flacher, schmaler Höhenrücken. Auf diesem standen einst weit sichtbar weitere römische Grabhügel. Über zehn Gräber, einfache Urnengräber und mehrere, im Umfang bis zu 10 m große Tumuli und ein rechteckiger Grabbau sind bislang bekannt. Erhalten blieben von den

Grabhügeln lediglich Bodenverfärbungen, welche die Fundamentgräben der einst hölzernen Umfassungswände hinterlassen haben (*Abb. 38*). Hinweise auf einen angrenzenden Weg oder eine Straße liegen nicht vor.

Die letzte ABM-Grabung im Römerlager Anreppen in **Delbrück**-Anreppen (Kreis Paderborn) lief am 1. Juli an und endete am 30. November 2004 (J.-S. Kühlborn, J.-D. Ludwig). Wir haben dem Arbeitsamt Paderborn, aber auch dem Stadtverband für Heimatpflege und internationale Beziehungen Delbrück e. V. für die langjährige Unterstützung zu danken. Aber auch dem Landwirt Johannes Westerhorstmann sei auf diesem Wege unser Dank dafür ausgesprochen, dass er uns über viele Jahre das Graben auf seinen landwirtschaftlich genutzten Flächen ermöglichte. Das letzte, etwa 6000 m² große Grabungsgebiet lag in unmittelbarer Nähe des östlichen Lagertores und schloss sich direkt an die vorige Grabungsfläche an. Ziel war es, die östliche Abgrenzung des Speicherareals zu gewinnen. Leider hat die Flurbereinigung der 60er-Jahre die meisten Befunde, vor allem die Gebäudespuren und die flachen Gruben, weitgehend zerstört. Damit ist die gesamte Ausdehnung des durch eine Palisade umfriedeten Speicherbezirks nicht mehr zu bestimmen. Immerhin belegen die kümmerlichen Überreste zweier Gebäude die Existenz weiterer, allerdings deutlich kleinerer Gebäude. Diese standen an einer Straße, für deren Nutzung ein Tor innerhalb der Palisade angelegt worden war. Das Speicherensemble am Osttor ist bislang ohne Beispiel. Die Magazine am Süd- und Osttor nehmen eine Fläche von circa 1,1 ha in Anspruch. Mit Eigenbedarf der in Anreppen stationierten Soldaten können die enormen Lagerungsmöglichkeiten von Gütern jeglicher Art nicht erklärt werden. Ein Hauptcharakteristikum Anreppens ist in der Funktion als vorgeschobene Versorgungsstation zu sehen. In einem Land wie Germanien, aus dem der riesige Bedarf, zum Beispiel an Getreide, für die römische Armee nicht gedeckt werden konnte, war der gesicherte Nachschub kriegsentscheidend. Ohne vorgeschobene Lager wie Anreppen wären die in der Tiefe Germaniens kämpfenden Truppen nicht zu versorgen gewesen.

Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

Dem unermüdlichen Einsatz der Kolleginnen und Kollegen und zahlreicher Hilfe von außen ist es zu verdanken, dass im Berichtsjahr trotz der angespannten Personallage in unserem Fachreferat Ausgrabungen durchgeführt, zwei Tagungen organisiert und mehrere Publikationen veröffentlicht werden konnten. Allen, die tatkräftig mitgeholfen haben, möchten wir hiermit unseren besonderen Dank aussprechen.

Der Arbeitskreis für Keramikforschung traf sich vom 19. bis 25. September zum 37. Internationalen Hafnerei-Symposium im Westfälischen Museum für Archäologie in Herne. Die Organisation und Durchführung des Symposiums zusammen mit dem Landesmuseum in Herne war ein besonderer Höhepunkt in diesem Jahr (H.-W. Peine). 133 Keramikkenner aus sieben Nationen informierten sich über „Keramik auf Sonderwegen“ der vergangenen 1500 Jahre im Rahmen von 38 Vorträgen, Diskussionsforen und zwei Tagesexkursionen nach Düsseldorf, Haltern und Münster. Eine Studioausstellung rundete die Veranstaltung ab (siehe S. 27).

Nach Rücktritt des langjährigen Leiters des Arbeitskreises für Keramikforschung, Werner Endres, wurde ein neuer Vorstand aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen gewählt: Ralph Mennicken (Töpfereimuseum Raeren), Hans-Werner Peine (Westfälisches Museum für Archäologie, Münster), Sally Schöne (Hetjens-Museum Düsseldorf), Patricia Stahl (Historisches Museum Frankfurt) und Hans-Georg Stephan (Georg-August-Universität Göttingen). Neue Kontaktadresse des Arbeitskreises ist das Deutsche Keramikmuseum (Hetjens Museum, Schulstraße 4, 40213 Düsseldorf).

Am 29. Juni wurde im Westfälischen Museum für Naturkunde eine Tagung mit dem Titel „Spurensuche in Westfalen: Gräften, Teiche, Mergelkuhlen – Gewäs-

ser im historischen Umfeld“ zusammen mit dem Naturkunde-Museum und dem Institut für vergleichende Städtegeschichte durchgeführt (C. Knepe, B. Tenbergen). Im Mittelpunkt der Tagung standen Vorträge, die Gewässer und Teiche in der münsterländischen Landschaft unter archäologischen, historischen, landschaftspflegerischen und naturkundlichen Aspekten in den Mittelpunkt stellten. Eine Exkursion führte zum Nienberger Gräftenhof Leising, zum Wehrspeicher des Hofes Schulze Schwicking in Altenberge, zum Stift und zur Mühle Hohenholte sowie zum Adelssitz Haus Havixbeck.

Zusammen mit der Altertumskommission für Westfalen konnten einige Projekte durchgeführt werden: die fotogrammetrische Aufnahme der Ruine der *Asseler Burg* bei **Warburg** und die Vermessung der *Burg Leuchteberg* (beide Kreis Höxter) (H.-W. Peine, R. Bergmann). Diese Arbeiten fanden in Vorbereitung für Publikationen statt, in die auch die archäologischen Untersuchungen der Wallburg auf dem *Gaulskopf* bei **Warburg** (Kreis Höxter) einfließen werden. Begonnen wurde auch mit der Vermessung der *Falkenburg* bei **Detmold** (Kreis Lippe). Unser Dank für erhebliche finanzielle Unterstützung gilt der Altertumskommission für Westfalen.

Abgeschlossen wurden die Manuskripte der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Domburg in Münster und der St. Georgskirche in Vreden, die im Jahr 2005 im Zuge der 1200-Jahr-Feier des Bistums Münster veröffentlicht werden. Den vielen beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Als Dissertationsprojekt begann Nina Gens im Berichtsjahr mit der Aufarbeitung der Stadtkerngrabung Lippstadt-Soeststraße (Betreuer: Prof. Dr. Thorsten Capelle, Westfälische Wilhelms-Universität Münster).

In **Sendenhorst** (Kreis Warendorf) wurde wegen einer Erweiterung des Betriebsgeländes der Firma VEKA AG der betroffene Teil der Flur Großer Hof ausgegraben (S. Eismann, D. Welp). Auf dieser befand sich im Mittelalter ein Oberhof des Bistums Münster, der von Ministerialen verwaltet wurde, zu denen wahrscheinlich auch die bekannte Familie Schorlemer gehörte. Zu Tage kamen bei der Ausgrabung Siedlungsreste des 10. bis 13. Jahrhunderts. Wohnsitz der Kleinadeligen dürfte ein 9 m x 30 m großes Langhaus gewesen sein, in dessen Ostende ein 4,50 m breiter Keller aus Trockenmauern integriert war. Vor dem Keller war an das Langhaus ein 3,70 m x 4 m großer Anbau in Pfostenbauweise angefügt. Die Kellermauern sind einmal erneuert und bei Aufgabe des Gebäu-



Abb. 39: Sendenhorst. Dies sind die bislang ältesten mittelalterlichen Spielsteine in Westfalen: zwei Backgammon-Steine und zwei Schachfiguren. Fotos: WMfA/S. Brentführer.

des zum größten Teil ausgebrochen worden. Zu dem Ministerialensitz gehörten außerdem ein Grubenhaus und eine Viehkoppel, welche mit einem Zaun umgeben war. Diese Befunde lassen sich alle in das 11. und frühe 12. Jahrhundert datieren.

Von der höfischen Lebensweise des niederen Adels zeugen zwei Backgammonsteine und zwei Schachfiguren, eine Dame und ein Bauer (Abb. 39). Die aus Knochen geschnitzten Schachfiguren stammen aus dem Keller und der Viehkoppel, wo offensichtlich auch der Müll entsorgt wurde. Typologisch können beide Steine zum gleichen Satz an Spielfiguren gehören. Da der fingerhutförmige Bauer deutlich heller ist als die zylindrische, mit Riefen an den Seiten verzierte Dame, stehen beide Steine wohl exemplarisch für die schwarzen und weißen Figuren eines modernen Schachspiels. Außer Schach war in Sendenhorst auch die damalige mittelalterliche Variante von Backgammon bekannt. Von diesem Spiel wurden zwei Steine aus Knochen mit geometrischer Durchbruchverzierung gefunden. Der Firma VEKA sei für die Unterstützung der Grabung gedankt.

Fortgesetzt wurden die 2003 auf der Wüstung *Aslen* bei **Warburg-Ossendorf** (Kreis Höxter) begonnenen Ausgrabungen (H.-W. Peine, T. Pogarell). Im Mittelpunkt der Untersuchungen standen jetzt die beiden Burganlagen. So wurde das von einem breiten Befestigungsgraben umgebene Areal der um 1200 errichteten Burg vollständig freigelegt. Siedlungsspuren des 8. bis 12. Jahrhunderts belegen, dass die Burg auf einer alten Hofstelle errichtet wurde. Unterteilt war die lang-

ovale Burg durch einen Graben mit begleitender Palisade. Innerhalb des Außengrabens ließen sich keine weiteren Spuren einer Befestigung nachweisen, da die Erdmassen des ursprünglich vorhandenen Burghügels bereits im späten Mittelalter zur Auffüllung des Außengrabens verwendet worden waren. So fand sich dort der Abbruchschutt von hölzernen und steinernen Gebäuden, die durch Brand zerstört wurden. Zahlreiche Armbrustbolzen im Brandschutt deuten auf eine kriegerische Auseinandersetzung hin.

Wahrscheinlich in direkter Nachfolge wurde etwas nördlich der alten Burg eine neue Anlage errichtet, deren Mittelpunkt ein 17,50 m x 10 m großes „steinernes Haus“ bildete. Im Zuge der Grabungskampagne konnte das bis zu sieben Meter hoch erhaltene und 1,40 m starke aufgehende Mauerwerk fotogrammetrisch dokumentiert werden. Des Weiteren wurden seine nördliche Stirnwand und die östliche Längswand freigelegt (Abb. 40). In der Nordwand fanden sich innen zwei Lichtnischen. Der Zugang zum Erdgeschoss erfolgte von Osten einerseits durch eine 1,20 m breite Tür direkt an der Südecke des Gebäudes, andererseits durch



Abb. 40: Warburg-Ossendorf. Blick auf die freigelegten Fundamente des ruinösen Steinhauses in der Wüstung Aslen. Foto: WMfA/T. Pogarell.

einen der Ostwand mittig vorgelagerten, 5,20 m x 3,60 m großen Anbau. Dieser war über eine 1,50 m breite Tür in seiner südlichen Stirnwand zu betreten. Anbau und Erdgeschoss des „steinernen Hauses“ hatten Böden aus Bruchsteinplatten und standen über eine 1,20 m breite Tür miteinander in Verbindung. Auf dem Plattenboden fand sich umfangreiches spätmittelalterliches Fundgut, unter anderem eine Viehlocke und zwei Rädchensporen.

Unser Dank gilt der Altertumskommission für Westfalen, die die fotogrammetrischen Arbeiten finanzierte, und den Grundstückseigentümern, der Familie Stefani, sowie der Stadt Warburg; ihnen sei besonders für ihr freundliches Entgegenkommen gedankt.

In **Rosendahl-Holtwick** (Kreis Coesfeld) bedingte die Errichtung eines Pflegeheims auf dem Gelände des *Hauses Holtwick* eine Untersuchung des von der Zerstörung bedrohten Geländes (S. Eismann, R. Klostermann). Zu dem im 14. Jahrhundert erstmals erwähnten Adelsitz gehört wahrscheinlich ein spätmittelalterliches Fundament, von dem eine Ecke in der Grabungsfläche erfasst wurde. Sekundär ist an das Gebäude eine Latrine angebaut worden, die über einen Kanal in die Gräfte entwässerte. Aus der Neuzeit stammen Fundamente aus Ziegelsteinen, die zu einer Wagenremise und einem kleinen Steg über die Gräfte gehören. Zahlreiche Pfostenlöcher, Gruben und ein Brunnen zeugen von der mittelalterlichen Besiedlung des Geländes, die bis in das 10. Jahrhundert zurückreicht. Zum Fundmaterial zählen das bronzene Ortband einer Dolchscheide, ein Schreibgriffel, eine Fibel aus Blei und ein Besteckgriff aus Knochen. Der Gemeinde Rosendahl sei für ihre Unterstützung der Grabung herzlich gedankt.

Größere Umbauarbeiten an der Mahlmühle führten uns auf das Burggelände von *Haus Langen* in **Telgte**-Westbevern (Kreis Warendorf). Zu beobachten war dessen mächtige Pfahlgründung und die ursprüngliche Wasserzuführung (T. Pogarell).

Nach 18-monatiger Unterbrechung konnten 2004 die Ausgrabungen auf der Vorburg von *Schloss Horst* in **Gelsenkirchen-Horst** weitergeführt werden (H.-W. Peine, R. Klostermann; siehe NG 2002, S. 101 f.). Wie 2002 konzentrierten sich die Arbeiten auf die Burgkapelle und spätere Pfarrkirche St. Hippolytos sowie den sie umgebenden Kirchhof. Freigelegt wurden im Chor, im Langhaus und im nördlichen Anbau der Kirche zahlreiche Bestattungen, von denen zwei im Chor

der Kirche besondere Erwähnung verdienen. Nördlich der beiden 2002 ausgegrabenen zentralen Chorbestattungen wurden sie von den Fundamenten des Chores abgeschnitten und beweisen so einen älteren Kirchbau, sodass nunmehr von drei aufeinander folgenden Bauphasen auszugehen ist. Aus dem Kirchenraum und den Grablegen wurden zahlreiche Kleinfunde wie Münzen, Buchbeschläge, Glasperlen, Murmeln, Nadeln und Knöpfe geborgen. Freigelegt wurde auch das Areal des Friedhofes einschließlich seiner westlichen und südlichen Umfassungsmauer. Über 200 Gräber konnten hier aufgedeckt werden. Bei den Bestatteten fanden sich neben frühneuzeitlichen Trachtbestandteilen wie Gürtelschließen, Nesteln, Knöpfe, Haken, Ösen, Nadeln, Fingerringe noch andere Kleinfunde, so ein gläserner Spielstein, zahlreiche Stecknadeln, ein Fingerhut und ein Säbel (Abb. 41).

Bezug nehmend auf den Kirchhof kamen außen, direkt vor der Mauer des Friedhofes, zwei Hundeskelette zu Tage. Hier fanden sich auch Gruben mit Keramik vorgeschichtlicher Machart. Hinzu treten als Streufunde einige Feuersteinklingen, die auf eine vormittelalterliche Besiedlung schließen lassen. Zwei Kalkgruben und Mauern von mehreren Wirtschaftsgebäuden datieren dagegen in das dritte Viertel des 16. Jahrhunderts und sind somit dem renaissancezeitlichen Schlossbau zuzuweisen.

Dank gilt der Stadt Gelsenkirchen, die die Ausgrabung finanziell trägt, und der GAFÖG für personelle Unterstützung. Für die gute Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung sei insbesondere Herrn Falck vom Hochbauamt gedankt.

Bereits im letzten Jahresbericht konnte von gartenarchäologischen Untersuchungen im frühneuzeitlichen Tiergarten am Schloss in **Raesfeld** (Kreis Borken) berichtet werden (siehe NG 2004, S. 121). 2004 wurden sie durch eine kleine Untersuchung auf einer künstlich angelegten Insel im so genannten Weinbergteich ergänzt: Dort fanden sich wider Erwarten keine Spuren einer Fontäne, sondern Fußbodenreste eines bisher unbekanntes Gartenpavillons (O. Ellger).

Das im Jahr 2003 freigelegte Fundament einer romanischen Kirche am Fuße der *Burg Altenfels* bei **Brilon-Rösenbeck** (Hochsauerlandkreis) wurde im Berichtsjahr weiter archäologisch untersucht (S. Herzig, H.-W. Peine, B. Scholkmann; siehe NG 2004, S. 114 f.). Die Grabungen wurden wieder als Lehrgrabung der Universität Tübingen durchgeführt. Für 2004 war hauptsächlich die Untersuchung des Innenraumes der ehemaligen Kirche vorgesehen. Den Anlass hierzu



Abb. 41: Gelsenkirchen-Horst: Frühneuzeitliche Bestattungen auf dem Kirchhof von Schloss Horst. Als besondere Grabbeigabe fand sich auf den Beinen liegend ein Säbel des 16. Jahrhunderts. Foto: WMfA/R. Klostermann.

gab vor allem die zum Ende der vorigen Grabungskampagne entdeckte Innenbestattung in einem aufwändigen Kopfnischengrab und eine Silbermünze als Grabbeigabe. Zuerst wurde die flächig im Inneren des Langhauses liegende Versturzschiicht abgetragen, ein Fußboden ließ sich jedoch an keiner Stelle nachweisen. Ebenso ergaben sich keine Hinweise auf weitere Bestattungen; jedoch konnten zahlreiche vermutliche Pfostenlöcher entlang der Innenwände des Kirchenraumes festgestellt werden, deren Funktion eventuell mit dem Kirchenbau in Verbindung stehen könnte. In der Versturzschiicht wurden charakteristische Mörtelstücke gefunden, die als Teile des Innenputzes anzusehen sind, sowie einige Putzreste, die zur Laibung von Fenstern oder Türen gehören. Einige 1,50 cm bis 2 cm große Kalkspatkristalle könnten möglicherweise als Elemente eines Wandschmuckes, als Ersatz für Mosaiksteine, interpretiert werden, da sie einzeln noch Mörtelreste tragen. Ebenso fanden sich im Versturz zahlreiche Keramikfragmente aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. In dieses Bild passt die oben genannte Silbermünze, die aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt. Die Grabungen werden im Rahmen einer Magisterarbeit an der Universität Tübingen ausgewertet. Wie im Jahr 2003 ist der Stadt Brilon und hier vor allem Herrn Bürgermeister Schrewe, Herrn Nolte und Frau Gerlach vom Stadtbauamt sowie dem Grundeigentümer August Jansen für vielfältige Unterstützung zu danken.

In der mittelalterlichen Wüstung *Dorpede* bei **Marsberg**-Westheim (Hochsauerlandkreis) wurden die im Jahr 2003 begonnenen Ausgrabungen abgeschlossen (S. Eismann, R. Börnke; siehe NG 2004, S. 115 f.). Dabei wurde erstmals in Westfalen die Kirche einer mittelalterlichen Wüstung zusammen mit einem Teil der umgebenden Besiedlung freigelegt (Abb. 42). Sie lässt sich mittels der dort gefundenen Keramik in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts datieren. Unter den Estrichresten fand sich eine Kulturschiicht mit dem ältesten Fundgut der Ausgrabung aus dem 9. Jahrhundert. Außer zahlreichen Bestattungen wurde in der unmittelbaren Umgebung der Kirche auch ein gepflasterter Zugangsweg entdeckt. Von der umgebenden Siedlung kamen neben zahlreichen Siedlungsgruben und Resten von Pfostenbauten auch mehrere steinerne Fundamente zu Tage. Die dazugehörigen Gebäude lagen meist nur partiell innerhalb der Grabungsfläche, vollständig freigelegt werden konnten nur ein kleiner quadratischer Speicher und ein Schwellbalkengebäude westlich der Kirche. Letzteres datiert überraschend in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, berichten die historischen Quellen doch von einer Aufgabe der Siedlung schon in der Zeit um 1400. Mögli-



Abb. 42: Marsberg-Westheim. Die Kirche der Wüstung *Dorpede* hat die für ein dörfliches Umfeld typische Form eines überwölbten einschiffigen Saals mit einer leicht eingezogenen, rechteckigen Apsis. Foto: WMfA/R. Börnke.

cherweise versuchte das Kloster Dalheim, dem Teile der Siedlung gehörten, hier einen Wirtschaftshof zu etablieren. Befunde wie ein gepflasterter Eingangsbereich, verputzte Steine, ein Abwasserkanal und der Fund eines Reitersporns deuten darauf hin, dass es sich bei dem Gebäude nicht um einen gewöhnlichen Kleinbauernhof handelte.

Auf dem Gebiet der Stadt **Brilon** (Hochsauerlandkreis) liegt in der Ortswüstung *Keffelke* die Kapelle St. Antonius, bestehend aus einem frühneuzeitlichen Saalraum an einem älteren, gotischen Chor. Die Erneuerung der Drainage und Sondagen im Vorfeld von möglicherweise notwendigen Reliefveränderungen im Kapellenumraum forderten eine begleitende Untersuchung (O. Ellger). So hat der mittelalterliche Vorgänger im Süden den frühneuzeitlichen Saal in dessen Maßen nicht überschritten, im Norden ließen sich dagegen Reste eines Anbaus oder Seitenschiffs feststellen. Bestattungen fanden sich in den Aufschlüssen um die Kapelle nicht. Der ehrenamtlichen Arbeitsgruppe, die sich tatkräftig um die Erhaltung des Bauwerks bemüht, sei für ihre hilfreiche Kooperation gedankt.

An der Katholischen Pfarrkirche in **Lippstadt**-Bökenförde (Kreis Soest) ermöglichen Pflasterarbeiten einem Anliegen des dortigen Heimatvereins nachzukommen und Sondierungen an der Nordseite des Turmes und der Westwand des Nordseitenschiffs der kleinen Basilika des ausgehenden 12. Jahrhunderts durchzuführen (O. Ellger). Dort wiesen Bauspuren auf ältere Anbauten hin, selbst der Ursprungsbau der dem Hl. Dionysius geweihten Kirche ist hier vermutet worden. Nach den Sondagen wird man diesen Bau weiterhin im Inneren der romanischen Basilika vermuten müssen. Der Turm erwies sich eindeutig älter als das bestehende Kirchenschiff, entstammt aber auch erst dem 12. Jahrhundert. Sein Fundament schneidet die Bestattung eines älteren Außenfriedhofs, aus der ein silberner Drahtohrning geborgen wurde, der in die Zeit vom 9. bis 11. Jahrhundert zu datieren ist. So ist archäologisch eine frühe Entstehung der Bökenförder Kirche nachgewiesen. Allen ehrenamtlichen Helfern, die unter Leitung von Dirk Ruholl bei den Sondagen mitwirkten, sei an dieser Stelle gedankt.

Die Fundamentsanierungen gegen aufsteigende Feuchtigkeit an der aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammenden Kreuzkirche St. Vitus in **Geseke**-Mönninghausen (Kreis Soest) zeigten, dass das südliche Querhaus zum Teil auf älteren Fundamenten gründet oder diese überbaut (T. Pogarell). Über ältere Gebäude an dieser Stelle ist nichts bekannt.

Im Rahmen des städtischen Sommerferienprogramms hatten elf Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren die Möglichkeit zu einem zweiwöchigen Grabungspraktikum im Bereich der Wüstung *Othelmestorp* bei **Salzkotten** (Kreis Paderborn). Es wurden drei Brunnenschächte aus Bruchstein, die im Jahr zuvor entdeckt worden waren (siehe NG 2004, S. 68 f.), nun vollständig ausgegraben und dokumentiert. Die Brunnen verfügten über quadratische, hölzerne Unterkonstruktionen und enthielten zahlreiche Keramikgefäße des 13. Jahrhunderts. Unseren besonderen Dank verdienen die Stadtverwaltung und der Heimatverein Salzkotten sowie die Volksbank Büren-Salzkotten und die Sparkasse Paderborn.

Von November 2003 bis März 2004 wurden in **Minden** (Kreis Minden-Lübbecke) archäologische Untersuchungen im Dom durchgeführt (O. Ellger, D. Welp, T. Pogarell). Sie betrafen das Untergeschoss eines Anbaus im Winkel zwischen Chor und nördlichem Querhausarm. Dieses Geschoss besteht aus zwei nebeneinander liegenden langgestreckten Räumen mit Tonnengewölben parallel zur Kirchenachse. Der äußere Raum hat bis vor kurzem als Domsakristei

gedient, der innere wurde nach Umbauten des vergangenen Jahrhunderts als Flur, Sanitärraum und Treppenhaus genutzt. Planungen, hier wieder der mittelalterlichen Funktion entsprechend Kapellenräume einzurichten, führten zu Fragen nach den ursprünglichen Fußbodenhöhen und nach Durchgängen, Substanz und Fundamentierung der die beiden Räume trennenden Wand. Daher wurde eine kleine Schnittgrabung mit Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk verbunden. Das Ergebnis war überraschend reichhaltig. In der Gestaltung des Domchores und seiner nördlichen Anbauten ließen sich fünf Bauphasen vom 9. bis zum 13. Jahrhundert unterscheiden: Auf eine kleinere Missionskirche, deren Chor in der heutigen Vierung lag und die daher im Sakristeianbau keine Spuren hinterlassen hat, folgte im 9. Jahrhundert der erste Großbau, eine dreischiffige Basilika mit Querhaus und polygonal gebrochenem Chorschluss (*Abb. 43*). Dass dieser Ostabschluss von einer Außenkrypta des in Corvey, Hildesheim und Halberstadt nachgewiesenen Typs umgeben war, ließ sich nun erstmals nachweisen. Später wurde der Chor nach Osten verlängert und die Außenkrypta durch einen höher gelegenen und breiteren nördlichen Chornebenraum ersetzt. In einer dritten Phase hat man den Chornebenraum anlässlich eines Querhausneubaus entfernt und stattdessen einen vom Querhaus abgesetzten Anbau angefügt. Dieser Periode, die wohl der 1072 geweihten Domerneuerung Bischof Eilberts zuzurechnen ist, folgte als vierte Phase der Bau der tonnengewölbten Räume im 12. Jahrhundert, wiederum verändert durch den spätromanischen Chorneubau im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts. Herzlich gedankt sei Herrn Dompropst Paul Jakobi, der Domgemeinde und dem Dombauverein Minden, ohne deren Geduld, Interesse und materielle Unterstützung die Untersuchungen nicht durchführbar gewesen wären.

Die vollständige Innensanierung der aus dem frühen 14. Jahrhundert stammenden Stiftskirche St. Marien in **Herford** (Kreis Herford) ermöglichte, weitere Teile der von H. Prollius in den Jahren 1939 ergrabenen Bauphasen I und II der Vorgängerkirche des 11. Jahrhunderts zu dokumentieren (T. Pogarell).

Auf dem Gelände des ehemaligen Damenstifts Cappel in **Lippstadt**-Cappel (Kreis Soest) wurden für die Planungssicherheit der bevorstehenden Neubebauung fünf Sondageschnitte angelegt (T. Pogarell). Dabei wurden die Fundamente der Wirtschaftsgebäude aus dem 19. Jahrhundert angeschnitten und dokumentiert.



Abb. 43: Minden. Dom. Sakristieanbau, Blick auf die Chorwand von Norden: Unter der Putzkannte rechts die Nordostecke des Polygonchores aus dem 9. Jahrhundert, links vor dem Fotostab die Wand der zugehörigen Außenkrypta. Foto: WMfA/D. Welp.

In **Raesfeld** (Kreis Borken) sollte der Standort der 1863 errichteten, 1938 niedergebrannten und im Jahr darauf vollständig abgebrochenen Synagoge überbaut werden. In der umfassend aufgearbeiteten historischen Überlieferung fanden sich Hinweise auf eine Mikwe in einem Seitenraum der Synagoge. Da rituelle Tauchbäder, auch jüngeren Datums, in Westfalen kaum erhalten sind, wurde durch eine Sondage der entsprechende Teil des Gebäudes untersucht (O. Ellger). Zwar war die Synagoge bis etwa 0,50 m unter die alte Fußbodenhöhe und damit bis zur untersten Fundamentlage abgetragen worden, das in die Südwestecke des Gebäudes integrierte, 1,08 m x 1,09 m große Tauchbecken der Mikwe war aber in seinen untersten 0,80 m erhalten. Gefüllt war das ursprünglich etwa 1,30 m tiefe, durch einen glatten Zementputz bis heute wasserdichte Becken mit dem Brandschutt der Synagoge; dazu fanden sich Reste einer hölzernen Stiege, die offenbar den Einstieg in das Becken ermöglichte. Da nur die unteren Teile des Beckens erhalten geblieben waren und somit die ehemalige Funktion der Anlage nicht mehr eindeutig abgelesen werden konnte, wurde nach sorgfältiger Dokumentation und Abstimmung mit der zuständigen jüdischen Gemeinde der Entfernung des Befundes im Zuge des Neubaus zugestimmt. Es ist vorgesehen, im öffentlich zugänglichen neuen Gebäude an die Synagoge, die Mikwe, die Zerstörung vom 9. November 1938 und den Untergang der jüdischen Gemeinde anhand von Befunden und Funden zu erinnern.

Mehrere Baustellenbeobachtungen in **Rheda-Wiedenbrück** (Kreis Gütersloh) brachten neue Erkenntnisse über die mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Stadtbefestigungen (T. Pogarell). Im Ortsteil Rheda waren die Baustellen an der Bahnhofstraße und Schloßstraße und im Ortsteil Wiedenbrück die Beobachtungen in der Wasserstraße und am Nordwall sehr aufschlussreich. Bei allen Objekten konnten sehr viele Gründungspfähle für eine mögliche dendrochronologische Datierung geborgen werden.

In **Metelen** (Kreis Steinfurt) wurde 2003 eine bisher nicht bekannte Bastion der Ortsbefestigung von 1591 erfasst (siehe NG 2004, S. 111). 2004 konnten die Fundamente des zu dieser Befestigung gehörigen Mühlentores im Norden des Ortes vor ihrer Zerstörung durch einen Kanalbau in Grundzügen dokumentiert werden: Vor dem offenbar über 5 m breiten und etwa 8 m langen, sehr massiv gebauten Torhaus führte ein von Wangenmauern aus großformatigem Quadermauerwerk eingefasster Torweg über den Graben. Die Befunde bedürfen noch einer abschließenden Analyse (O. Ellger).

In **Rietberg** (Kreis Gütersloh) konnte im Vorfeld der Wiederherstellung des Stadtgrabens am Südwall das Profil des historischen Grabens dokumentiert werden (O. Ellger).

In **Vreden** (Kreis Borken) ist 2004 ein ganzer Parzellenblock der Altstadt abgerissen und neu bebaut worden (Wessendorfer Str. 9-13). Für fehlendes Personal im WMfA ist der Heimatverein Vreden eingesprungen. In der Baugrube konnte ein hier vermuteter Grabenzug des 11. Jahrhunderts ausgeschlossen werden, zudem wurden in dem ehemals dicht besiedelten Areal elf Brunnen unterschiedlicher Machart identifiziert und dokumentiert (O. Ellger). Allen Beteiligten und dem Berichterstatter Guido Leeck gilt unser herzlicher Dank.

Die archäologische Untersuchung der hochmittelalterlichen Glashütte bei **Altenbeken** (Kreis Paderborn) konnte in dem Berichtsjahr abgeschlossen werden (R. Bergmann, T. Pogarell; siehe NG 2004, S. 107). Das Staatliche Forstamt Paderborn übernahm – gedankt sei an dieser Stelle insbesondere Franz Lödige und Konrad Thombansen – die Konservierung der erhaltenen Feuerungskanäle und die Sicherung des Trockenmauerwerks. Noch nicht endgültig abgeschlossene glaschemische Untersuchungen von Prof. Dr. Karl-Heinz Wedepohl (Göttingen) lassen erkennen, dass auf der Hütte in Kammlage des Eggegebirges qualitativ hochwertiges, bleihaltiges Glas produziert worden ist und wohl auch frühmittelalterliches Altglas recycelt wurde. Umfangreiche Funde von Glasfritte aus dem Rundofen belegen zudem einen zweistufigen Vorgang der Glasherstellung, wie er vom Zeitgenossen Theophylus Presbyter beschrieben wurde.

Durch finanzielle Zuwendungen des Briloner Heimatbundes, des Vereins Semper Idem, der Brilon Touristik und des Fördervereins Dorfgemeinschaft Hoppecke konnten begonnene Arbeiten im Bereich der **Briloner** Hochfläche (Hochsauerlandkreis) weiter vorangetrieben werden (R. Bergmann). Weiterhin konnte ein topografisches Aufmaß der bergbaulichen Relikte im Bereich des Schwermetall-Ganges am Nüllstein angefertigt wie auch eine Kartierung der im ehemaligen Bergbauegebiet gelegenen, umwehrten Kapelle der Ortswüstung *Keffelke* vorgenommen werden. Gedankt sei an dieser Stelle Alice Beele und Herrn Bürgermeister Franz Schrewe, die sich engagiert für die Durchführung dieser Arbeiten einsetzen.

Am Tag des offenen Denkmals wurde in Brilon-Hoppecke (Hochsauerlandkreis) mit Bleiglanz aus historischen Lagerstätten ein Schmelzversuch durchgeführt (R. Bergmann), mit dem Ziel das von Georg Agricola 1556 beschriebene „Schmelzverfahren der Westfalen“ im archäologischen Experiment zu überprüfen. Mit dem erschmolzenen Metall wurden anschließend Fibeln des 9. bis 11. Jahrhunderts hergestellt.

In gänzlich unerwartete zeitliche und räumliche Dimensionen führte eine Baustellenbeobachtung am Südrand von **Salzkotten**-Upsprunge (Kreis Paderborn) (T. Pogarell): Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Hallenneubau auf dem Hof Alpmann zeigten sich in 3 m Tiefe verschiedenfarbige, konzentrische Kreise mit Durchmessern bis zu 14 m. Für die Klärung dieses ungewöhnlichen Befundes wurde der Geologische Dienst NRW hinzugezogen. Die Dipl.-Geologen F. Langer und K. Skupin fanden des Rätsels Lösung: Sie dokumentierten unter weichselzeitlichem Löss und drenthestadialer Grundmoräne die kreisförmig angeordneten Sedimente des Frühsaales (Oberer Schneckensand der Fuhne-Kaltzeit, humose Tone und Schluffe der Wacken-Warmzeit, Verschüttssande des Drenthe-Stadiums). Für die kreisförmige Anordnung der Sedimente wird angenommen, dass diese durch eine darunter vorhandene Quelle oder durch eine ehemals über der Quelle entstandene Eislinse domartig aufgewölbt wurden. Der Vorgang fand vermutlich bereits während des frühen Drenthe-Stadiums statt, da die Schichten in den höchsten Partien der Aufwölbung durch das vordringende Saale-Eis gestaucht sind.

Altertumskommission für Westfalen

Prof. Dr. Volker Pingel

Die Jahreshauptversammlung wurde am 26. und 27. März 2004 in Borken abgehalten. 32 Mitglieder folgten der Einladung ins westliche Münsterland. Borken bot sich aufgrund einiger bedeutender Grabungsprojekte der letzten Jahre (siehe NG 1994 ff.) als Tagungs- und Exkursionsort an.

Nach der Begrüßung der Anwesenden, besonders der stellvertretenden Bürgermeisterin von Borken, Frau U. Großkopff, und der stellvertretenden Landrätin des Kreises Borken, Frau C. Löns, dankte der Vorsitzende allen Organisatoren der Tagung. In seinem Bericht stellte er die Wiederaufnahme beziehungsweise das Voranschreiten der laufenden Arbeiten in der Kommission besonders positiv heraus. Dies ist vor allem der Mitarbeit der Mitglieder sowie der regelmäßigen Besetzung der Geschäftsstelle mit Ute Lassmann und Ulrike Spichal zu verdanken. So konnte nicht nur ein ansehnliches Publikationsprogramm in Angriff genommen werden, sondern es konnten auch neue Vermessungsprojekte angegangen sowie die Repräsentation der Altertumskommission in der Öffentlichkeit verbessert werden.

Nach dem Bericht des Geschäftsführers, Herrn Dr. Aßkamp, wurde der Vorstand auf Antrag von Herrn Prof. Capelle einstimmig entlastet. Als neue Mitglieder begrüßte die Altertumskommission Herrn Priv.-Doz. Dr. M. Baales, Außenstelle Olpe des WMfA, und Herrn Dr. B. Stapel, Außenstelle Münster des WMfA. Beide hatten sich und ihre Arbeitsfelder in den Jahren zuvor durch Vorträge den anderen Mitgliedern vorgestellt. Mit den Herren Baales und Stapel gewinnt die Altertumskommission zwei ausgewiesene Spezialisten der Steinzeitforschung hinzu.

Nach dem Mittagessen, das auf die freundliche Einladung des Kreises Borken erfolgte, wurden die Mitglieder von Herrn H. Effkemann, Untere Denkmalbe-

hörde der Stadt Borken, durch das historische Borken geführt. Darauf folgte das vielseitige Vortragsprogramm. Es sprachen: Dr. B. Stapel über „Neues zum Münsterländer Mesolithikum“, S. Deiters M.A. über „Neue Ausgrabungsergebnisse zum bronzezeitlichen Siedlungswesen im Münsterland“, E. Dickmann M.A. über „Die Ausgrabungen in Borken-Südwest“, U. Spichal M.A. über „Der kaiserzeitliche Fundplatz von Borken-West“, H. Weiß M.A. über „Die Ausgrabungen in der St. Georgs-Kirche in Vreden“, Dr. B. Rudnick über „Oelde-Weitkamp: Aktuelle Ausgrabungsergebnisse“.

Am zweiten Tag wurden verschiedene Fundplätze in der Umgebung von Borken angefahren, so die Hünenburg bei Stadtlohn, die St. Georgs-Kirche und das Hamaland-Museum in Vreden sowie die Düwelsteene bei Reken (Abb. 44). Den Abschluss der Tagung bildete eine Führung über die aktuellen Grabungen in Borken-Südwest (E. Dickmann).

Der Vorstand der Altertumskommission hat im Berichtszeitraum im Februar, im Juli und im Dezember getagt. Themen waren vor allem das Publikations- und Vermessungsprogramm sowie die zurückliegenden und bevorstehende Jahreshauptversammlung in Soest 2005.



Abb. 44: Exkursion während der Jahreshauptversammlung der Altertumskommission zu den Düwelsteenen im Kreis Borken. Foto: AK/Ulrike Spichal.

Pünktlich zur Jahreshauptversammlung in Borken konnte der neueste Band aus der Reihe „Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen“ von Cornelia Knepe über die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes vorgelegt werden (siehe S. 121). Ausgehend von den Überresten, die noch heute die Siedlungslandschaft prägen, befasst sich die Autorin in vier reich bebilderten Kapiteln mit den Stadtlandwehren von Ahlen, Beckum, Telgte und Warendorf, deren Entstehung und Entwicklung in Zusammenhang mit der mittelalterlichen Landesgeschichte behandelt werden. Kurzdarstellungen der übrigen Stadtlandwehren des Fürstbistums Münster im Anhang sowie eine ausführliche Literaturliste beschließen die Arbeit, deren umfängliche Ausstattung mit historischen Karten und Plänen maßgeblich unterstützt wurde durch das Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.

Auch die Reihe „Frühe Burgen in Westfalen“ konnte um zwei Hefte erweitert werden: So wurde am 15. September Heft 21 von H.-W. Peine und C. Knepe über die Ergebnisse der Grabungen von Haus Horst in Gelsenkirchen bei einem Pressetermin der Öffentlichkeit vorgestellt. Ergänzend dazu ist eine CD-Rom in Vorbereitung, auf der man sich durch die einzelnen Phasen von Schloss Horst klicken kann und diese anschaulich mittels kurzer Filmsequenzen verdeutlicht werden. Das 22. Burgenheft von K. Niederhöfer behandelt die mittelalterliche Wallanlage *Alt-Schieder* bei Schieder-Schwalenberg (siehe S. 121).

Wie im September 2002 auf einer Vorstandssitzung beschlossen, wurde im Berichtsjahr intensiv an der besseren Darstellung der Altertumskommission in der Öffentlichkeit gearbeitet. Zu diesem Zweck wurde mit freundlicher Unterstützung von Frau J. Frantz, Abteilung Öffentlichkeitsarbeit des WMfA, ein Faltblatt erstellt, welches kurz die Geschichte, die Aufgaben und die laufenden Projekte der Kommission vorstellt. Entsprechend dem für das Faltblatt entworfenen Design konnte auch die Internetseite in Zusammenarbeit mit dem IT-Zentrum des LWL (U. Spichal/V. Knie) fertiggestellt werden und ist nun unter www.altertumskommission.de abzurufen.

Im Rahmen des jüngst online gegangenen Internetportals Westfälische Geschichte (www.westfaelische-geschichte.de) wurden die Burgenhefte 16 (Dosenberg) und 21 (Schloss Horst) zusammen mit Filmmaterial veröffentlicht.

Im Gegensatz zum letzten Jahr konnte 2004 ein umfangreiches Vermessungsprogramm angegangen werden. Ein bedeutendes Projekt ist die Vermessung der *Falkenburg* bei **Detmold** (Kreis Lippe), deren Dokumentation und Instandset-

zung wegen des bedrohlich voranschreitenden Verfalls dringend notwendig wurde. Grundlage dafür ist ein genaues Aufmaß dieser aus dem 12. Jahrhundert stammenden klassischen Höhenburg, welche aus Hauptburg, Vorburg und einem vorgelagerten Wirtschaftshof besteht und durch einen Ringwall, fünf sternförmig angeordnete Bastionen sowie eine Vorbastion geschützt wird. Die Burg, deren Vorkartierung 2004 abgeschlossen werden konnte, ist derzeit für die Öffentlichkeit gesperrt, da das äußere Quadermauerwerk des Bergfrieds kollabiert.

In Kooperation mit der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie des WMfA wurde die Burganlage auf dem Gaulsplateau des *Leuchtebergs* bei **Warburg**-Scherfede (Kreis Höxter) eingemessen. Diese besteht aus einem auf einem Mottenhügel errichteten Bergfried, einer Vorburg und einem zweiten, in das Befestigungssystem einbezogenen, offensichtlich unbebauten Vorburgareal (R. Bergmann). Weiterhin konnten die seit 2003 an der *Asseler Burg* (Kreis Höxter) stattfindenden Grabungen der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie des WMfA (H.-W. Peine) durch eine fotogrammetrische Dokumentation des Wohnturmes ergänzt werden (siehe oben S. 104 ff.).

Eine überraschend in der Innenstadt von **Soest** (Kreis Soest) zu Tage getretene zweite Grabenanlage, die parallel zu der des bereits bekannten jungsteinzeitlichen Erdwerkes verläuft (3900-3700 v. Chr.), machte eine Datierung mittels ¹⁴C-Analysen erforderlich. Diese konnte von der Altertumskommission in Auftrag gegeben werden.

Das Arbeitsfeld der Wegforschung konnte im Berichtsjahr vorangebracht werden. Eine Bereicherung stellt hier der Ankauf des umfangreichen Kartenwerks des 2002 verstorbenen ehemaligen Geschäftsführers der Altertumskommission, Philipp R. Hömberg, dar. In Fortführung der Arbeiten seines Vaters A. Hömberg hat dieser auf Messtischblättern (1:25 000) zahlreiche Informationen eingetragen, die das westfälische Wegenetz betreffen. Diese Angaben sind auch für das aktuelle Projekt im Bereich Wegforschung, die Wege der Jakobspilger in Westfalen, sehr wertvoll. Die Bestrebungen, dieses Thema innerhalb eines EU-Projektes anzusiedeln, wurden inzwischen aufgegeben (siehe NG 2004, S. 124). Zunächst wird sich die Altertumskommission darauf konzentrieren, ihre bisherigen Ergebnisse in Form eines historisch-archäologischen Wanderführers zu veröffentlichen. Hierfür hat Frau U. Spichal im Rahmen ihres Volontariates die erste Wegstrecke von Wuppertal-Beyenburg über Münster nach Rheine und Osnabrück weiter vorbereitet.

Neuerscheinungen

Westfälisches Museum für Archäologie

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.), Radwanderführer EmsAuenWeg. Kulturhistorischer Führer von Warendorf bis Rheine entlang der Ems mit 78 Stationen auf 115 km (Steinfurt 2004). 216 S. ISBN 3-934427-43-X. 12,80 €.

Barbara Rüschoff-Thale, Die Toten von Neuwarendorf in Westfalen. 341 Gräber vom Endneolithikum bis in die Spätlatènezeit. Bodenaltertümer Westfalens 41 (Mainz 2004). 382 S. mit 59 Abb., 87 Taf., 6 Beil. ISBN 3-8053-3342-0. 29 €.

Varia Castrensia. Bodenaltertümer Westfalens 42 (Paderborn 2004). 309 S. ISBN 3-8053-3479-6. 24 €.

Kathrin Roth-Rubi, I. Die Töpferstempel auf der Sigillata aus dem Römerlager von Oberaden (einschließlich Beckinghausen). – Bernhard Rudnick, II. Terra-Sigillata-Stempel aus Haltern. – Gerwulf Schneider, III. Herkunftsbestimmung von Terra Sigillata aus Haltern und Oberaden. – Christian Ellinghaus, IV. Die Bilderwelt römischer Legionäre. – Bettina Tremmel, V. Glasgefäße und Glasperlen aus Haltern, Anreppen und Oberaden. – Martin Müller, VI. Ein römischer Helm vom Typ Weisenau aus Oberaden. – Martin Müller, VII. Die römischen Buntmetallgefäße aus Oberaden.

Andreas Haasis-Berner, 7000 Jahre Salzkotten. Besiedlungsgeschichte einer Region am Hellweg (Paderborn 2003). 228 S. mit 129 Abb., 3 Beil. ISBN 3-00-012829-8. 19 €.

Altertumskommission für Westfalen

Cornelia Knepe, Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen XIV (Münster 2004). 164 S. ISBN 3-402-05039-0. 38 €.

Am Beispiel der vier ostmünsterländischen Städte Ahlen, Beckum, Telgte und Warendorf dokumentiert die Autorin die Entwicklung der Stadtlandwehren seit dem Mittelalter und geht anschaulich auf die sozialgeschichtliche Bedeutung und den Funktionswandel dieser mit undurchdringlichem Gebüsch bestandenen Wall-Grabensysteme ein. Eine Besonderheit sind die Erweiterungsphasen der Anlagen, anhand derer ein Stück münsterländischer Geschichte rekonstruiert werden kann.

Hans-Werner Peine/Cornelia Knepe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. Frühe Burgen in Westfalen 21 (Bönen 2004). 35 S. mit 29 Abb. ISSN 0939-4745. 2 €.

Dieser Führer zur Schlossanlage in Gelsenkirchen-Horst bezieht in die historische und bauliche Entwicklung der Anlage auch die Ergebnisse der jüngsten Ausgrabungen mit ein und gewährt so einen lebendigen Einblick in das Alltagsleben. Die Grabungen zeigten außerdem: Unter dem heutigen Bauwerk schlummern die Reste einer Hofstelle des 11. Jahrhunderts und einer hölzernen Burg aus dem frühen 13. Jahrhundert. Erst Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgte der Bau der ersten Steinburg mit späteren An- und Zubauten. Nach einem verheerenden Brand im Jahr 1554 ließ der Besitzer, Rutger von der Horst, schließlich das heutige Schloss errichten.

K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. Frühe Burgen in Westfalen 22 (Bönen 2004). 25 S. mit 16 Abb. ISSN 0939-4745. 2 €.

Für die aus Vor- und Hauptburg bestehende Wallanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg kann nach erneuter Durchsicht des archäologischen Materials eine jüngere Nutzungszeit als bisher angenommen belegt werden – nämlich vom 11. bis 13. Jahrhundert. Vermutlich existierte hier im Bereich der Vorburg bereits um 822 ein karolingischer Wirtschaftshof, der sich aber im archäologischen Fundgut nicht niedergeschlagen hat. Auch für die spätere, ottonische Phase lässt sich ein blühender Wirtschaftshof in Alt-Schieder nachweisen.

Stadtarchäologie Dortmund

Elke Schneider/Regina Machhaus/Henriette Brink-Kloke, In die Erde geschrieben – Archäologische Spuren durch eine Stadt (Essen 2004). 120 S.

ISBN 3-89861-235-X. 14,90 €.

Auf 120 farbigen Seiten werden die Ergebnisse der archäologischen Arbeiten in Dortmund aus den vergangenen Jahren vorgestellt. Die Themen orientieren sich am Leben in der jeweiligen Zeit: zum Beispiel der Hausbau in der Jungsteinzeit vor 6500 Jahren, die Ernährungsgewohnheiten der Germanen oder Bestattungssitten im Mittelalter. Die Denkmalbehörde der Stadt Dortmund eröffnet mit diesem Heft eine Publikationsreihe zur denkmalpflegerischen Arbeit in der Stadt.

Stadtarchäologie Soest

Walter Melzer (Hrsg.), Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge des 6. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks (Soest 2004). 168 S. mit 188 Abb.

ISBN 3-87902-304-2. 18 €.

Westfälisches Museum für Naturkunde

Alfred Hendricks (Hrsg.), Geologie und Paläontologie in Westfalen, Heft 62: Klaus Skupin/Rüdiger Stritzke, Frühsaale- bis drenthezeitliche Ablagerungen im östlichen und südöstlichen Münsterland. – Frank Wiese/Ulrich Kaplan, Der Mittel-/Ober-Turon Grenzbereich im Raum Lengerich. – Ulrich Kaplan, Neue Beobachtungen zu den Stromberg-Schichten, Untercampan, Oberkreide, südöstliches Münsterland (NW-Deutschland). – Lothar Schöllmann, Archaeostomatopoda (Malacostraca, Hoplocarida) aus dem Namur B (höheres Marsdenium, Karbon) von Hagen-Vorhalle (NRW, Deutschland) und eine Neudefinition einiger Arten der Familie Tyrannophontidae.

Es werden frühglaziale Saalesedimente aus den oberen Schneckensanden des Münsterlandes untersucht. Sie enthalten periglaziale humose bis torfige Einschaltungen, die eine kurzfristige Klimaerwärmung anzeigen. – Im Raum Lengerich wurde der Mittel-/Ober-Turon-Grenzbereich feinstratigraphisch und mikrofazial untersucht. Es konnte eine auf sowohl lithologischen als auch paläontologischen Parametern basierende Gliederung vorgenommen werden. Bei den Fossilien lag der Schwerpunkt auf Ammoniten und Inoceramen (Muscheln). – Die Stromberg-Schichten (Campan, Ober-Kreide) im südöstlichen Münsterland werden biostratigraphisch neu beschrieben und Fossilzonen zugeordnet. Schicht-

unterbrechungen in der Gesteinsabfolge beruhen auf tektonischen Bewegungen. – Neben den berühmten Insektenfunden lieferte die karbonische Fossilfundstätte Hagen-Vorhalle auch eine große Zahl von Exemplaren aus der Klasse der Malacostraca (höhere Krebse). Die Untersuchung der zum Teil dreidimensional erhaltenen Stücke erbrachte neue morphologische Details.

Alfred Hendricks (Hrsg.), Geologie und Paläontologie in Westfalen, Heft 63: Detlef Grzegorzcyk/Almuth Gumprecht/Alfred Hendricks/Klaus-Peter Lanser mit Beiträgen von Lothar Schöllmann, Anwendung des Denkmalschutzgesetzes von Nordrhein-Westfalen im Bereich der Paläontologie. Mit einer Beispielsammlung paläontologischer Bodendenkmäler. – Detlef Grzegorzcyk, In die Denkmallisten eingetragene paläontologische Bodendenkmäler in Westfalen-Lippe (Stand 2004).

Ziel der Arbeit ist die weitere Aufklärung der Rechtslage innerhalb der paläontologischen Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen. Neben juristischen Erläuterungen werden fachspezifische Grundlagen und Zusammenhänge anschaulich anhand von Beispielen aus Westfalen-Lippe beschrieben. Es werden die seit In-Kraft-Treten des DSchG von Nordrhein-Westfalen bis 2004 in Westfalen-Lippe in die Denkmallisten der Gemeinden eingetragenen paläontologischen Bodendenkmäler vorgestellt.

Alfred Hendricks (Hrsg.), Als Hagen am Äquator lag. Die Fossilien der Ziegeleigrube Hagen-Vorhalle (Steinfurt 2004). 222 S. mit 138 Abb.

ISBN 3-924 590-82-6. 32,90 €.

Der Band stellt die wissenschaftlichen Ergebnisse aus den mehrjährigen Grabungen des Westfälischen Museums für Naturkunde im aufgelassenen Steinbruch Schütte & Tücking in Hagen-Vorhalle vor. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der großen Bandbreite der oberkarbonischen Flora und Fauna.

Geologie		Archäologie und Gesellschaft		
Holozän	1500	Subatlantikum	Neuzeit	Territoriaibildung
	1000		Mittelalter	Grundherrschaften
	500		Römische Kaiserzeit	Stammesverbände
	0		Vorrömische Eisenzeit	La Tène Regionale Gruppen
	500	Subboreal	Bronzezeit	Urenfelder
	1000			Hügelgräber
	1500			Wickelschnurkeramik
	2000		Jungsteinzeit (Neolithikum)	Glockenbacher Schnurkeramik Trichterbecher
	3000			Michelsberg
	4000			frühe Ackerbauern und Viehzüchter Rössen
5000	Atlantikum		Linearbandkeramik/La Hoguette	
6000		Mittelsteinzeit (Mesolithikum)	spezialisierte Jäger und Sammler	
7000	Boreal			
8000	Präboreal			
9000				
Jungpleistozän	10 000			Ahrenburger Randjäger Fadenmesser-Gruppen Homo sapiens
	50 000	Weichsel-Kaltzeit		
	100 000	Eem-Warmzeit	Altsteinzeit (Paläolithikum)	Neandertaler
	200 000	Saale-Kaltzeit		Jäger und Sammler
	400 000	Reinsdorf-Warmzeit		
Mittelpleistozän	400 000	Holstein-Warmzeit		
	800 000	Elster-Kaltzeit		Homo erectus/ Homo heidelbergensis



- Zentrale des Westfälischen Museums für Archäologie — Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege in Münster
- Außenstellen der archäologischen Denkmalpflege in Münster, Bielefeld, Olpe
- Museen in Herne, Haltern, Paderborn
- Stadtarchäologien in Dortmund, Hexter, Münster, Paderborn, Soest
- Kreisarchäologie Lippe in Detmold
- Regierungsbezirk Münster
- Regierungsbezirk Detmold
- Regierungsbezirk Arnsberg
- kreisfreie Stadt
- Grenze von Westfalen-Lippe
- Kreisgrenze

Adressen und Ansprechpartner

Westfälisches Museum für Archäologie Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege

Zentrale

Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. 0251 5907-02, Fax 0251 5907-211,
E-Mail: wmfa@lwl.org, Internet: www.archaeologie-in-westfalen-lippe.de
Direktorin: Dr. Gabriele Isenberg
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Dr. Yasmine Freigang, Tel. -267, E-Mail: yasmine.freigang@lwl.org / Verwaltung: Norbert Nosthoff-Horstmann, Tel. -297, E-Mail: norbert.nosthoff-horstmann@lwl.org / Museumspädagogik: Renate Wiechers, Tel. -260, E-Mail: renae.wiechers@lwl.org / Bibliothek: Marie-Rose Vorgrimler, Tel. -262, E-Mail: biblio-wmfa@lwl.org / Magazin: Lothar Terkowsky, Tel. 0251 21093-12, E-Mail: lothar.terkowsky@lwl.org / Werkstätten: Andreas Weisgerber, Tel. 0251 21093-34, E-Mail: andreas.weisgerber@lwl.org / Altgrabungen: Dr. Birgit Mecke, Tel. 0251 21093-11, E-Mail: birgit.mecke@lwl.org

Westfälisches Museum für Archäologie

Europaplatz 1, 44623 Herne, Tel. 02323 94628-0, Fax 02323 94628-33
Postanschrift: Postfach 101376, 44603 Herne
E-Mail: archaeologiemuseum@lwl.org, Internet: www.landesmuseum-herne.de
Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch, Freitag 9-17 Uhr, Donnerstag 9-19 Uhr,
Samstag, Sonntag, Feiertag 11-18 Uhr
Dr. Barbara Rüschoff-Thale

Westfälisches Römermuseum Haltern

Weseler Straße 100, 45721 Haltern am See, Tel. 02364 9376-0,
Fax 02364 9376-30, E-Mail: roermuseum@lwl.org,
Internet: www.roermuseum-haltern.de
Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 9-17 Uhr, Samstag und Sonntag 10-18 Uhr
Dr. Rudolf Aßkamp

Museum in der Kaiserpfalz

Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn, Tel. 05251 1051-10, Fax 05251 281892
E-Mail: kaiserpfalz@lwl.org, Internet: www.kaiserpfalz-paderborn.de
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10-18, 1. Mittwoch im Monat 10-20 Uhr
Prof. Dr. Matthias Wemhoff

Außenstelle Olpe

In der Wüste 4, 57462 Olpe, Tel. 02761 9375-0, Fax 02761 2466,
E-Mail: michael.baales@lwl.org
PD Dr. Michael Baales

Außenstelle Bielefeld

Kurze Straße 36, 33613 Bielefeld, Tel. 0521 52002-50, Fax 0521 52002-39
E-Mail: daniel.berenger@lwl.org
Dr. Daniel Bérenger

Außenstelle Münster

Bröderichweg 35, 48159 Münster, Tel. 0251 2105-252, Fax 0251 2105-204
E-Mail: christoph.gruenewald@lwl.org
Dr. Christoph Grünewald

Provinzialrömische Archäologie

Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. 0251 5907-133, Fax 0251 5907-211
E-Mail: provroemref@lwl.org
Dr. Johann-Sebastian Kühlborn

Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. 0251 5907-131, Fax 0251 5907-149
E-Mail: hans-werner.peine@lwl.org
Dr. Hans-Werner Peine

Paläontologische Bodendenkmalpflege/Westfälisches Museum für Naturkunde

Sentruper Straße 285, 48161 Münster, Tel. 0251 591-6074, Fax 0251 591-6098
E-Mail: naturkundemuseum@lwl.org
Dr. Detlef Grzegorzczak

Münzkabinett / Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte

Domplatz 10, 48143 Münster, Tel. 0251 5907-258, Fax 0251 5907-210,
E-Mail: peter.ilisch@lwl.org
Dr. Peter Ilisch

Altertumskommission für Westfalen

Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. 0251 5907-270, Fax 0251 5907 -21

E-Mail: altertumskommission@lwl.org, Internet: www.altertumskommission.de

Prof. Dr. Volker Pingel

Kreisarchäologie Lippe / Lippisches Landesmuseum Detmold

Ameide 4, 32756 Detmold, Tel. 05231 9925-0, Fax 05231 9925-25

E-Mail: treude@lippisches-landesmuseum.de

Dr. Elke Treude

Stadtarchäologie Dortmund

Denkmalbehörde Dortmund, Burgwall 14, 44135 Dortmund

Tel. 0231 50-24299, Fax 0231 50-26730, E-Mail: henriette.brink-kloke@stadtdo.de

Dr. Henriette Brink-Kloke

Stadtarchäologie Höxter

Stadtverwaltung, 37671 Höxter, Tel. 05271 699-7925, -7926, Fax 05271 697018,

E-Mail: koenig@arch-hx.de

Andreas König M. A.

Stadtarchäologie Münster

Stadtplanungsamt, Städtische Denkmalbehörde, Albersloher Weg 33, 48155 Münster

Tel. 0251 492-6148, Fax 0251 492-7731, E-Mail: dickersA@stadt-muenster.de

Dr. Aurelia Dickers

Stadtarchäologie Paderborn

c/o Museum in der Kaiserpfalz, Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn,

Tel. 05251 69317-97, Fax 05251 69317-99

E-Mail: Sven.Spiong@lwl.org

Dr. Sven Spiong

Stadtarchäologie Soest

Jakobstraße 13, 59494 Soest, Tel. 02921 103-3121, -3122,

Fax 02921 103-1299, E-Mail: stadtarchaeologie@soest.de

Dr. Walter Melzer

An alle Finder

Archäologische Funde und Fundstellen sind wichtige, für frühe Zeiten sogar die einzigen Zeugen unserer gemeinsamen Vergangenheit. **Bitte melden Sie deshalb jeden Fund und jede Fundstelle** dem Westfälischen Museum für Archäologie – Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege, oder Ihrer Gemeinde!



Abb. 45: Sauerland. Funde der Sammlungen Ludger Bogdanski (Bestwig), Hans Kleiner (Sundern) und Ralf Menne (Bleiwäsche) aus dem 1557 erwähnten Blei-Abbaugebiet „Uff dem Bochholts“ bei Brilon-Alme (Hochsauerlandkreis), darunter Schlegel, Setzkeile und ein Kienspanhalter. Diese dokumentieren den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schwermetallbergbau im nördlichen Sauerland, der bislang nur aus schriftlichen Quellen bekannt war, zum Beispiel den Verhörprotokollen zu den Diebstahlsdelikten des Luloff Kremeren aus dem 16. Jahrhundert. Foto: WMfA/S. Brentführer.

Register der Fundorte

A

Ahlen (Kr. Warendorf)
 -Vorhelm 84
 Alfen *siehe* Borchon-Alfen
 Alme *siehe* Brilon-Alme
 Altenbeken (Kr. Paderborn) 114
 Alverdissen *siehe* Barntrup-Alverdissen
 Anreppen *siehe* Delbrück-Anreppen
 Aslen *siehe* Warburg-Ossendorf
 Asseler Burg *siehe* Warburg-Asseler Burg
 Asseln *siehe* Dortmund-Asseln

B

Bad Lippspringe (Kr. Paderborn) 61
 Balve (Märkischer Kr.) 49
 -Balver Höhle 42
 Balver Höhle *siehe* Balve-Balver Höhle
 Barmer Baum *siehe* Hagen-Hohenlimburg
 Barntrup (Kr. Lippe)
 -Alverdissen 72
 Beckum (Kr. Warendorf) 92
 Berghaltern
siehe Haltern am See-Berghaltern
 Bergkamen (Kr. Unna)
 -Oberaden 98
 Beverungen (Kr. Höxter) 61
 Billerbeck (Kr. Coesfeld) 93
 Blankenburg *siehe* Lügde-Blankenburg
 Bocholt (Kr. Borken) 87
 Bochum 95
 Bökenförde *siehe* Lippstadt-Bökenförde
 Borchon (Kr. Paderborn)
 -Alfen 61
 -Gellinghausen (Hünenburg) 63

Borgentreich (Kr. Höxter)
 -Borgholz 61
 -Großeneder 60
 Borgholz *siehe* Borgentreich-Borgholz
 Borken (Kr. Borken) 78
 Bremen *siehe* Ense-Bremen
 Brilon (Hochsauerlandkr.) 109, 114
 -Alme 49, 53
 -Keffelke 109, 114
 -Rösenbeck (Burg Altenfels) 106
 Burg Altenfels *siehe* Brilon-Rösenbeck
 Burg Leuchteberg
siehe Höxter-Burg Leuchteberg

C

Cappel *siehe* Lippstadt-Cappel

D

Delbrück (Kr. Paderborn)
 -Anreppen 61, 64, 100
 Detmold (Kr. Lippe)
 -Falkenburg 102, 118
 Dorpede *siehe* Marsberg-Westheim
 Disteln *siehe* Herten-Disteln
 Dortmund 55
 -Asseln 42, 55

E

Ense (Kr. Soest)
 -Bremen 44
 Extertal (Kr. Lippe) 74

F

Falkenburg *siehe* Detmold-Falkenburg
 Fröndenberg (Kr. Unna) 50

G

Gaulskopf *siehe* Warburg-Gaulskopf
 Gellinghausen *siehe* Borchon-Gellinghausen
 Gelsenkirchen
 -Horst (Schloss Horst) 105
 Geseke (Kr. Soest) 50
 -Mönninghausen 110
 Grafschaft
siehe Schmalleberg-Grafschaft
 Greven (Kr. Steinfurt) 92
 -Pentrup 86
 Großeneder *siehe* Borgentreich-Großeneder

H

Hagen
 -Hohenlimburg (Barmer Baum) 50
 -Vorhalle 92
 Halen *siehe* Lotte-Halen
 Halle (Kr. Gütersloh) 96
 Haltern am See (Kr. Recklinghausen)
 -Berghaltern 99
 Handorf *siehe* Münster-Handorf
 Haus Holtwick *siehe* Rosendahl-Holtwick
 Haus Langen *siehe* Telgte-Westbevern
 Havixbeck (Kr. Coesfeld) 93
 Herford (Kr. Herford) 111
 Herscheid (Märkischer Kreis) 51, 96
 Herten (Kr. Recklinghausen)
 -Disteln 76
 Hiddenhausen (Kr. Herford)
 -Schweicheln-Bermbeck (Schweichelner
 Berg) 61
 Hochlar *siehe* Recklinghausen-Hochlar
 Hohenlimburg *siehe* Hagen-Hohenlimburg
 Holmberg *siehe* Steinheim-Holmberg
 Holtwick *siehe* Rosendahl-Holtwick
 Hopsten (Kr. Steinfurt) 77
 Horn-Bad Meinberg (Kr. Lippe) 74
 Horst *siehe* Gelsenkirchen-Horst
 Höxter (Kr. Höxter) 71
 -Burg Leuchteberg 102
 Hünenburg *siehe* Borchon-Gellinghausen

I

Ibbenbüren (Kr. Steinfurt) 83, 94
 Ilse *siehe* Petershagen-Ilse

K

Kalletal (Kr. Lippe)
 -Talle 72
 Kamen (Kr. Unna)
 -Südkaamen 52
 -Westick 46
 Keffelke *siehe* Brilon-Keffelke
 Kirchhundem (Kr. Olpe)
 -Wirme 50
 Kloster Grafschaft
siehe Schmalleberg-Grafschaft

L

Laer (Kr. Steinfurt) 76
 Legden (Kr. Borken) 96
 Lemgo (Kr. Lippe) 74
 Leuchteberg *siehe* Warburg-Scherfede
 Lippstadt (Kr. Soest)
 -Bökenförde 110
 -Cappel 111
 Lotte (Kr. Steinfurt)
 -Halen 76
 Lügde (Kr. Lippe)
 -Blankenburg 74

M

Marsberg (Hochsauerlandkr.)
 -Westheim (Dorpede) 108
 Medebach (Hochsauerlandkr.) 96
 Mesum *siehe* Rheine-Mesum
 Metelen (Kr. Steinfurt) 113
 Milte *siehe* Warendorf-Milte
 Minden (Kr. Minden-Lübbecke) 110
 Möhnese (Kr. Soest) 51
 Mönninghausen
siehe Geseke-Mönninghausen
 Münster 90
 -Handorf 76
 Müssingen *siehe* Warendorf-Müssingen

N

Netphen (Kr. Siegen-Wittgenstein) 44
 Neuenkirchen (Kr. Steinfurt) 86
 Neuwarendorf
siehe Warendorf-Neuwarendorf
 Nieheim (Kr. Höxter) 60, 62
 Nottuln (Kr. Coesfeld) 93

O

Oberaden *siehe* Bergkamen-Oberaden
 Oberschelden *siehe* Siegen-Oberschelden
 Oelde (Kr. Warendorf) 81
 Oesterholz *siehe* Schlangen-Oesterholz
 Olfen (Kr. Coesfeld)
 -Sülsen 76
 Olpe (Kr. Olpe) 45
 Ossendorf *siehe* Warburg-Ossendorf
 Othelmestorp
siehe Salzkotten-Othelmestorp

P

Paderborn (Kr. Paderborn) 39
 -Wewer 61
 Pentrup *siehe* Greven-Pentrup
 Petershagen (Kr. Minden-Lübbecke) 61
 -Ilse 62
 Plettenberg (Märkischer Kreis) 96

R

Raesfeld (Kr. Borken) 106, 113
 Recklinghausen (Kr. Recklinghausen)
 -Hochlar 76
 Rheda-Wiedenbrück (Kr. Gütersloh) 113
 Rhede (Kr. Borken) 82
 Rheine (Kr. Steinfurt)
 -Mesum 83
 Rietberg (Kr. Gütersloh) 114
 Rosendahl (Kr. Coesfeld)
 -Holtwick (Haus Holtwick) 105
 Rösenbeck *siehe* Brilon-Rösenbeck

S

Salzkotten (Kr. Paderborn)
 -Othelmestorp 110
 -Upsprunge 115
 Sauerland 93
 Scherfede *siehe* Warburg-Scherfede
 Schieder-Schwalenberg (Kr. Lippe) 61
 Schlangen (Kr. Lippe)
 -Oesterholz 75
 Schloss Horst *siehe* Gelsenkirchen-Horst
 Schmallenberg (Hochsauerlandkr.)
 -Grafschaft (Kloster Grafschaft) 50
 Schweicheln-Bermbeck
siehe Hiddenhausen-Schweicheln-Bermbeck
 Schweichelner Berg *siehe* Hiddenhausen-
 Schweicheln-Bermbeck
 Sendenhorst (Kr. Warendorf) 102
 Siegen (Kr. Siegen-Wittgenstein)
 -Oberschelden (Trüllesseifen) 43
 Soest (Kr. Soest) 57, 119
 Spenge (Kr. Herford) 67
 -Werbung 67
 Steinheim (Kr. Höxter) 60
 -Holmberg 60
 Südkamen *siehe* Kamen-Südkamen
 Sülsen *siehe* Olfen-Sülsen

T

Talle *siehe* Kalletal-Talle
 Telgte (Kr. Warendorf)
 -Westbevern (Haus Langen) 105
 Trüllesseifen *siehe* Siegen-Oberschelden

U

Upsprunge *siehe* Salzkotten-Upsprunge

V

Vorhalle *siehe* Hagen-Vorhalle
 Vorhelm *siehe* Ahlen-Vorhelm
 Vreden (Kr. Borken) 114

W

Warburg (Kr. Höxter) 102
 -Asseler Burg 102, 119
 -Gaulskopf 102
 -Ossendorf (Aslen) 103
 -Scherfede (Leuchteberg) 119
 Warendorf (Kr. Warendorf)
 -Milte 86
 -Müssingen 85
 -Neuwarendorf 78
 Werbung *siehe* Spenge-Werbung
 Werl (Kr. Soest) 49
 Westbevern *siehe* Telgte-Westbevern
 Westheim *siehe* Marsberg-Westheim
 Westerkappeln (Kr. Steinfurt) 84
 Westick *siehe* Kamen-Westick
 Wewer *siehe* Paderborn-Wewer
 Willebadessen (Kr. Höxter) 60
 Wirme *siehe* Kirchhudem-Wirme

Platz für Notizen _____